Sonnabend, den 2. November 1933 — Nr. 283 — Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher licher Publikationskraft der Behörden

Ehre Freiheit Recht — Für Nation und

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Publikationskraft des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Ein lehrreiches Flottenmanöver

Die Debatte im englischen Unterhaus, die sich besonders mit der Frage der englischen Luftrüstung befaßt, wird in sehr interessanter Weise ergänzt durch den Bericht der englischen Presse über Manöver, die die englische Flotte in diesem Herbst durchgeführt und bisher streng geheim gehalten hat.

Die Manöveraufgabe sollte die Frage beantworten, in welcher Form es möglich sei, im Falle eines Krieges die englische Handelsschiffahrt gegen Angriffe durch schnelle kleine Kreuzer und Unterseeboote zu schützen. Schon aus dieser Art der Problemstellung geht hervor, wer mit größter Wahrscheinlichkeit als der gedachte Angreifer zu betrachten ist. Die französische Ueberlegenheit auf dem Gebiet ist bekannt genug, und der Ausbau der französischen Kreuzerflotte wird mit großem Eifer betrieben. Die Manöver brachten das interessante Ergebnis, daß stark unterlegene Streitkräfte aus Kreuzern und Unterseebooten durchaus in der Lage sind, gegen den Schutz von Linienschiffen und Zerstörern der Handelsschiffahrt empfindlichen Schaden zu tun. Dem Angreifer standen bei diesem Manöver lediglich ein Schlachtkreuzer, drei moderne kleine Kreuzer und sechs Unterseeboote zur Verfügung, die andere Partei, der der Schutz der Handelsschiffahrt oblag, verfügte über drei Linienschiffe, ein Flugzeugmutterschiff, zwei Zerstörerflottillen und sechs kleine Kreuzer, die aber älteren Baudatums und daher sowohl langsamer, als auch mit schlechterer Artillerie ausgerüstet waren als die Kreuzer des Angreifers.

Das Resultat dieses Manövers war für die Verteidiger geradezu vernichtend, gewissermaßen vor ihrer Nase brachten die angreifenden Kreuzer nicht weniger als fünf Handelsschiffe auf, wobei sie außerdem noch das Flugzeugmutterschiff und zwei kleine Kreuzer der Schutzstreitkräfte zerstörten.

Es zeigte sich dabei besonders, daß das Flugzeugmutterschiff als der am stärksten gefährdete Teil der verteidigten Flotte angesehen werden mußte. Seine geringe Geschwindigkeit sowie vor allen die große Deckfläche, die durch nur wenige Treffer an entscheidenden Punkten leicht für jeden Flugverkehr unbrauchbar gemacht werden kann, machten es zu einem willkommenen Angriffsobjekt der Kreuzer. Mit dem Ausfall des Flugzeugmutterschiffes war aber das Verteidigergeschwader in seiner Aufklärung so beschränkt, daß es die Unternehmungen der Angreifer nicht mehr ernstlich gefährden konnte.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich die englischen Staatsmänner und Marinesachverständigen über die Bedeutung des Ausganges dieses Manövers im unklaren sind. Auch dieses Beispiel beleuchtet in der krassesten Art, wie das gesamte mühsam und kompliziert aufgebaute System der Abrüstungsverträge nach dem Kriege, dessen Grundlage das Diktat von Versailles ist, durchaus nicht zu jener Fundierung eines Weltfriedens geführt hat, die man sich davon versprochen hat.

Auflösung der industriellen Arbeitgeberverbände

Im Anschluß an den Aufruf der Reichsregierung und des Führers der Arbeitsfront an alle schaffenden Menschen haben die maßgebenden Vertreter der industriellen Arbeitgeberverbände in einer am Donnerstag abgehaltenen Sitzung beschlossen, die industriellen Arbeitgeberverbände aufzulösen und in ihre Liquidation zu treten.

Arbeitsdienstzeugnis dem Arbeitspaß gleichberechtigt

Der in Zukunft von den Meldestellen für den Freiwilligen Arbeitsdienst auszustellende Arbeitspaß an diejenigen Arbeitsdienstfreiwilligen, die aus dem FAD. ausscheiden, hat ganz genau dieselbe Bedeutung wie das bisher von den Trägern des Arbeitsdienstes ausgestellte Dienstzeugnis. Die früher im Arbeitsdienst gewesenen Arbeitsdienstfreiwilligen sind daher in keiner Weise benachteiligt gegenüber denjenigen, die jetzt den Arbeitspaß erhalten.

Die Saarabstimmung ist kein Handelsobjekt

Der deutsche Standpunkt — Paris täuscht sich! — Die Saarbevölkerung hält Disziplin

Frankreichs Kammerausschuß will keinen „Verzicht" auf die Abstimmung

Die französische Presse hat sich in diesen Tagen stark mit der Frage beschäftigt,

ob Frankreich auf die für 1935 vorgesehene Volksabstimmung im Saargebiet „verzichten" solle oder nicht.

Das geschah vor allem im Zusammenhang mit Erörterungen über den Besuch des französischen Botschafters Francois-Poncet bei Reichskanzler Hitler. Da diese Besprechung anderthalb Stunden gedauert hat, glauben die französischen Blätter annehmen zu müssen, daß dabei auch vom Saargebiet die Rede gewesen sei, zumal Reichskanzler Hitler wiederholt erklärt hat, das Saargebiet sei das einzige motivierte Problem, das zwischen Deutschland und Frankreich stehe. Die Pariser Blätter mutmaßten weiter, der Reichskanzler habe an Botschafter Francois-Poncet die Frage gerichtet, wie Frankreich sich zu einer Rückgabe des Saargebietes ohne Abstimmung stellen würde. Ueber den Einzelinhalt dieser Besprechung ist sowohl in Paris wie in Berlin authentisch nichts bekanntgegeben worden. Trotzdem braucht man mit den Pariser Blättern nicht zu rechten, ob ihre Mutmaßungen zutreffen oder nicht. Umso stärkeres Interesse verdient der Widerhall, den die angebliche Anregung des Reichskanzlers in Paris gefunden hat.

Während einzelne französische Blätter, unter ihnen auch das „Echo de Paris", den Gedanken nicht gerade übel finden, äußern sich andere schroff und ablehnend, und an ihrer Spitze marschiert wieder einmal der „Petit Parisien".

In der auswärtigen Kommission der Kammer

hat der sozialradikale Abgeordnete

Fribourg gegen direkte Saarverhandlungen mit Deutschland scharf gemacht.

Er malte den Ruin der Saar-Industrie an die Wand, prophezeite Elend und Ruin der Saararbeiterschaft, wenn die Zo...ion mit Frankreich verschwinde. Daß diese Liebe zum Saargebiet sehr eigennützig ist, ergab sich aus seinem Hinweis, daß das Saargebiet der fünftgrößte Kunde Frankreichs sei und daß die Rückgabe von ernsten Rückwirkungen auf Elsaß-Lothringen begleitet sein würde. Fribourg verstieg sich auch zu der Behauptung, wenn Frankreich sich in direkte Verhandlungen mit Deutschland einlasse, dann werde es die Stellung seiner Freunde schwächen, seine politischen Ideale verleugnen und sich selbst herabwürdigen. Von der Saarfrage hänge der Friede in Europa ab. Wenn Frankreich ihre Lösung mit Mut und ganz methodisch durchführe, dann werde es die Schlacht gewinnen und zugleich würde damit Friede, der Völkerbund und die Freiheit gestärkt. Sei Frankreich dagegen feige, so würde es den Völkerbund töten, die Diktatur in Europa stärken.

Nachdem Fribourg diese Rede gehalten hatte, drückte sein Fraktionskollege **Herriot**, der nach seiner Ernennung zum Völkerbundsbevollmächtigten gewissermaßen der zweite Außenminister des Kabinetts Chautemps ist, ihm ostentativ die Hand. Die Kommission faßte den Beschluß, den Außenminister aufzufordern, beim Völkerbund dahin vorstellig zu werden, daß der Saarbevölkerung ihre Rechte und Freiheiten gewahrt bleiben, die ihnen durch den Versailler Vertrag zugestanden worden sind.

Insbesondere müsse die Volksabstimmung im Jahre 1935 in aller Freiheit vor sich gehen.

*

Vom deutschen Standpunkt aus ist gegen den Beschluß des Kammerausschusses sicher nichts einzuwenden. Niemand ist im Zweifel, welche Antwort die treudeutsche Saarbevölkerung nach fünfzehn Jahren Fremdherrschaft in der Volksabstimmung geben wird. Außerdem ist es Frankreichs eigene Angelegenheit, wenn es seinen großen Hereinfall mit den freien und Pfalz-Separatisten von 1923 bereits vergessen hat und es auf die Absage der Saar-Bevölkerung ankommen lassen will, die das französische Prestige stark in Mitleidenschaft zieht.

Man gibt sich aber offenbar in Paris der Täuschung hin, daß man den Verzicht auf eine Volksabstimmung im Saargebiet zu einem Tauschgeschäft machen könnte. Dem könne nicht entschieden genug entgegengetreten werden. Mit der treudeutschen Saarbevölkerung, mit dem gesamten deutschen Volk ist die Reichsregierung einig darin: Um die Volksabstimmung an der Saar werden keine Handelsgeschäfte gemacht. Deutschland sieht der Abstimmung mit größter Ruhe und Gelassenheit entgegen. Eine Regelung, die in einem Verzicht auf die Volksabstimmung bestände, könnte nur den Sinn haben, Frankreich den unangenehmen Eindruck eines überwältigenden deutschen Abstimmungssieges zu ersparen und damit der Befriedung der Welt zu fördern. Deshalb dient der Beschluß des auswärtigen Kammerausschusses nicht nur nicht dem Frieden, sondern er rollt ihm, wenn die französische Regierung sich danach richtet, ein neues Hindernis in den Weg.

Hierüber können die Beschlußfassenden kaum im Zweifel gewesen sein. Deshalb muß man annehmen, daß der entscheidende Grund für den Beschluß noch tiefer liegt und ein Versuch bedeutet, aus dem Ausscheiden Deutschlands aus dem Völkerbund Kapital zu schlagen und das Reich zu einer Revision seiner Haltung gegenüber Genf zu zwingen. Diese Taktik ist aber zu durchsichtig und zu primitiv, als daß sich nicht gegen sie selbst zu gegebener Zeit die geeigneten Mittel finden lassen würden.

Die Verschärfung des Regimes

Zur Inkraftsetzung der Verordnungen, die die Regierungskommission zur Wahrung der Ruhe und Sicherheit im Saargebiet erlassen zu müssen geglaubt hat, betont die „Saarbrücker Zeitung", daß die Bevölkerung den neuen Verordnungen einen ihren auf sittlicher Zustimmung begründeten Gehorsam nicht entgegenbringen könne. Sich ihnen zu fügen, empfinde sie nicht als sittliche Pflicht, denn ihr Gewissen revoltiere dagegen, wie gegen jede Forderung, die sie als im Widerspruch zu ihrer nationalen Gesinnung stehend empfindet. Daß die Verordnungen aber befolgt werden, sei ganz bestimmt eine Klugheitsmaßnahme, und diese Klugheit sei von der gesamten deutschen Bevölkerung des Saargebiets zu erwarten. Klug zu sein und sich den Verordnungen zu fügen, sich durch nichts zu einer Uebertretung hinreißen oder provozieren zu lassen, sei eine nationale Pflicht. Das Blatt fordert die Bevölkerung auf, **Disziplin zu halten und die Quittung mit dem Stimmschein zu präsentieren.**

Der „ehrbare Kaufmann"

Der Reichsstand des Deutschen Handels an alle deutschen Kaufleute

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat **der Reichsstand des Deutschen Handels** folgenden **Aufruf an alle deutschen Kaufleute** gerichtet:

„Der Tag des deutschen Handels in Braunschweig hat erwiesen, daß in der Einigkeit die Stärke liegt. Mit überzeugender Deutlichkeit haben sich alle Zweige des Handels hinter den Reichsstand gestellt. Er sieht es als seine nächste und höchste Aufgabe an, die Ziele, die durch die Führer auf der großen Kundgebung bekannt gegeben worden sind, zu verwirklichen. Es handelt sich in erster Linie um die

Durchführung des Begriffs ehrbare Kaufmann

innerhalb unseres Standes. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, müssen alle im Handel tätigen Firmen und Einzelpersonen sich nunmehr unverzüglich

in die Organisation des Reichsstandes des Deutschen Handels eingliedern.

Auskünfte erteilen die Fachverbände bezw. Ortsgruppen der nachfolgenden Spitzenverbände des Deutschen Handels: Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Reichsverband des Groß- und Ueberseehandels, Zentralverband deutscher Handelsvertretervereine, Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes. In Zweifelsfällen erteilt der Reichsstand des Deutschen Handels selbst die gewünschte Auskunft. Jeder muß selbst wissen, welchem Fachverband er nach der Eigenart seines Geschäftes am besten zugehört. Kein Abwarten mehr, sondern hinein in die Verbände, damit wir mit der Lösung der großen Aufgaben beginnen können. Unwürdig handelt, wer Vorteile und Rechte für sich in Anspruch nehmen will, ohne die Pflichten zu erfüllen."

Ergänzend erfährt das VDZ.-Büro noch, daß die Aufgabe der Durchsetzung des Begriffes des ehrbaren Kaufmanns jetzt bereits auch von maßgebender amtlicher Stelle, nämlich vom Reichswirtschaftsministerium, mit angebahnt wurde. In der neuen Verordnung über gewisse

Erleichterungen gegenüber der Einzelhandelssperre

werde zum ersten Male neben den objektiven Voraussetzungen auch das Moment der subjektiven Voraussetzungen, also des persönlichen Wertes des Geschäftsmannes, als mit maßgebend bezeichnet; denn es werde ausdrücklich verlangt, daß auch

die persönlichen Fähigkeiten bei etwaiger Neuzulassung nachgeprüft

werden müssen.

Generell ergibt sich aus dem Aufruf, daß der Reichsstand des Deutschen Handels die Schlußfolgerungen in organisatorischer Hinsicht aus der in Braunschweig offenbar gewordenen Einheit des deutschen Handels zu ziehen sind. Entgegen mißverständlichen Auslegungen im Lande ist diese Werbung nicht dadurch hinfällig geworden, daß die Unternehmer zum Eintritt in die Arbeitsfront aufgefordert wurden, da der Einzelhandel durch die NS.-Hago bereits zur Arbeitsfront gehört.

Das erste Todesurteil wegen Brandstiftung

Das Berliner Sondergericht verurteilte am Freitagnachmittag in dem märkischen Ort Linum bei Fehrbellin den 23jährigen Melker Richard Bahr wegen fortgesetzter, teils vollendeter, teils versuchter Brandstiftung, begangen in der Absicht, unter der Bevölkerung Angst und Schrecken zu erregen, auf Grund des Gesetzes zur Abwehr politischer Gewalttaten vom 4. 4. 1933 zum Tode und zum dauernden Ehrverlust. Zwei Angeklagte wurden wegen Anstiftung zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Das Auslandsecho der Deutschen Handwerkswoche

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat die Werbewoche des Deutschen Handwerks auch im Auslande lebhaften Widerhall gefunden. Das ausländische Handwerk wendet sich, nach den Feststellungen des Reichsstandes des Deutschen Handwerks, durch seine diplomatischen Vertreter vielfach an die Propagandastelle des Reichsstandes mit dem Ersuchen um Ueberlassung von Informationsmaterial „über die in ihrem Ausmaße so gewaltige Kundgebung für das deutsche Handwerk". So habe der Reichsstand über die Berliner schwedische Gesandtschaft und das Generalkonsulat der Republik Polen in Berlin eine Sammlung des gesamten Werbematerials an diese Länder gelangen lassen.

Die Putschvorbereitungen der KPD

Aus dem Reichstagsbrandstifterprozeß — Der ungeduldige van der Lubbe

Beschlüsse über Anträge Dimitroffs

Zu Beginn der Freitagsverhandlung werden die Beschlüsse des Senats über die in der letzten Zeit von Dimitroff gestellten Beweisanträge verkündet. Der Senat hat beschlossen, noch zwei **Zeugen aus Hennigsdorf** zu vernehmen, und zwar die Frau Kraft geb. Schmidt und den damals im Obdachlosenasyl diensttuenden Beamten.

Abgelehnt wird die Vernehmung Thälmanns und die Vernehmung des früheren Reichskanzlers **von Schleicher** und **Dr. Brüning** sowie des Vizekanzlers **von Papen** und des früheren Reichsministers **Dr. Hugenberg.** Die **Vernehmung einiger weiterer Personen mit dem Namen Dimitroff wird ebenfalls abgelehnt,** da als wahr unterstellt werden kann, daß der Angeklagte Dimitroff mit dem wegen des Kathedralen-Attentats verurteilten Dimitroff nicht identisch ist.

Es folgt dann die von dem Angeklagten **Torgler** beantragte Verlesung von

Berichten von Polizeibehörden,

in denen über einen bevorstehenden kommunistischen Aufstand andere Auffassungen niedergelegt sind, als verschiedene Zeugen bekundeten. Berichte aus Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Kiel, Nürnberg und verschiedenen anderen Stellen besagen, daß besondere Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand Anfang 1933 und vorher nicht beobachtet worden seien.

Darauf veranlaßt **der Oberreichsanwalt** die Verlesung der Polizeiberichte von Stuttgart, Hannover und Dortmund, in denen unter Anführung von Beweismaterial ausgeführt wird, daß die Kommunisten in diesen Bezirken eifrige Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufstand getroffen hätten, der etwa Ende Februar oder Anfang März ausbrechen sollte.

Im Anschluß daran kommt es wieder zu einem heftigen

Zusammenstoß mit Dimitroff

der dem Oberreichsanwalt zuruft, er solle nicht ausweichen. Der Vorsitzende verbittet sich erregt diese Bemerkung und **droht Dimitroff mit Ausschluß aus dem Saal.**

Der Senat geht nun zur Vernehmung von einzelnen Zeugen über, die darüber Bekundungen machen sollen,

inwieweit im Februar von der Kommunistischen Partei Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufstand

getroffen worden sind. Ein großer Teil dieser Zeugen wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Es handelt sich namentlich um Zeugen über

die Vorgänge in Annaberg

und anderen Orten, über die die vernommenen Kriminalbeamten und der Untersuchungsrichter dem Gericht schon Bericht erstattet hatten.

Als Zeuge wird dann, zunächst unvereidigt, der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter **Kaldenbach** vernommen, der im Bezirk Annaberg politischer Instrukteur und Bezirksleiter war. Er bekundet, daß gegen Mitte Februar die Anweisung von der Partei erging, die Verbindung herzustellen mit den sozialdemokratischen Arbeitern, um Streiks vorzubereiten. Durch diese Streiks sollte der Massenstreik entfacht werden. Ein Generalstreik sollte überleiten zum bewaffneten Aufstand, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben wären. Er, der Zeuge, habe auf Anweisung von oben

die Ortsgruppen angewiesen, sich nach Möglichkeit Waffen zu beschaffen, da in kurzer Zeit entscheidende Kämpfe zu erwarten seien.

Ich glaubte, fuhr der Zeuge fort, daß in den ersten Tagen des März die Entscheidung fallen würde. Dann habe ich aber die Rede des Reichskanzlers gehört, und ich vernahm, daß der Reichskanzler eigentlich das wollte, was auch wir im wesentlichen erstrebten. Ich kam zu der Auffassung, daß der Sieg des Nationalsozialismus bereits entschieden war. Darum entschloß ich mich, nicht mehr auf einen Kampf mit dieser Bewegung hinzuarbeiten.

Auf Fragen Torglers erwidert der Zeuge, zur Frage des Reichstagsbrandes habe die Partei erklärt, und das sei auch die Meinung der Mitgliedschaft gewesen, daß sie mit dem Brande absolut nichts gemein hatte.

Der nächste Zeuge, der ebenfalls aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird, ist **Alfred Reuter aus Geyer,** der die Mitteilungen des Zeugen Kaldenbach über die Versammlung in Geyer im wesentlichen bestätigt.

Nach einer Pause wird der Zeuge **Löser** vernommen, der Führer der Roten Wehr in **Annaberg** gewesen ist. Der Zeuge bekundet über die Stimmung im Frühjahr, daß in kommunistischen Kreisen im Februar von einem geplanten SA-Marsch auf Berlin die Rede war, der verhindert werden sollte. Im Hinblick auf diesen Marsch habe ihm der Funktionär Lanzenberger gesagt, daß Waffen und Sprengstoffe beschafft werden müßten. Am 27. Februar habe er einen direkten Auftrag bekommen. Der Zeuge gibt an, daß er am gleichen Tage den Sprengstoffdiebstahl durchgeführt habe. Er bekundet weiter, daß Lanzenberger ihm gesagt habe, man stehe vor ernsten politischen Auseinandersetzungen. Die KPD müsse die Gelegenheit benutzen, da es vielleicht die letzte für sie sei, an die Macht zu kommen.

Der nächste Zeuge, ein Arbeiter **Elster aus Schlottau bei Annaberg** bekundet, es sei

immer wieder betont worden, daß sich alle Kommunisten bewaffnen müßten, um den für den 4. oder 5. März erwarteten Vormarsch der SA nach Berlin zu verhindern.

Dieser Kampf gegen die Nationalsozialisten solle mit der Machtergreifung der Kommunisten enden. Sollte der nationalsozialistische Marsch aber unterbleiben, dann würde die kommunistische Aktion später unternommen werden. Die öffentlichen Gebäude und die Unterkünfte der SA sollten in die Luft gesprengt werden. Es wurde auch Anweisung gegeben,

aus Konservenbüchsen Bomben

herzustellen, die in die Autos der SA geworfen werden sollten. Ganz offen wurde erklärt, daß die Kommunisten ihr Ziel der Machtergreifung nur im Bürgerkrieg und mit blutigem Terror erreichen könnten. Nach der Reichstagsbrandstiftung ist auch von einigen Kommunisten die Frage aufgeworfen worden, ob das vielleicht ein Signal sein sollte. Wir sagten aber, damit hätten die Kommunisten nichts zu tun gehabt.

Auf eine Frage des Oberreichsanwalts erklärt **der Zeuge** noch, daß auch von Petroleumfässern die Rede war, die auf den Straßen ausgegossen und angezündet werden sollten, um Transporte zu unterbinden.

Nach der Vernehmung des Zeugen teilt der Vorsitzende mit, daß

die Oberreichsanwaltschaft auf die Vernehmung einer Reihe weiterer Belastungszeugen verzichtet

habe, so daß sich eine Abkürzung der Beweisaufnahme ergeben werde. Der Oberreichsanwalt kündigt noch weitere Verzichte an.

Dimitroff fragt

Dann erhält der Angeklagte **Dimitroff** das Wort zur Fragestellung. Dimitroff formuliert eine ganze Kette von Fragen, die der Oberreichsanwalt sämtlich als unerheblich abzulehnen bittet.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende, daß der Senat nur die Frage zuläßt,

welche Maßnahmen die kommunistische Partei zur Abwendung der Auflösung der KPD getroffen habe.

Den Zeugen wird nun nacheinander einzeln die Frage vorgelegt. Der Zeuge **Kaldenbach** erklärt, mit einem Parteiverbot hatten die Kommunisten schon gerechnet, bevor die Frage des Generalstreiks und der Revolution auf der Tagesordnung stand. Für den Fall der Auflösung sollte die Partei unter illegaler Leitung weiterarbeiten. Es sollten auch nach Möglichkeit Massendemonstrationen und politische Proteststreiks gegen ein Verbot unternommen werden. Es werden dann nacheinander die übrigen Zeugen aufgerufen, um ihnen die Fragen Dimitroffs vorzulegen. Dabei springt unter allgemeiner Heiterkeit

der Angeklagte van der Lubbe auf und erklärt, er wolle fragen, wann endlich Schluß gemacht werde.

Nachdem der Vorsitzende darauf hingewiesen hat, daß nur noch ein Zeuge zu hören sei, ist die Angelegenheit erledigt.

Weiterverhandlung am Samstag.

„Stiftung für Opfer der Arbeit"

Nach 5 Monaten schon 6½ Millionen Reichsmark

Wie das VDZ-Büro meldet, wird durch den Mitarbeiter in der vom Führer Adolf Hitler ins Leben gerufenen **„Stiftung für Opfer der Arbeit", Dr. Klugkist, Berlin,** eine Bilanz über dieses hervorragende Werk sozialer Hilfeleistung veröffentlicht. Eingangs wird daran erinnert, daß der Führer in seinem Aufruf bei Gründung der Stiftung erklärte, es dürfe nicht mehr vorkommen, daß die Hinterbliebenen tödlich verunglückter Arbeiter weiterhin auf die knappen Leistungen der Fürsorge angewiesen seien. Der Aufruf des Führers habe einen ungeheuren Widerhall in allen Schichten des deutschen Volkes gefunden, sodaß heute, nach fünf Monaten, schon der stattliche Betrag von

über 6½ Mill. RM. zur Hilfeleistung für die Witwen und Waisen

zur Verfügung stehe. Ueber alles Erwarten groß sei auch der Eingang von Gesuchen um Unterstützung gewesen. Bis zum 15. September hätten etwa 2 500 Anträge vorgelegen. Während ungefähr 500 dieser Anträge sich zwar auf einen Arbeitsunfall gründeten, jedoch keinen tödlichen Unfall zum Gegenstand hatten, hätten etwa

650 Anträge den für die Stiftung aufgestellten Voraussetzungen entsprochen.

In den meisten Fällen werde seitens der Berufsgenossenschaften bereits eine Rente gewährt. Dennoch sei das Vorliegen einer Notlage auch dann nicht ausgeschlossen, weil die Rente sich in bestimmter Beziehung zum Arbeitseinkommen errechnet. Da gebe es z. B. in Schlesien Fälle, in denen Arbeiter trotz fleißigster Arbeit nur ein Monatseinkommen von 50 bis 60 RM. erreichten. In solchen Fällen besonderer Not solle die Stiftung die Rentenversorgung ergänzen und natürlich erst recht dann eingreifen, wenn gar keine Pflichtversicherung besteht. Unter Anwendung der so entstehenden Grundsätze habe der Ehrenausschuß der Stiftung, der aus den Staatsräten Walter Schuhmann, Dr. Fritz Thyssen und Dr. von Stauß besteht, von den ihm vorgelegten 650 Gesuchen etwa 150 abgelehnt, weil die von der Stiftung zugrunde gelegten Sätze bereits durch anderweitige Einnahmen gedeckt oder überschritten wurden. In etwa 500 Fällen dagegen hat er Unterstützungen zuerkannt.

Die Höhe der Unterstützungen

liegt zwischen Jahresbeträgen von 120 bis 720 RM., sodaß monatliche Zahlungen zwischen 10 und 60 RM. als zusätzliche Leistungen in Betracht kamen. Der Durchschnitt sei ungefähr auf 35 RM. zu setzen, während die Gesamthöhe der zur Verteilung gelangten Mittel 202 000 RM. betrage. Die Auszahlung solle nicht schematisch und unpersönlich erfolgen, sondern durch einen von der NS-Volkswohlfahrt benannten Treuhänder. Seit dem 15. September seien der Stiftung bereits doppelt soviel Gesuche wie vorher zugegangen. Es sei zu erwarten, daß noch Ende dieses Jahres eine weitere Ausschüttung erfolge. Invaliditätsfälle durch Unfall kämen nur bei 100-prozentiger Erwerbsbeschränkung in Frage.

Die geheime Staatspolizei

Neuorganisierung und Aufgabenverteilung

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das preußische Staatsministerium ein **Gesetz über die Geheime Staatspolizei** beschlossen, durch das folgendes bestimmt wird:

Die Geheime Staatspolizei bildet einen

selbständigen Zweig der inneren Verwaltung.

Ihr Chef ist der Ministerpräsident. Mit der laufenden Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt der Ministerpräsident den Inspekteur der Geheimen Staatspolizei. Im Falle der Behinderung wird der Ministerpräsident als Chef der Geheimen Staatspolizei durch den Staatssekretär im Staatsministerium vertreten. Der Inspekteur der Geheimen Staatspolizei ist zugleich Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes.

Zum Aufgabengebiet

der Geheimen Staatspolizei gehören die von den Behörden der allgemeinen und der inneren Verwaltung wahrzunehmenden Geschäfte der Politischen Polizei. Welche Geschäfte im einzelnen auf die Geheime Staatspolizei übergehen, wird durch den Ministerpräsidenten als Chef der Geheimen Staatspolizei bestimmt. Die bisher von dem Ministerium des Innern wahrgenommenen Geschäfte der Politischen Polizei gehen mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes auf das Geheime Staatspolizeiamt über. Die Landes-, Kreis- und Ortspolizeibehörden haben in den Angelegenheiten der Geheimen Staatspolizei den Weisungen des Geheimen Staatspolizeiamtes Folge zu leisten.

Das Gesetz tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

*

Gleichzeitig hat der preußische

Ministerpräsident Göring an alle Beamten, Hilfsarbeiter und Angestellten des Geheimen Staatspolizeiamtes

und der sämtlichen Staatspolizeistellen ein Rundschreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Mit den Wahlen vom 12. November 1933 hat für die Geheime Staatspolizei eine Epoche ihrer Arbeit einen vorläufigen Abschluß gefunden. Das Ergebnis der Wahlen war der sichtbare Ausdruck dafür, daß es eine erhebliche Zahl von Staatsfeinden und Gegnern der nationalsozialistischen Regierung nicht mehr gibt. Ein erheblicher Anteil an diesem großen geschichtlichen Erfolg ist der Arbeit der Geheimen Staatspolizei zu verdanken. Die Arbeit der Geheimen Staatspolizei hat mich nicht enttäuscht. Zusammen mit der SA und SS hat sich jeder Beamte, Hilfsbeamte und Angestellte unter Einsatz seiner ganzen Kraft und in altpreußischem Pflichtbewußtsein der Durchführung meiner Weisungen gewidmet. Ich spreche euch dafür auch namens des Führers meinen Dank aus.

Wenn auch die sichtbaren Organisationen der Staatsfeinde zerschlagen sind, so wird euch doch das Ergebnis der Reichstagswahl nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die rechtsbrecherische und staatsfeindliche Tätigkeit noch nicht aufgehört hat. Die Umstellung der unterirdischen Arbeit der Polizeigegner bedingt auch eine Umstellung in den Methoden der Verfolgung. Ich habe daher von heute ab die Führung der Geheimen Staatspolizei selbst übernommen. Den bisherigen Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes, Ministerialrat Diels, habe ich zum Inspekteur der Geheimen Staatspolizei ernannt. Ich habe ihn beauftragt, diese Umorganisation durchzuführen.

Ich erwarte, daß sich alle Beamten und Angestellten der Politischen Polizei auch für die Zukunft der ehrenvollen Aufgabe, vor die ich sie gestellt habe, bewußt sind und weiter im Dienst des Vaterlandes ihre Pflicht tun."

*

Der Ministerpräsident hat den **Polizeipräsidenten Hinkler** von seiner vorübergehenden Tätigkeit im Geheimen Staatspolizeiamt entbunden und ihm seinen Dank für die von ihm geleisteten Dienste ausgesprochen. Polizeipräsident Hinkler hat sein Amt als Polizeipräsident in Altona wieder übernommen.

Ministerialdirigent Fischer scheidet infolge der Umorganisation der Geheimen Staatspolizei aus seiner bisherigen Tätigkeit in der Polizeiabteilung des preußischen Ministeriums des Innern aus und wird dienstlich anderweits verwendet.

Die Ehestandsdarlehen

Ihre Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt — Neue Bestimmungen

Im Zeitungsfachlichen Fortbildungskursus des Deutschen Instituts für Zeitungskunde in Berlin hielt **Staatssekretär Reinhardt** vom Reichsfinanzministerium ein interessantes Referat über die Frage der **Arbeitsmarktentlastung** besonders im Hinblick auf die **Ergebnisse der Ehestandsdarlehen.**

Er erklärte, daß sich die Ausgabe der Ehestandsdarlehen als außerordentlich wirksam zur Behebung des Arbeitsmarktes erwiesen habe, und daß seit dem Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Gesetzes, also vom 1. August ds. Js. bis zum 26. November, bisher insgesamt

103 435 Ehestandsdarlehen ausgegeben

worden seien, davon allein im November über 33 000 Mark. Insgesamt seien an diese 103 435 Ehepaare

70 101 345 Mark

an Ehestandsdarlehen ausgegeben worden, d. h. durchschnittlich etwa 670 Mark.

Bemerkenswert war die Ausführung des Staatssekretärs Reinhardt, daß in den nächsten Tagen eine neue Durchführungsbestimmung für die Ausgabe der Ehestandsdarlehen erlassen wird, wonach

nur noch solche Ehepaare Ehestandsdarlehen erhalten sollen, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes geheiratet

haben. In Zukunft sollen nach seinen Ausführungen

monatlich nur noch etwa 20 000 Anträge bewilligt werden.

In wenigen Zeilen

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichskanzler Adolf Hitler zum Vortrag über schwebende außen- und innenpolitische Fragen.

Der Reichswehrminister von Blomberg wird sich vom 2. bis 4. Dezember nach Frankfurt a. M., Karlsruhe und Stuttgart begeben, um den Reichsstatthaltern und Ministerpräsidenten von Hessen, Baden und Württemberg einen Besuch abzustatten. Eine Besichtigung von Truppen findet dabei nicht statt.

Im Hochverratsprozeß gegen Frankfurter Kommunisten wurden 9 Angeklagte zu Zuchthausstrafen von 1 Jahr 6 Monaten bis zu 2 Jahren 6 Monaten und 24 Angeklagte zu 1 Jahr 3 Monaten bis 2 Jahre 3 Monate Gefängnis verurteilt. 12 Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem deutsch-polnischen Abkommen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr wurde im Auswärtigen Amt durch Ministerialdirektor Meyer und dem polnischen Gesandten Lipski vorgenommen.

Nach einer Havasmeldung aus Madrid ist es im Hafen von Vigo, wo gegenwärtig der deutsche Kreuzer „Köln" vor Anker liegt, zu Zwischenfällen zwischen kommunistischen Arbeitern und Matrosen des Schiffes gekommen. Die Arbeiter griffen die deutschen Matrosen im Augenblick, als diese an Bord gingen, an. Die Polizei war gezwungen, einzugreifen. Sie mußte mehrmals scharf laden und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Die Heiligsprechung des seligen Don Bosco ist auf Wunsch Pius XI. auf den Ostersonntag, 1. April, festgesetzt worden. Zu dieser besonderen Osterfeier und dem Abschluß des Heiligen Jahres am 2. April mit der feierlichen Schließung der Heiligen Pforte, die in der Peters-Kirche durch Pius XI. und in den anderen Basiliken durch päpstliche Legaten vorgenommen wird, sind schon zahlreiche Pilgerzüge aus dem In- und Ausland angemeldet.

Nach den offiziellen Berichten belief sich die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten im Monat Oktober auf **10 076 000,** während sie im September 10 067 000 betrug.

Aus der Stadt

Advent 1933

„Bereitet den Weg des Herrn", so ruft uns in diesen Tagen und Wochen wieder der abgehärmte und doch so freudevolle Täufer zu. Und dieser Ruf der Bereitung klingt nun schon seit Jahrhunderten mit derselben Eindringlichkeit an unser Ohr. Und immer haben ihn die Menschen verstanden.

Der Stern von Bethlehem will uns auch in diesem Jahre hineinleuchten in unser Tun und Handeln, unser Fragen und Denken. Er soll mit seinem Vorschein nicht nur die Kerzen an dem Adventskranz anzünden, nicht nur in den alten, ehrwürdigen, verheißungsgläubigen und heilssehnsüchtigen Liedern flackern und klingen, er soll auch in den Herzen Licht und Liebe anzünden, daß sie schon jetzt daran denken, Weihnachtsfrohbotschaft vorzubereiten und zu bringen zu allen, die arm und verirrt sind, in Finsternis und Kälte, in Not und Haß sitzen. Zu bringen, d. h. nicht zu bringen, sondern zu sein, selbst zu sein für die, die mit ihnen an demselben Tische sitzen, im selben Hause wohnen, täglich dieselbe Arbeit tun und auf der Straße begegnen, für Kinder und Alte, für alle, und an denen wir so fremd und fern und so nah vorübergehen. So nah — und wir fühlen es nicht, wie nah uns unser Nächster mit seiner Not ist, und wie nah uns die Gelegenheit ist, wo wir helfen können, in dem Stall Herberge nehmen können mit dem Erlöser. Und daß wir es nicht nötig haben, zusammenzukommen, um zu überlegen, was zu tun sei.

Wer wirklich mit dem Herzen und mit kindlicher Seele nach dem Stern von Bethlehem ausschaut, dem leuchtet er in den ewigen Advent, in die ewige Warte- und Bereitungszeit der endlichen Ankunft des Herrn, dem weist der Stern tausend Wege und Weisen und Mittel, Christus zu bringen und sein Licht und seine Liebe zu bringen — ihn zu bringen nicht mit bloßen Worten, der wird Christi Licht u. Liebe bringen wie Christus selbst, wie ein Franz von Assisi, mit Herz und Hand, mit Brot und Kleid, Buch und Bild, mit Aepfeln und Nüssen und grünen Zweiglein und bunten Kerzen — und frohen Liedern.

Und so soll der Bethlehemstern stehen und leuchten, daß sich alle in seinem Schein aus der Irre und Bosheit auf den rechten und gerechten Weg finden, tatsächlich finden, daß die Menschen nicht mehr zu glauben brauchen, nach andern Sternen ausschauen zu müssen.

Immer geht die Menschheit den Sternen nach. Wenn sie an das Haus kommt, über dem der Stern von Bethlehem steht, und Gerechtigkeit und Liebe und Friede, Brot und Brand und Kleid und Bruder- und Schwestersein nicht nur große Worte, sondern große Wirklichkeit findet, dann — wird sie zufrieden und glücklich sein. **Dann erst, nur dann, dann wieder.**

Unsere Adventssendung ist es, den Stern von Bethlehem zu tun, endlich zu tun.

—a—

Aufnahme in die Deutsche Arbeitsfront

findet nur in der Geschäftsstelle der N. S. B. O. Soest, Niederbergheimerstraße 13 (im alten Sägewerksgebäude) in den Geschäftsstunden Montags, Mittwochs und Freitags von 18 bis 20 Uhr statt.

Anmeldungen müssen persönlich erfolgen, Aufnahmegebühr beträgt 0,50 Mk.

Heil Hitler!

W. Biesterfeld,
Kreis-Betriebszellen-Obmann.

Achtung Jungvolk! Stamm Soest!

Heute, Samstag, fällt der Dienst aus wegen des Besuchs des Gebietsjungvolkführers Hüning, am kommenden Dienstag. Heute findet für sämtliche Führer um 15 Uhr in der Patroklischule eine Besprechung statt.

Heil Hitler! **Der Stammführer.**

Haben Sie sich schon die Kunstausstellung angesehen?

Die Ausstellung der „Jungen Front" im Blauen Saal des Rathauses ist nur noch bis einschließlich Montag, den 4. ds. Mts., geöffnet. Am Sonntag kann die Besichtigung auch vormittags von 10 bis 13 Uhr und nachmittags von 15—19 Uhr erfolgen.

NS.-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Soest

Eintopfersparnissammlung am 3. Dezember

Die bestellten Sammler haben sich mit Tintenstift und zweckmäßigerweise mit Leinen-Geldbeutel zu versehen. Sie sammeln die Ersparnisse an Hand einer vorbereiteten Liste von Wohnung zu Wohnung und Haus zu Haus lückenlos. In der Liste ist für jede Haushaltung eine Zeile vorgesehen. Straße und Hausnummer sind schon eingezeichnet. Der Haushaltungsvorstand hat dann die Liste in den betreffenden Spalten durch Namensunterschrift und Zahl der Tisch- oder Topfgenossen (einschließlich Dienstpersonal und Kostgänger), sowie Spendenbetrag zu vervollständigen. Quittungen gibt es nicht. Wer nichts spendet, trägt sich ebenfalls ein und macht in der Betragsspalte einen Strich. Der Sammler trägt kurz die Begründung in die Namensspalte ein, wie arbeitslos und ähnliches.

Es möge sich jede Haushaltung darauf vorbereiten, daß in der Zeit von 10 bis 13 Uhr gesammelt wird. Wem die Spende nicht abgeholt worden ist, der gebe sie am nächsten Montag bis spätestens Dienstag mittag im Stadthaus, Zimmer 36, ab.

Wer nicht zahlen kann, weise sich dem Sammler gegenüber aus durch: Stempelkarte, Unterstützungsausweis, Krankenschein, Lohnzettel, Einkommensteuerbescheid oder ähnliches, damit jeder Anschein vermieden wird, als wolle er nicht spenden. Von der Zahlung gänzlich befreit, sind selbstverständlich die Bedürftigen.

Wer in früheren Monaten durch irgendwelchen Umstand nicht gespendet hat, möge es am kommenden Sonntag durch entsprechende Mehrspende nachholen. Jeder, der irgendwie dazu in der Lage ist, mehr zu zahlen, spende am kommenden Sonntag reichlich; denn wir sind im Weihnachtsmonat und möchten Weihnachtsfreude in allen Familien, auch im Kreise der notleidenden Volksgenossen haben, die noch nicht an auskömmlichen Einkommensquellen unserer Volkswirtschaft sitzen.

25 Rpfg. pro Kopf ist Mindestspende

und sollte gerade vor dem Weihnachtsfeste nur für den eine Taxe sein, für den 25 Rpfg. ein Opfer ist. Alle übrigen Zahlungsfähigen sollten im Verhältnis ihres Einkommens darüber hinausgehen. Kleinere Beträge dürfen die wirklich Minderbemittelten zahlen.

★

Eintopfgericht in Gaststätten

Das Eintopfgericht umfaßt die Zeit von 11 bis 17 Uhr. In dieser Zeit dürfen Nebenspeisen über 50 Rpfg. nicht ausgegeben werden. Nebenspeisen unter 50 Rpfg. werden mit einem Zuschlag von 10 Rpfg. verabfolgt. Gaststätten, Kaffees, erheben auf sämtliche von 11 bis 17 Uhr ausgegebenen Speisen, Genußmittel und Getränke einen Zuschlag für das W. H. W. in Höhe von 10 Prozent.

Auf den Speisekarten und Preistafeln ist für jedes Eintopfgericht zu vermerken:

1. der dem Unternehmer verbleibende Grundbetrag von 50 Rpfg.,
2. die Höhe des Bedienungsgeldes,
3. der für das W. H. W. abzuführende Beitrag.

Für die Erfassung des Eintopfgerichtes in Gaststätten werden wie bisher Gutscheine verwandt.



Die Münchmeyer-Kundgebung

Die große Kundgebung der N. S. D. A. P., welche am Donnerstag abend im großen Schützenhofsaal stattfand, und über die wir schon gestern kurz berichteten, wurde von dem Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Ernst, eröffnet. Der Saal war schon lange vor Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt. Als dann in Begleitung des Kreisleiters und des Kreiskulturwarts, sowie des Ortsgruppenleiters der Borkum-Pfarrer a. D. Münchmeyer erschien, brauste ein gewaltiger Beifallssturm durch den Saal.

Der Ortsgruppenleiter hieß den Redner recht herzlich willkommen. Er gedachte der Zeit vor etwa einem Jahre, wo Pfarrer Münchmeyer das letzte Mal in Soest auf dem Schützenhof sprach. Welch eine Zeit war damals noch. Heute ist gottlob eine andere Zeit. Wir wissen, daß Pfarrer Münchmeyer während des ganzen langen Kampfes immer in vorderster Linie gestanden hat, und wie er darum dem alten System verhaßt gewesen ist. Wir Soester freuen uns daher, diesen alten Kämpfer um das dritte Reich diesmal wieder bei uns zu sehen.

Nun ergriff Pfarrer Münchmeyer das Wort. Seine Rede war eine scharfe Geißelung, eine ungeheure Anklage und Abrechnung mit dem vergangenen Parteiensystem. Er sagte, daß niemand nun glauben möge, daß mit dem gewaltigen Wahlsieg vom 12. November die Arbeit erledigt sei und das dritte Reich aufgebaut. Nein, wir Nationalsozialisten müssen heute noch mehr denn je kämpfen, damit in eines jeden Deutschen Seele die Idee des Nationalsozialismus gepflanzt werde. Niemals dürfen wir auf errungenen Lorbeeren ausruhen, denn wie verderblich dies ist, beweist uns die preußisch-deutsche Geschichte zur genüge. Denken wir doch nur an die Zeit nach dem Tode Friedrichs des Großen, wo man auch glaubte, Preußen gegen alle Feinde gesichert zu haben — und was war die Folge? Die tiefste Demütigung Preußens und Deutschlands erfolgte dann durch Napoleon.

Viele sagen, die Erfolge, die Hitler bisher errungen habe seien noch nicht genug, sie wiesen auf dies u. jenes hin, was alles noch geschehen müsse. Es sei selbstverständlich, daß nicht alles von heute auf morgen erledigt werden könne. Doch müsse jeder eingestehen, daß das alles, was Hitler bis jetzt leistete, schon etwas ganz Ungeheures ist. Vier Jahre hat Hitler vom deutschen Volk bei seinem Regierungsantritt verlangt — und noch ist kein Jahr um, wo wir die großen Leistungen unseres Kanzlers sehen. Sie geben allen die Gewißheit, daß es ihm in vier Jahren gelingen wird, das deutsche Reich wieder restlos aufzubauen und nach innen wie außen zu festigen.

Niemals dürfen wir vergessen, daß **das dritte Reich erst begonnen hat.**

Wieviel systemtreue Beamte und Ausbeuter am Volke sind schon verschwunden, aber die Reinigung von allen Ueberbleibseln im Staate wird niemals aufhören.

Wenn wir an das Wahlergebnis vom 12. November denken, so dürfen wir uns nicht in dem Glauben wiegen, daß nun alle diese Wähler wirkliche Nationalsozialisten wären. Nein, es sind noch viele in unserem Vaterlande, die das Wesen des Nationalsozialismus noch nicht erfaßt haben.

In seinen weiteren Worten brachte Pfarrer Münchmeyer drastige Beispiele aus den vergangenen 14 Jahren, die er selbst, der weit in Deutschland umhergereist, erlebt hat. Welch ungeheuren Kampf hat Hitler kämpfen müssen, um sich durchzusetzen, wie hat man ihn verleumdet und in unsagbarer Weise beschmutzt.

Heute, nachdem man eingesehen hat, daß wir am Rande einer bolschewistischen Revolution standen, und es nur dem Nationalsozialismus gelungen ist, Deutschland von dem Rande des Verderbens zurückzureißen, beginnt man Hitler zu verstehen.

Mächtiger Beifall zum Schluß entlohnte Münchmeyers Mühen. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf Hitler und dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes war diese imposante Kundgebung beendet. Pg. Ernst dankte noch dem Redner für seine überaus bewegenden Worte u. wünschte, daß es dem Redner gelungen sei, in manchem ein Samenkorn zu legen, das bald aufgehen und Frucht bringen werde.

Neue Wege zur Belebung der Arbeitslosigkeit

Von der Pressestelle des Landratsamtes wird mitgeteilt:

Der Herr Reichsarbeitsminister hat in einem neuerlichen Erlaß darauf hingewiesen, daß eine besonders wichtige Stütze für den winterlichen Arbeitsmarkt die Forstwirtschaft bildet. Auf seine Veranlassung hat sich der Herr Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bereit erklärt, in diesem Winter die Mittel der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge in verstärktem Maße für Forstarbeiten einzusetzen, und zwar sowohl für den öffentlichen als auch für den privaten Waldbesitz.

Nähere Auskunft erteilen das Kreiswohlfahrtsamt, das Arbeitsamt und die Ortsbehörden des Kreises.

Der Kolpingsgedenktag am 3. Dezember

Wohl zum ersten Male in der Geschichte des Gesellenvereins, wird der Gedenktag unseres Gesellenvaters, gewürdigt durch eine Feier, die, was Form und Gestaltung anbetrifft, in allen Vereinen der Deutschen Kolpingsfamilie, einheitlich aufgezogen wird. Die einheitliche Durchführung des Programms ist mehr als nur eine Bekundung unseres einheitlichen Wollens. Sie soll die geistige Vereinigung aller Deutschen Kolpingssöhne am Grabe des Vaters darstellen und in dieser geistigen Vereinigung der gesamten Deutschen Kolpingsfamilie werden am 3. 12. all unsere Gedanken, zu gleicher Stunde den gleichen Ausdruck finden. In dieser Vereinheitlichung liegt der ureigenste Begriff „Ernte" von der Saat, dem Wollen des Sämanns, unseres Kolping hervorgebracht.

Der katholische Gesellenverein von Soest, beginnt den Kolpingsgedenktag mit der gem. hl. Kommunion aller Mitglieder des Gesellenvereins und der Gruppe Alt-Kolping um 7,45 Uhr im Patrolli-Dom. Um 14 Uhr ist dann im Marienhospital Andacht. Die Feierstunde, verbunden mit der Proklamation des Stammbuches u. der feierlichen Aufnahme aller Mitglieder in die Deutsche Kolpingsfamilie durch Uebergabe der Stammkarten, beginnt um 20 Uhr im Saale des Domhofes.

Der Zweck der Feierstunde ist bedingt durch die Aufgaben unserer Aufbruchbewegung in Deutschland und durch das Wort Adolf Kolpings: „Tätige Liebe heilt alle Wunden". Wir wollen diese Feierstunde nicht nur zum Bekenntnis zu unserem Gesellenvater und zu seinem Werk werden lassen, sondern vor allem mit diesem Bekenntnis die Tat verbinden. Unseren Worten und Gedanken soll die tätige Liebe folgen. Als Kolpingsopfergemeinschaft im Deutschen Volke wollen wir am 3. Dezember vor unserer Volksgemeinschaft da stehen. Alle deutschen Gesellenvereine verzichten auf den Reingewinn, der sich aus der Feierstunde ergibt und lassen diesen restlos dem Winterhilfswerk des Deutschen Volkes zufließen.

Der Soester Gesellenverein ladet die gesamte Kolpingsfamilie von Soest zu dieser Feierstunde herzlich ein. Für die aktiven Mitglieder u. die Mitglieder vom Alt-Kolping ist es selbstverständliche Pflicht, an der Feierstunde teilzunehmen.

Der Reichsbischof ruft die Hausväter

„Die Familie ist die Quelle des Segens und Unsegens der Völker". Die Wahrheit dieses Lutherwortes geht uns heute wieder neu auf. Der Bolschewismus wußte sehr wohl, warum er alles daran setzte, die Ehe und Familie zu zerrütten. Warum er die Forderung aufstellte: „Wir dürfen unter keinen Umständen den Eltern die Erziehung der proletarischen Kinder überlassen". Wer aber das dritte Reich will, der muß auch den einen Eckpfeiler wollen, auf dem es ruht: Die Familie. Und wer die Familie wiederherstellt, der bringt damit Sinn und Ordnung in den völkischen Lebensraum.

Aus solchem Wissen heraus ringt auch die evangelische Kirche um den Aufbau der Familie. In der Gewißheit, daß die Stunde der Volksmission da ist, ruft sie jetzt die Hausväter. Sie sollen wieder sehen lernen, daß die Familie eine Schöpfungsordnung Gottes ist. Daß eine wahre

Dr. Oetker's Mehlschüttelsieb

Rührlöffel, Schüsselhalter alle Backformen

Franz Kerstin

Helft auch daran, den notleidenden Volksgenossen ein Weihnachtsfest vorzubereiten und spendet für das Winterhilfswerk!

Familie eine lebendige Zelle der Kirche und des Volkes darstellt, der ganz wesentliche Funktionen zufallen. Die Hausväter sollen sich der Verantwortung wieder bewußt werden, die sie für Weib und Kind, für Volk und Kirche tragen. Sie sollen mit Stolz des hohen Amtes froh werden, das ihnen Luther überträgt, der einmal sagt: „Gewißlich sind Vater und Mutter der Kinder Apostel, Bischof, Pfarrer, indem sie das Evangelium ihnen kund machen. Wer den Andern das Evangelium lehret, der ist wahrlich sein Apostel und Bischof."

Um die Hausväter zu dieser großen Arbeit zu ertüchtigen, ruft der Reichsbischof auf, sich an jedem ersten Sonntag des Monats gemeinsam in der Kirche unter Gottes Wort zu stellen.

Der erste dieser Gottesdienste ist am Sonntag, den 3. Dezember (1. Advent). Es ist etwas Großes, wenn an diesem Tage in ganz Deutschland alle evangelischen Hausväter sich um dasselbe Gotteswort Joh. Ev. 18, 37 sammeln. — Wenn sie alle wie aus einem Munde den Adventskönig grüßen: „O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat."

Wir sind gewiß, daß dieser Ruf des Reichsbischofs gehört wird. Die Männer werden kommen. Sie werden die deutsche Volkskirche bauen. Denn das Gesicht des neuen Deutschland soll das eines christlichen Volkes sein!

Haus- und Grundbesitzerverein

Die am vergangenen Freitag im Gasthof „Im wilden Mann" abgehaltene Mitgliederversammlung wurde von Herrn Gustav Schmidt mit dem deutschen Gruß eröffnet. Derselbe begrüßte zunächst die erschienenen Mitglieder und teilte sodann mit, daß nach längeren Verhandlungen mit der Kreis- und Ortsgruppenleitung der N. S. D. A. P. eine neue Vorstandsliste entsprechend den Richtlinien der Gleichschaltung aufgestellt und von der Kreis- u. Ortsgruppenleitung genehmigt sei und somit auch vom Zentral-Verband der Haus- und Grundbesitzervereine in Berlin anerkannt würde. Einige Herren des bisherigen Vorstandes hätten auf eine Wiederwahl verzichtet. Der neue Vorstand wurde bekannt gegeben und setzt sich wie folgt zusammen:

Ehrenvorsitzender: Bürgermeister a. D. Dr. ten Doornkaat Koolman; 1. Vorsitzender: Prokurist Gustav Schmidt; 2. Vorsitzender: Schneidermeister Heinrich Rinke; Geschäftsführer: Auktionator Heinrich Hellhake; Beisitzer: Geheimrat Karl Nunken, Rechtsanwalt J. Bäcker, Prokurist Karl Pilger, Gastwirt J. Gommen, Taubstummenoberlehrer J. Klingenberg, Lehrer Otto Kornowski, Kaufmann L. Lindenstruth jr., Schreinermeister Wilhelm Rohlfing, Kreisausschuß-Inspektor H. Sievert.

Weiterhin wurden die vom Reich erlassenen Bestimmungen über die Gewährung eines Reichszuschusses für Instandsetzungsarbeiten an den Häusern, Teilung und Ausbau von Wohnungen und gewerblichen Räumen für Wohnzwecke usw. bekannt gegeben und eingehend erörtert, wobei den Mitgliedern dringend nahe gelegt wurde, von diesen Vergünstigungen weitgehenst im Interesse der Arbeitsbeschaffung Gebrauch zu machen. Auch Mieter können für die Instandsetzung ihrer Wohnungen den Reichszuschuß beantragen. Die Instandsetzungsarbeiten müssen jedoch mindestens den Betrag von 100.— R.M. erreichen. Fernerhin wurden Erleichterungen bei der Grundsteuer bei abgesunkenen Mieten (Leerstand, Billigervermieten, Mietausfall), über Senkung der Gemeindegrundsteuern bei Neubauten, Erhebung von Kirchensteuern, sowie sonstige wichtige geschäftliche Mitteilungen bekannt gegeben, welche zu einer regen Aussprache führten. Die Versammlung wurde um 10 Uhr geschlossen.

★

)!(Die **Kohlenscheine** sind noch nicht eingegangen; sie werden bei Eintreffen den Bedürftigen sofort zugestellt.

)!(**Goldene Hochzeit.** Die Eheleute Lokomotivführer i. R. Heinrich Beimann und Frau, Friedrichstraße 29, begingen vor einigen Tagen das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Wir gratulieren!

:=: **Hohes Alter.** Gestern feierte Frau Wwe. Schneidermeister Heinrich Biermann, Kleine Osthofe 8, ihren 84. Geburtstag. Frau Biermann ist 40 Jahre Abonnentin unserer Zeitung, die sie noch täglich mit großem Interesse verfolgt. Wir wünschen der Altersjubilarin einen gesegneten und frohen Lebensabend.

?:? **Geschäftsjubiläum.** Herr Hauderer Aug. Karrie, Osthofenstraße, konnte gestern auf ein 25jähriges Geschäftsjubiläum zurückblicken. Herr Karrie ist langjähriger Abonnent unserer Zeitung, und wir wünschen ihm und seinem Geschäft ein weiteres Blühen und Gedeihen.

(!) **Das Ehrenkreuz der alten Garde** wurde dem Kreisleiter Heinz Niemöller, Sohn des Prof. Dr. Niemöller, in Wolmirstedt verliehen.

)!(**Auf der Ausstellung „Westfront 1933"** wurden zwei Möhne-Landschaften Eberhard Viegeners von Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone, Essen, und von der Krupp-Direktion käuflich erworben. Der Künstler hat eine neue Einladung zu einer Ausstellung in Düsseldorf erhalten.

:=: **Die Auszahlung der Unterstützungen erfolgt:**

für die Sozialrentner: Mittwoch, den 6. Dezember 1933, von 15—16 Uhr;
für die Kleinrentner: Mittwoch, den 6. Dezember 1933, von 16—16.30 Uhr;
für die Zusatzrentner: Mittwoch, den 13. Dezember 1933, von 15—16 Uhr.

:?: **Nach Winterberg** fährt am kommenden Sonntag Freisfelds Omnibus. Anmeldungen werden recht bald erbeten beim Verkehrsamt oder bei Drogerie Albers, Brüderstraße. (Siehe Anzeige).

)!(**Westfälische Landes-Eisenbahn.** Das Hochsauerland Brilon—Willingen meldete gestern: Schneehöhe 20—25 cm, wolkig, windstill, Ostluft, — 4 Grad, Sport gut. Zur Ausnutzung dieser Sportmöglichkeit verausgaben unsere Bahnhöfe die billigen Wintersportkarten nach Brilon-Stadt zum Preise von 1,80 R.M., die zur Hinfahrt am Sonnabend, den 2. Dezember mit dem letzten und am Sonntag, den 3. Dezember mit dem ersten Zuge nach Brilon-Stadt gelten. In Brilon-Stadt ist morgens um 8,01 Uhr Anschluß, sodaß die Sportler um 8,25 Uhr in Willingen eintreffen. Zur Rückfahrt gelten diese Karten nur am 3. Dezember. — Wenn das Schneewetter im Sauerland anhält, wird am Sonntag, den 10. Dezember der Wintersportzug (Soest ab 7,44 Uhr) nach Brilon-Stadt mit Anschluß nach Willingen gefahren.

(!) **Die Westfälische Landes-Eisenbahn teilt uns mit:** Der Sonderzug aus Anlaß des Bauerntages in Hamm fährt am 2. Dezember wie folgt:

Belecke	ab 10,25
Sichtigvor	ab 10,33
Allagen	ab 10,37
Allagen (Dorf)	ab 10,40
Niederbergheim	ab 10,45
Völlinghausen	ab 10,49
Wamel	ab 10,54
Echtrop	ab 11,02
Schalloh	ab 11,06
Neuengeseke	ab 11,12
Elfsen	ab 11,17
Soest (Thomäter)	ab 11,24
Soest	an 11,30

Es werden billige Sonderzugkarten ausgegeben.

)!(Die **„Lichtburg"** zeigt in diesen Tagen ein wirklich charmantes und nett zusammengestelltes Programm. Die kleineren Teile bilden so zu sagen den Vorgeschmack zu dem Hauptfilm **„Das häßliche Mädchen"** in der Besetzung: Dolly Haas und Max Hansen. Und doch ist dies Mädchen nicht häßlich, sie bringt einem Menschen Glück. Wenn Sie Abwechselung und Erholung haben wollen, dann besuchen Sie **„Das häßliche Mädchen".** Vielleicht bringt es auch Ihnen Glück.

:=: **Der Dichter Edwin Erich Dwinger,** der bekanntlich am kommenden Mittwoch anläßlich des 3. Kultur-Abends der Ritterschen Buchhandlung im Blauen Saale aus eigenen Werken liest, hat in seiner berühmten Buch-Trologie der Passion der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland ein unvergängliches Denkmal geschaffen. Dwinger ging 17jährig als Kriegsfreiwilliger an die russische Front, wurde verwundet von einer Kosakenstreife aufgegriffen u. erlebte die Hölle der sibirischen Gefangenenlager. Unterernährung und Seuchen raffen die Kameraden zu Tausenden hinweg; die Leidensstatistik weist nach, daß jeder zweite deutsche Kriegsgefangene aus Rußland nicht wieder heimgekehrt ist. Dwinger hält sich trotz seiner furchtbaren Erlebnisse aufrecht und mit ihm ein kleiner Trupp von Kameraden, deren Schicksal Dwinger in seinen Aufzeichnungen festhält. So entstand die „Armee hinter Stacheldraht". — Ein Fluchtversuch mißglückt, beim zweiten gerät Dwinger zwischen die Fronten des neuen Krieges, den die interalliierten Armeen unter Admiral Koltschak gegen die roten Truppen Trotzkis führen. Der Eintritt in die Weiße Armee rettet ihn vor dem Tode. So wird er Zeuge des gigantischen Kampfes, in dem die Weißen unterliegen. Von der Millionen-Armee bleiben an die zehntausend Mann übrig, die, über den vereisten Baikalsee flichend, die rettende Grenze erreichen. Ein ungeheuerliches vernichtendes Schicksal, neben dem alle parallelen Vorgänge der Weltgeschichte verblassen, wird in Dwingers „Zwischen Weiß und Rot" lebendig. — Im dritten Band schließlich, „Wir rufen Deutschland", schildert der Dichter die Jahre nach der Heimkehr und den Kampf um das neue Deutschland. Die Abonnenten werden gebeten, ihre Karten in der Buchhandlung Capell abzuholen; daselbst ist auch der Verkauf der Einzelkarten eröffnet.

)!(**Der Artillerie-Verein** weist an dieser Stelle nochmals auf die heutige Monatsversammlung hin. Voraussichtlich wird das Barbarafest am 17. Dezember gefeiert werden.

:=: **Das Werbeturnen des S. T. V. von 62** findet nicht, wie im Veranstaltungskalender angegeben am 3. Dezember 1933, sondern **am 14. Januar 1934** statt.

(!) **Kath. Jugendring.** Am morgigen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, kommen alle Jungen der Patrokli-Gemeinde zu einer frohen Stunde zusammen. Die Zusammenkunft soll der Auftakt für unsere kommende Winterarbeit sein. An alle katholische Jungen der Stadt geht daher der dringende Appell zum Jugendheim zu kommen. Für ein lustiges und zackiges Programm ist gesorgt. Es darf keiner fehlen; denn wir wollen einmal als echte katholische Jungen rechtes Jungensein erleben.

?:? **Petrifrauenhilfe.** Wie alljährlich, findet wieder die Adventsfeier im Petrushause statt und zwar am Donnerstag, den 7. Dezember, 3 Uhr. Frau Missionar Beutel wird u. a. aus ihrer Arbeit unter den Frauen in der Heidenwelt berichten, ein Film wird gezeigt, alles wird auf Adventsfrieden und -freude hinweisen. Kaffeekarten bis Mittwoch abend bei Küster Schrage.

?:? **Patent-Bericht.** Neues Gebrauchsmuster aus dem Leserkreis. Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N.31, Brunnenstraße 41. **47e.** 1282165. Willy Haupthoff, Werl (Kreis Soest). Tropföler. 18. 2. 1933.

:?: **Winterhilfe.** Zusammenkunft der Helferinnen des 1. Bezirks (Petri) Dienstag abend, 8 Uhr, Petrushaus.

Rasierklingen billiger!

Rotbart-Sonderklasse	0,20
Mond-Extra-Gold	0,15
Rotbart	0,10
Rotbart Be-Be	0,05

Rasierapparate, Rasierpinsel preiswert bei

Oberwinter
hinterm Rathaus.



Ihre Schweine
fressen sich gesund
wenn Sie bei Husten, Würmern, Ausschlag, Grind), Knochenteilheit das 1000fach bewährte



(gew. Mineralsalzmischg.) beifüttern!
Erfolg garantiert!
Drogerie H. Wiegeshoff, Soest und Apotheke Bad Sassendorf.



so hat das wundervolle Persil gewaschen! Weich und mollig ist alles, und die Farben sind leuchtend und frisch. Für alle farbenechte Wolle ist die schonende Persil-Kaltwäsche das zeitgemäße Erneuerungsbad.

Persil wäscht Wolle wunderbar!

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Heppen, 1. Dezember. **Auszeichnung.** Dem SA-Mann Franz Dupat wurde das Deutsche Reichs-Sportabzeichen in Bronze verliehen.

o. **Borgeln,** 2. Dez. Am Donnerstag abend fand im Steinhoffschen Saale an der Borgeler Linde eine öffentliche Versammlung statt, in der Pfr. Koch, Kamen, über „Die Glaubensbewegung der deutschen Christen" sprach. Pg. Schulze-Beckinghausen eröffnete die Versammlung u. erteilte dem Redner das Wort. Nach der ersten Strophe des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott", betonte der Redner, daß Adolf Hitler das Reich neu gegründet habe auf Grund des positiven Christentums. Im neuen Reich Adolf Hitlers wollen wir echte Christen sein, die auf der Grundlage der Bibel stehen. Es sei nötig, daß unser Volk eine deutsche Seele bekomme. Die Kirche müsse von Männern geleitet werden, die nationalsozialistisches Denken gelernt haben. Wir wollen Gott danken, daß wir Deutsche sind und unser Blut reinhalten. Ein Volk, das dies nicht tut, muß zu Grunde gehen. Nach dem Gesang der 3. und 4. Strophe des Liedes „Ein feste Burg" wurde die Versammlung geschlossen.

Meckingsen, 1. Dez. Aus einer hiesigen Flaschenbierhandlung wurde in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch der dort vorhandene Bestand an Rauchwaren entwendet. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Welver, 2. Dez. Am 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet die NS.-Frauenschaft im Saale des Pg. Wiemer (Buchenwald) eine Advents- und Niklasfeier. Der B. d. M. und die Jungmädel tragen durch kleine Weihnachtsaufführungen, Gedichte und Volkstänze zur Unterhaltung bei. Auch Niklas und Knecht Ruprecht haben ihr Erscheinen zugesagt. Die gesamte Einwohnerschaft von Welver und Umgegend ist herzlichst eingeladen. Der Ertrag des Nachmittags (Eintrittsgeld und der Erlös einer Verlosung) soll dem Winterhilfswerk zugute kommen. Es wird nebenbei der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, an besonderen Tischen Wäsche u. Kleidungsstücke, die in den letzten Wochen von der Frauenschaft aus gesammelten älteren Sachen wieder in gutem Zustand versetzt sind, zu besichtigen. Zwei große Pakete mit brauchbaren Kleidungsstücken sind bereits vor einigen Wochen von der hiesigen Frauenschaft je einer bedürftigen kinderreichen Familie in Herne zugesandt worden. Auch die noch hier verbliebenen gespendeten Sachen werden gesichtet und, soweit sie nicht der hiesigen Bevölkerung zufallen, ebenfalls nach Herne weitergesandt.

Körbecke, 1. Dezember. **Bestandenes Examen.** An der Universität Köln bestand Fräulein Cornelia Bode, Tochter des Amtsrentmeisters Bode ihr Staatsexamen als höhere Handelsschullehrerin mit „Gut". Auch unsern Glückwunsch!

Oestinghausen, 1. Dez. Die Besitzung des Herrn Peltzer wurde versteigert. Sie besteht aus Wohnhaus, Ladenlokal, Stallung und kleinem Garten. Sie ging für 18 600 R.M. in den Besitz eines Molkereiinhabers aus Düsseldorf über.

H. **Hovestadt,** 1. Dez. **Ein ganz seltenes Ereignis;** Unsere Schuljugend hatte in den letzten Tagen die Gelegenheit, eine Biesamratte kennen zu lernen. Das Tier wurde in den Gräflich von Plettenbergschen Waldungen vom Oberlandjäger Gredig zur Strecke gebracht. Die Biesamratte gehört zu den gefährlichsten Nagetieren und soll, wo sie nur angetroffen wird, sofort abgeschossen werden.

H. **Herzfeld,** 1. Dez. Im Jagdbezirk Uelentrup fand die diesjährige große Herbsttreibjagd statt. Eine stattliche Anzahl Jäger und Treiber beteiligten sich an dem frohen Weidmannswerk. Infolge des guten Wildbestandes war das Ergebnis in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Zur Strecke gebracht wurden 172 Stück Wild, darunter 60 Hasen, 72 Kaninchen und 40 Fasanen. — Außerdem wurden noch zwei Füchse erlegt. — Weidmannsheil!

Werl, 1. Dez. **Hohes Alter.** Vorgestern feierte Frau Wwe. Schulte, Meistergraben, ihren 83. Geburtstag. Nachträglich unsere herzlichen Glückwünsche!

Werl, 1. Dez. **Bestandene Prüfung.** Frl. Hermine Krämer bestand die Gesellenprüfung im Putzmacherinnengewerbe. Lehrmeisterin war Frau Anna Trelle, Soest.

Werl, 1. Dez. **Spenden für das Winterhilfswerk.** Der Innungsausschuß Werl überwies dem Winterhilfswerk 1933-34 Waren und Gegenstände im Werte von 100 Rm., auch der Kegelklub Pilo-Pilo spendete Waren im Werte von 20 Rm.

Werl, 1. Dez. **Auto fährt in Kleinbahngleise.** Ein eigenartiger Autounfall ereignete sich am Mittwoch abend auf der Soester Landstraße. Ein Dortmunder Wagen kam aus der Richtung Soest, als ein Kleinbahnzug an der Station Steinertor gerade über die Straße fuhr. Der Autolenker nahm an, daß der Zug weiterfahren würde und stoppte nicht ab. Aber im letzten Moment wußte er seinen Wagen noch herumzureißen und geriet dabei auf das Nebengeleis der Firma Wulf. Der Wagen wurde stark beschädigt, Personen kamen nicht zu Schaden.

Wetterbericht

Vorhersage für Sonnabend: Stark wolkig bis bedeckt, z. T. neblig. Strichweise Niederschläge (in den Niederungen meist Regen, in den höheren Lagen vorwiegend Schnee). Schwache Winde aus wechselnden Richtungen. Temperaturen noch wenig verändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch immer starke Bewölkung mit zeitweisen Niederschlägen. Um Südost schwankende Winde. Etwas milder.

Römischer November

Unter stahlblauem Himmel! — Neue Bilder — Die Ausstellung des Faschismus — Die Hochzeitsreisenden — Bunte Trachten

Von Dietrich Vincke

Wenn das Schneegestöber auf dem Brenner noch einmal ordentlich Angst und Schrecken verbreitet hat, fährt man trotzdem in Rom unter strahlendblauem Himmel ein. Die vollgepfropfte Tram auf dem Bahnhofsplatz hat Türen und Fenster weitauf, wer einen Paletot trägt, ist bestimmt „nicht von hier", man sitzt bis in den Abend hinein wie im Sommer vor der Pasticceria und vor den Trattorien und im „Salone" seift und säbelt der Barbier bei weitoffener Ladentür. Die immergrünen Bäume und Sträucher, die pittoresken Pinien und malerischen Zypressen, die graugrünen Oelbäume und die repräsentativen Palmen lassen das bisher falber werdende Geäst der Platanen oder eine gelbliche Akazie dazwischen im Gesamteindruck kaum aufkommen, — die sommergrünen Wiesenflächen und Rasen in den Gärten der Villa Borghese machen die Verwirrung in dem vom unwirtlichen Norden mitgebrachten Kalender noch größer. Beim näheren Zusehen entpuppt sich der verschwenderische bunte Blumenflor auf den Beeten wohl als Herbstastern und schließlich erinnert der bitterherbe Ruch von den Blumenständen auf der Piazza di Spagna daran, daß man auch hier in der Gedenkzeit für die Toten, zwischen Allerseelen und Totensonntag ist ....

Es ist immer eine mißliche Sache, wenn man eine fremde Stadt mit den naiven Augen des Ankömmlings betrachtet und je nach Temperament und Laune seine raschen Schlüsse auf Zufall und Oberfläche als Urteil herausgibt. Immerhin hat man aber nach fünf oder acht Jahren des Wiedersehens die Möglichkeit, den damaligen Maßstab aus Erlebnis und Erkenntnissen auf das neugewonnene Bild zu übertragen und zu addieren oder abzuziehen. In dem heutigen Rom Mussolinis kann man nur dazuzählen und multiplizieren, — so außerordentlich ist das Tempo, in dem sich diese Stadt inzwischen entwickelt hat. Abgesehen von Littoria, der auf dem ehemaligen Fieberboden der pontinischen Sümpfe emporschießenden Siedlung, abgesehen von der Wiedererweckung des alten römischen Seehafens Ostia zum mondänen Seebad, — mit elektrischer Schnellbahn in 30 Minuten zu erreichen —, an allen Ecken und Enden sind ganz neue Viertel entstanden. In der Stadt selbst ist der starke Lebenswille zu spüren, der das Italien Mussolinis sichtbar durchpulst, in dem gepflegten Zustand von Häusern und Straßen (auch der Altstadt und Vorstädte), neuen Anlagen, Durchbrüchen, in den wuchtig aufeinandergetürmten Quadern der neuen römischen Ministerien und Verwaltungsgebäude, in dem überaus lebhaften Straßenverkehr. Wie die moderne italienische Architektur sich in die Freude am Pathetischen, Pompösen hineinsteigert, so gibt auch die große Mostra della Rivoluzione fascista ein überaus eindrucksvolles Bild von Stil und Ausdrucksfähigkeit des neuen Italien.

Ein alter Palazzo, auf breiter und hoher Treppenfassade an der raumgebenden Via Nazionale, die zu den Thermen des Diokletian und dem nahen Hauptbahnhof führt, hat eine Vorderseite von gigantischen schwarzen Säulen auf beleuchtetem roten Hintergrund erhalten. Die ganze lange Breite der Steintreppe oben nimmt die vielköpfige Ehrenwache von Faschisten im Stahlhelm, Schuppenkette unterm Kinn, mit aufgepflanztem Seitengewehr ein. Das abendliche Bild ist unwirklich grandios. Die ganz modern, von allen optisch einprägsamen Hilfsmitteln neuzeitlicher Bild- und Drucktechnik unterstützte, großflächig angelegte Ausstellung drinnen zeigt den Weg des Faschismus: Kriegsende, aufflackernder Bolschewismus, Kämpfe, Opfer, Anwachsen der Volkslawine, der graphisch dargestellte Marsch auf Rom — die „amtliche" Rechnung zeigt, daß er an 175 000 Lire gekostet hat — die Befestigung der Macht, unzählige Briefe Mussolinis mit Anweisungen an die Mitkämpfer im Lande und schließlich die große Apotheose des Dankes an den Duce. Die Räume sind ein einziges, großes Pantheon für die Gefallenen des Faschismus: Kopf an Kopf stehen die Photos aus allen Landeszeilen, blutgetränkte Uniform- und Kleidungsstücke, Hüte, Mützen, zerbrochene Verteidigungswaffen, eine im Augenblick des Todes stehengebliebene Uhr und anderes mehr. Die ganze fieberige Nachkriegszeit erhebt noch einmal ihr anklagendes Gesicht in den geschickt zusammengestellten Zeitungsüberschriften und Artikeln, in riesigen Photomontagen von der Masse Mensch, die sie protestiert und demonstriert. Immer wieder steht unter den Aufrufen der regionalen Befehlshaber, deren man die Besten feige ermordet hat, groß und lapidar zum Schluß: Vendetta! Zum Vorwärtsgehen ruft auch jener Maueranschlag an die Umbrier, gegeben zu Perugia, auf mit dem Ruf: Eja, eja, eja, Alala! ... Dieser Ausstellung zum Gedenken der zwölften Jährung des Marsches auf Rom kann der Einheimische wie der Ausländer die 70prozentige Fahrpreisermäßigung ab Brenner danken, die hier noch einen „Anwesenheitsstempel" für 25 Lire erhalten. Dafür sind noch weitere Gutscheine für die Benutzung von Flugzeug, Bahn, Autobus, Rundfahrten, Besuch von Theatern usw. im Fahrscheinheft.

Der Zustrom der ausländischen Pilger hat jetzt, nach Abbruch der eigentlichen Reisezeit, ziemlich aufgehört. Trotzdem sind bislang noch jeden Tag Massenaudienzen beim Heiligen Vater von Pilgern aus Italien selbst. Und natürlich von Brautpaaren, die von diesem Jahre ab, sofern sie mit der Bescheinigung ihres Pfarrers innerhalb 14 Tage nach der Eheschließung sich zur Romfahrt aufmachen, stets 70 v. H. Fahrpreisermäßigung haben sollen, nebst fünftägiger freier Trambenutzung in Rom und Zulassung zum Empfang im Vatikan, vom Inland wie Ausland. Ueberall aber auch, in den Museen, auf dem Kapitol, auf den Bänken, in den blühenden Gärten der Villa Borghese zwitschert es zärtlich um einen herum über neublitzenden Goldreifen. Und wenn man sich nicht gerade verstohlen küssen muß, wird auf dem Hintergrund von Palmen und Lorbeer in der heißen Novembersonne eifrig photographiert.

Alles in dieser pathetischen südlichen Landschaft erscheint dem nordischen Menschen voller Heiterkeit und gentilezza: der Polizist, der grazil und elegant mit dem Stöckchen die Verkehrszeichen gibt, die Karabinieri, die immer paarweise in Napoleonshut und silbergestickten Frackschößen auftreten und mit ihren jungen Milchgesichtern so friedlich spazieren, der Kutscher, der am Laternbrunnen sein Pferdchen die paar Steinstufen zum Becken hinaufsteigen läßt, damit es saufen kann, die Frau mit dem schweren Marktnetz, die nicht am Madonnenbild in der Straßenmauer vorübergehen kann, ohne das Gitter fromm zu berühren, ein paar ärmliche Astern darein zu nesteln und vielleicht sogar eine Kupfermünze hineinzuzwängen, die Mutter, die im vollgepfropften Autobus, am Wegrand, in der Kirche dem Kinde die Brust reicht. Straßenbettel und herumziehende Musikanten von einst sind im Bilde verschwunden. Dafür nimmt das grüngraue Militärtuch viel Platz ein. In Rom allein liegen 25 000 Mann in Garnison; das ist der vierte Teil der gesamten deutschen Armee! Die M. V. S. N. (Milizia Volontaria Sicurezze Nazionale) sind dabei nicht mitgezählt, weder diese faschistische Miliz, noch die Jungfaschisten (18 bis 21 Jahre, noch die Avanguardisti (14—18 Jahre). Das Schwarzhemd und die schwarze Troddelmütze wirken an diesem dunkelhaarigen, schwarzäugigen Menschentyp ungemein düster. Schon an den kleinen Mädchen und Jungen, der Balilla. Am Sonntag marschiert alles; wenn ein Faschist ein halbes Hundert junger Leute über die Piazza del Popolo führt, die im Zivilanzug die Muskete geschultert haben, oder wenn die Garde mit ihrem gebieterischen Zenturionenhelm auftritt und die Hufe der Kavalleriepferde dröhnen, dann muß man an die Herbstmanöver der kleinen Reichswehr des großen Deutschen Reiches denken, die mit wie vom Theaterrequisiteur gebastelten Attrappen üben dürfen ....

Und das Reich der Kirche gibt natürlich Rom sein besonderes Gepräge, vorab das Rot und Violett der hohen Würdenträger, die weißen Pelzkappen der Domherren, die grauen der Benefiziaten. Die weißen, braunen, schwarzen Ordenskutten. Die gelben, braunen, die Negergesichter unter Priesterhut. Die bunten Trachten der Seminaristen: die roten der Deutschen (vom Collegium germanicum) und der Ungarn, die violette Sutane der Schotten mit dem roten Zingulum und violettem Mantel, das Schwarz der Nordamerikaner mit blauer Litze und rotem Gürtel, der blaugestreifte schwarze Mantelkragen der Spanier, der grüne Gürtel der Polen auf Schwarz, der gelbbraungestreifte Gürtel der Böhmen, das Blau der Griechen und Rutenen mit rotem Gürtel. Diese Farbtupfen auf Pinien, Agaven, Zypressen hineingesetzt neben die baedekerschwingenden Ausländer, goldblitzende Offiziersuniformen und mit dezenter Eleganz gekleidete, stark geschminkte schöne Römerin oben auf dem Pincio bei Sonnenuntergang, — dann ersteht das Rom, das wir als Inbegriff der alten deutschen Italiensehnsucht unter Glas und Rahmen im Hause unserer Kindheit in den kalten, nebeligen Wäldern der Cherusker hängen hatten. Auch die Feuerbachsche Iphigenie lebt noch in den Volksvierteln von Trastevere. Auch heute noch ist Blumenmarkt auf der Spanischen Treppe wie zur Zeit Goethes. Aber was will das schließlich besagen, wo das Pantheon noch steht, das der Schwiegersohn des Augustus gebaut hat? In der Zeitrechnung von Roma aeterna sind tausend Jahre wie ein Tag — — —

Aus aller Welt

Die Witwe und ihre Hunde — Das Leben schreibt eine Lesebuchgeschichte

Am 15. November wurde in der Pfandkammer in Berlin-Charlottenburg zwischen „1 Wagenheber, 1 Nähmaschine, 1 Globus, 1 Kaffeemaschine, Oelbildern und Möbeln aller Art" auch „1 Paar weiße Terrier" versteigert. Im Auktionssaal saß eine alte ärmlich in Trauer gekleidete Frau und schluchzte zum Herzzerbrechen, als ihre beiden Lieblinge „unter den Hammer kamen". Es waren nicht viele Interessenten für weiße Terrier da, und sie „gingen weg" für ein paar lumpige Mark. Niemand hat beobachtet, wer die Tierchen ersteigert hat, aber als die alte Dame schmerzgebeugt die Pfandkammer verließ, stand am Ausgang ein Auktionsbeamter und überreichte ihr in unbekanntem Auftrag eine Leine, an deren Ende „1 Paar weiße Terrier" befestigt waren, die jetzt vor Glück und Freude heulten. Und auch das alte Frauchen weinte vor Glück und Freude ...

Eifersucht ist eine Leidenschaft ...

In Spanien ist es mit den größten Schwierigkeiten verbunden, eine Ehescheidung zu erlangen. Nichtsdestoweniger hat ein Madrider Gericht der Donna Isabella Gusanto Recht gegeben, als sie die Scheidung von ihrem Gatten verlangte, da dessen Eifersucht ihr das Leben unerträglich gestaltete. Es ist unmöglich, hier alle Maßnahmen aufzuführen, die der gute Herr Gusanto anwandte, um sich der ehelichen Treue selbst seiner Frau zu versichern. Schließlich, — da er offenbar ihrer immer noch nicht sicher war, — erklärte er, er müsse auf 2 bis 3 Wochen verreisen. Natürlich kehrte er vom Bahnhof nach Hause zurück und — sperrte sich dort, mit Lebensmitteln für 14 Tage versehen, in seinen eigenen Kleiderschrank ein, um von da aus seine Eheliebste in flagranti zu ertappen. Nachdem er sage und schreibe zehn Tage lang vergebens in seinem Versteck ausgeharrt hatte, brach er in einem begreiflichen Tobsuchtsanfall mitten in der Nacht daraus hervor und erschreckte seine schlafende Frau derart, daß sie mit einem schweren Nervenfieber wochenlang darniederlag.

Der Pranger für Nichtwähler

Die sächsische Stadt Flöha und ebenso die benachbarte Gemeinde Plaue-Bernsdorf haben beschlossen, Schandpfähle, an denen die Namen derjenigen Wahlberechtigten, die es am 12. November nicht der Mühe wert befanden, ihrer vaterländischen Pflicht zu genügen, der gesamten Oeffentlichkeit in gebührender Weise bekanntgegeben werden sollen.

Belgrad wächst in amerikanischem Tempo

Die Hauptstadt von Jugoslavien vergrößert sich in einem Tempo, wie wir es sonst nur bei amerikanischen Städten gewohnt sind. Vor 12 Jahren hatte Belgrad 112 000 Einwohner, heute sind es mehr als doppelt soviel, nämlich 289 000. Vor 60 Jahren hatte Belgrad kaum 25 000 Einwohner, vor dem Kriege etwa 90 000.

Den ermordeten Bruder als Mumie verkauft

Ein Antiquitätenhändler in Cairo legte dieser Tage auf dem Sterbebett ein schauerliches Geständnis ab. Er hat kurz vor dem Krieg bei einem Streit seinen Bruder erdrosselt und den Leichnam, um sich vor Entdeckung zu schützen, nach allen Regeln der Kunst in eine Mumie verwandelt. Als die Mumifizierung über Erwarten gut gelungen war, tat es dem guten an den Verkauf von Fälschungen gewöhnten Kaufmann leid, ein derart hervorragendes Falsifikat „ungenützt" herumstehen zu lassen: Er besorgte sich also einen steinernen Sarg, legte seinen lieben Bruder sorgfältig hinein und — verkaufte ihn wenige Tage darauf an den Beauftragten eines Londoner Museums.

Die Direktion dieses Museums war nicht gerade erbaut, als sie durch das Gericht erfahren mußte, daß ihr für teures Geld erstandener Renommier-Pharao sich als ganz gewöhnlicher Angehöriger des 20. Jahrhunderts nach Christi Geburt herausstellte.

Katzen-Dorado

Als die Polizei von Galatz auf die Beschwerde der Nachbarschaft hin in die Wohnung der ältlichen Schwestern Kamenitz eindrang, um die Ursache des von dort ausgehenden pestilenzartigen Gestanks festzustellen, fand sie dort nicht weniger als 150 Katzen aller Rassen und Altersstufen vor. Die Wohnung, augenscheinlich seit undenklichen Zeiten nicht mehr gereinigt, befand sich in einem derart unbeschreiblichen Zustand, daß die Schwestern mit Gewalt ausquartiert und schließlich wegen ihrer Renitenz in Haft genommen werden mußten. Der Polizeibericht schließt lakonisch: „Eine der Katzen wog über zwanzig Pfund."

„Wie angegossen ..."

Monsieur Germain Languedoc, von Beruf Hutmacher, ist ein sehr phantasiebegabter Herr, der stets auf neue Erfindungen aus ist. Seine neueste Erfindung ist der „Gegossene Hut". Versuchskarnickel dabei war sein Hilfsarbeiter Boulanger, der eine große Geduld gehabt haben muß, denn er ließ sich von dem Hutmacher mit allen möglichen „Gußstoffen" bearbeiten, die als Formen für eine Massenfabrikation dienen sollte. Dabei verbrannte der Erfinder seinem armen Famulus die Kopfhaut und die Ohren, die Haare empfahlen sich ... kurz: Boulanger wurde übel zugerichtet. Vor den Richtern erklärte der Hutmacher, seine Experimente seien leider mißglückt; sein Plan sei gewesen, aus einer gußfertigen Masse von Kork-, Filz- und Aluminiumbestandteilen einen neuen Hut zu fabrizieren, der nur fünf Franken kosten sollte. Zur Auflösung der Gußmasse habe er allerdings — scharfe Säuren verwenden müssen. —

Behüte Gott die Haare der Pariser!!

Sprecht deutsch — im Theater!

Dem Deutschen Bühnen-Verein ist von seiten des Propaganda-Ministeriums ein Verzeichnis zugegangen, das eine Zusammenstellung der im Theaterbetrieb entbehrlichen Fremdwörter enthält. Wir entnehmen dieser Liste folgende Verdeutschungen: Chordirigent = Chormeister, Debut = Antrittsrolle, Foyer = Wandelsaal, Wandelhalle, Erfrischungsraum; Gage = Gehalt, Garderobe = Kleiderablage, Ankleideraum; Garderobière = Schlußprobe, Inspizient = Spielwart, Kontrakt = Vertrag, Loge = Laube, Marionettentheater = Puppenbühne, Programm = Zettel, Prosceniumsloge = Bühnenlaube, Repertoire = Spielplan, Saison = Spielzeit, Vestibül = Vorhalle, Kassenflur.

40 Menschen durch Radio in der Sahara gerettet

Infolge eines furchtbaren Samums hatte sich die Expedition des französischen Gelehrten Dr. Cadina in der Sahara verirrt. Da zudem ein großer Teil der Wasservorräte während des Sturmes verloren gegangen war, drohte der aus 40 Köpfen bestehenden Expedition der Tod durch Verdursten. Glücklicherweise gelang es dem Funker, mit einem Kurzwellensender die Station Tunis zu erreichen und ihr verzweifelte S. O. S.-Rufe zukommen zu lassen. Gerade vor dem Versagen der Batterien des Expeditionssenders konnte dieser noch die Antwort aus Tunis aufnehmen, in welcher sofortige Hilfe zugesagt wurde. Wenige Stunden später brachten zwei Flugzeuge den Verschmachtenden Rettung.

Phonetik in der Straßenbahn ... — Blitzlicht aus Süddeutschland

Ein moderner Straßenbahnschaffner muß auch die geheimnisvolle Sprache der Allerkleinsten kennen, sonst versagt er eben bei den Anforderungen eines „höheren" Kundendienstes"!

Hier ein kleines wahres Erlebnis, das beweist, wie hoch der besagte Kundendienst mancherorts bereits kultiviert zu sein scheint:

Eine Dame mit einem Baby steigt an der Station „Hauptwache" in Frankfurt a. M. in die Elektrische. Nach einigen Minuten beginnt das Baby unruhig zu werden, dann ertönt in unregelmäßigen Abständen das energische Signal „A—a—aaaa!" Sehr eindringlich wird der bedeutsame Buchstabe in den Waggon geschleudert: „A—aaaaa—a!!!!"

In der Zwischenzeit ist die Bahn ein wenig aus dem Zentrum der Stadt herausgefahren; die Mutti guckt hilfesuchend um sich ...

Und nun geschieht das Unerwartete, das eben nur in Süddeutschland und speziell in der gemütlichen und freundlichen Mainstadt Mögliche: mitten auf der Strecke hält der gute Onkel Schaffner — totsicher auch ein „Pappi" — die Mutti steigt eilends aus, verschwindet mit dem signalgebenden Baby hinter einem Busch (dem berühmten Busch, der immer in solchen Fällen da ist!) und kommt nach ein paar Augenblicken ebenso eilends wieder zurück. Kling-bim! Die Bahn fährt weiter. Und alles schmunzelt, das Baby eingeschlossen ...

Elektrische Harpunen

In einer Tagung der Tierschutzvereine Norwegens, die dieser Tage in Bergen stattfand, wurde beschlossen, Experimente mit der Erfindung eines deutschen Ingenieurs namens Weber vorzunehmen. Es handelt sich um eine mit starkem Gleichstrom geladene Harpune, die den getroffenen Walfisch sofort betäuben und ihm daher die oft viele Stunden lang währende Qual der Flucht mit dem Eisen im Leibe ersparen soll.

Weisheit der Völker

Im Wolgaland

— Schrill wie der Schrei des Pfauen tönt die Wahrheit.

— Im Auge des Neiders wird der Pilz zur Palme.

— Es ist besser, ein Narr sein als ein Schurke.

— Das Beil der Zeit hat eine scharfe Schneide.

— Ein guter Ruf ist ein schöner Besitz.

— Die Zeit macht aus einem Gerstenkorn einen Krug Bier.

— Wenn du schweigst, tut dir die Zunge nicht weh.

— Wer nie krank war, stirbt bei der ersten Krankheit.

— Wer bloß zum eigenen Fenster hinausschaut, kann die Welt nicht sehen.

— Auch die schlechtesten Hunde wedeln mit den Schwänzen.

— Das Uebel kommt mit Ellen und geht fort in Millimetern.

— So ist das Leben: Der eine hat das Gewürz, der andere hat den Kürbis.

— Die Weiber wären undurchsichtig, und hätte sie Gott aus Glas gemacht.

— Wenn ein Armer einen Kreuzer findet, so ist er falsch.

— Jede Hand, die gibt, ist schön

In Irland

— Der satten Taube schmecken die Kirschen bitter.

— Eine gute Geschichte, schlecht erzählt, ist eine schlechte Geschichte.

— Zweimal gekochter Kohl und zweimal erzählte Geschichten verlieren den Geschmack.

— Der Bauch lehrt alle Künste.

— Schlemmerei tötet mehr Menschen als das Schwert.

— Nicht alle Tiere, die im Schlamme leben, sind Aale.

— Schnelle Freundschaft, schnelle Reue.

— Betrug und schlechtes Gewissen haben es immer eilig.

— Ein Feind ist zu viel.

— Die Zeit stiehlt mehr als ein Dieb.

— Nichts ist sicher außer dem Tod und den Steuern.

— Die Zügel und die Sporen machen das Pferd gut.

— Flicke deine Segel, solange es schönes Wetter ist.

— Man soll nicht das Haus verbrennen, um die Mäuse zu vertreiben.

— Ein guter Kämpfer ist nicht händelsüchtig.

(Deutsch von Kurt Miethke)

Die Deutsche Arbeitsfront

Dr. Ley über die Neuorganisation

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, **Dr. Ley**, gewährte dem Hauptschriftleiter des Deutschen eine längere Unterredung über **die Neuorganisation der Deutschen Arbeitsfront.** Staatsrat **Dr. Ley** erklärte dabei auf die verschiedenen Fragen etwa folgendes:

Der Appell zum Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront sei in allen Teilen des Reiches mit Begeisterung aufgenommen worden. Unter den Neueingetretenen seien viele Tausende Unternehmer.

Die Auflösung einer Reihe von Verbänden

werde nicht in jedem Falle so einfach sein wie die beschlossene Auflösung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände e. V. Die Auflösung sämtlicher Verbände, die nach dem Willen der Reichsregierung und auch nach dem Wunsche Dr. Leys grundsätzlich verschwinden müßten, könne erst in einigen Monaten erfolgt sein.

Die Angestellten der aufgelösten Verbände

würden durch die Organisation der Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernommen werden.

Der Aufbau der Deutschen Arbeitsfront folge dem der Partei bezw. dem der NSBO. Es werde in Zukunft

Blocks, Zellen, Ortsgruppen, Kreise und Gaue der Deutschen Arbeitsfront

geben. Zu diesen Stellen würden Fachberater, deren Zahl sich nach den Notwendigkeiten richte, zugeteilt werden. Die Dienststellen der NSBO. und der Arbeitsfront würden getrennt bleiben. Durchgeführt werden solle allerdings eine Personengleichheit der leitenden Amtswalter der NSBO. und Arbeitsfront.

Die Beitragsregelung

werde zur Zeit von Pg. Brinkmann ausgearbeitet. Der Beitrag solle einen gewissen Prozentsatz des Einkommens ausmachen! An Stelle der Rechtsstellen der Verbände würden einheitliche Rechtsstellen der gesamten Arbeitsfront eingerichtet werden. Die wirtschaftlichen Betriebe der Arbeitsfront würden keinesfalls aus ihr herausgenommen werden. Da die zur Verfügung stehenden Räume für die Zentralleitung der Deutschen Arbeitsfront nicht ausreichten, würde jetzt wegen der Uebernahme des Preußischen Landtagsgebäudes und der Gebäude des früheren Herrenhauses verhandelt.

Die Vorarbeiten für die Organisation der

Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

gingen rüstig vorwärts. Das Amt für „Selbsthilfe und Heimstätten" werde von Pg. Bankdirektor Müller und Pg. Selzner verwaltet werden. Mit der Bank der Deutschen Arbeit, den Konsumgenossenschaften, den Versicherungen usw. wolle er, Dr. Ley, eine große

Alters- und Invalidätsversicherung

ausbauen, durch die staatliche und andere Versicherungen nicht berührt werden. Es solle ermöglicht werden, daß anbedürftige Mitglieder der Arbeitsfront bei Vollinvalidität oder bei einem Alter von mindestens 60 Jahren Zahlungen geleistet werden können.

Pg. Selzner solle neben dem Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront auch gleichzeitig für die Organisation „Kraft durch Freude" übernehmen.

In der Heimstättenangelegenheit

stelle er mit bewährten Mitarbeitern einen großzügigen Plan auf. Das Amt für „Würde und Schönheit der Arbeit" sei Pg. Sperr-Berlin angeboten worden. Für die Bauten der „Häuser der Arbeit" stünden Toost-München und Kloß-Köln zur Verfügung.

Das Amt für Reisen, Wandern im Urlaub

sei dem Regierungspräsidenten a. D. Dr. Brauweiler übertragen worden.

Das Amt für Unterricht und Ausbildung

bekomme selbstverständlich Pg. Gohdes, der Reichsschulungsleiter der Arbeitsfront, der NSBO. und der Partei. Es wäre wünschenswert, wenn das Berufsschulwesen generell in dieses Amt eingeliedert würde. Die zuständigen amtlichen Stellen hätten sich dazu jedoch noch nicht geäußert.

Das Amt für Sport

werde der Reichssportkommissar von Tschammer Osten übernehmen. Die Besetzung des Kulturamtes stehe noch nicht fest.

Dr. Ley erklärte dann: Wir wollen eine

Einschaltung der geselligen Vereine

in die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Nur die besten Vereine würden übernommen werden, grundsätzlich jedoch keine rein konfessionellen Vereine. Zunächst würden drei große

„Häuser der Arbeit"

gebaut werden, eins in **Köln**, das andere in **München** und ein drittes in Berlin. Für das Haus in Köln lägen die Pläne schon vor. Es werde im Meßgelände entstehen. Die Gewerkschaftshäuser von Magdeburg, Leipzig und vielleicht auch von Breslau sowie in anderen Städten sollen zu „Häusern der Arbeit" werden. Schon in den nächsten Tagen sei mit klaren Anordnungen über die Heimorganisation der Deutschen Arbeitsfront zu rechnen.

zu bringen. Von der NS.-Kriegsopferversorgung wird noch mitgeteilt, daß weitere Verhandlungen mit der Reichsbahn-Gesellschaft über die Inkraftsetzung der neuen Vergünstigungen noch vor Weihnachten bisher aussichtsreich verlaufen sind.

Staatsrat Spaniol seiner Staatsratspflichten entbunden

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Der preußische Ministerpräsident hat den **Staatsrat Spaniol** mit Rücksicht auf die Verordnung der Regierungskommission des Saargebietes vom 29. 11. d. J., wonach Beamte des Deutschen Reiches oder der Länder im Saargebiet keinerlei Funktionen ausüben dürfen, auf eigenen Antrag **bis zur Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Vaterlande von seiner Tätigkeit als preußischer Staatsrat entbunden.** In Anerkennung der hervorragenden und opferbereiten Arbeit, die Staatsrat Spaniol für die deutsche Saarheimat geleistet hat, ist ihm jedoch **der Titel eines preußischen Staatsrates** vom Ministerpräsidenten weiter belassen worden.

Die Selbstherstellung von Spirituosen durch Gastwirte

Gastwirte, die nicht bei der Zollbehörde als Trinkbranntweinhersteller angemeldet sind, dürfen sich nicht Sprit beschaffen und daraus die für ihren Ausschank erforderlichen Trinkbranntweine durch Mischen mit Wasser und Essenzen selbst herstellen. Das Reichsfinanzministerium macht darauf aufmerksam, daß hierin eine Hinterziehung der Branntweinzuschlagssteuer liegt, die zu bestrafen ist und die Entziehung der Schank-Erlaubnis nach sich ziehen kann. Die Zollbehörden sind angewiesen, gegen solche Gastwirte unnachsichtlich vorzugehen.

Das Reich zieht die ordentliche Gerichtsbarkeit vor

Wie das VDZ.-Büro meldet, sind von den zuständigen Reichsstellen **Richtlinien über die Vereinbarung von Schiedsgerichten** herausgegeben worden.

Darin wird ausgeführt, daß nach dem geltenden Recht der Zivilprozeßordnung die Parteien berechtigt seien, zu vereinbaren, daß ihre bürgerlich-rechtlichen Streitigkeiten anstatt durch das staatliche Gericht durch ein Schiedsgericht entschieden werden. Die Vorzüge der Schiedsgerichtsbarkeit, von der auch die Reichsbehörden in der Nachkriegszeit weitgehenden Gebrauch gemacht hätten, würden im wesentlichen in der größeren Schnelligkeit und in dem geringeren Kostenaufwand, eventuell auch in der größeren Freiheit der Schiedsrichter, erblickt. Nach den Erfahrungen der Praxis seien jedoch diese Vorzüge ziemlich problematischer Natur und könnten insgesamt den Nachteil der im Vergleich zur ordentlichen Gerichtsbarkeit bei der Schiedsgerichtsbarkeit bestehenden weit größeren Rechtsunsicherheit nicht aufwiegen. Aus diesen Erwägungen ergebe sich der Grundsatz, allen Streitigkeiten, die sich aus Verträgen des Reiches mit Privatpersonen ergeben, grundsätzlich zur Entscheidung durch die ordentlichen Gerichte zu bringen. In Fällen, in denen die Vereinbarung einer schiedsrichterlichen Entscheidung dennoch angebracht erscheine, sei die vorherige Genehmigung der obersten Reichsbehörde einzuholen, und zwar auch dann, wenn ein Schiedsgericht erst nach Abschluß des Vertrages, sei es allgemein, sei es für den einzelnen Fall, vereinbart werde. Die Richtlinien sehen ferner vor, daß die Schiedsrichtergebühren eine bestimmte Grenze nicht überschreiten dürfen.

Stürme

fordern Menschenleben und zerstören

Nach einer Agenturmeldung aus Ajazzio ist ein Fischerboot, das seit dem 23. November vermißt wurde, mit seiner fünfköpfigen Besatzung im Sturm gesunken.

Aus Rom kommt die Meldung: Ein schwerer Sturm im Tyrrhenischen Meer und in der Adria hat an den Küsten Kalabriens und Siziliens schweren Schaden angerichtet. Schienen wurden auf einer großen Strecke fortgerissen und unterspült. Die Fischerflotten haben schweren Schaden erlitten. Bei Messina sind am Strande gelegene Häuser von den Wellen überschwemmt und der ganze Hausrat ist vernichtet worden. In Kalabrien sind Telephon- und Telegraphenleitungen zerstört worden. Ein Segelschiff ist untergegangen, wobei, wie es heißt, viele Menschen ums Leben kamen.

*

Aus Istambul, 1. Dez., wird gemeldet: Ueber dem Wilajet Samsun ist ein furchtbarer Gewittersturm hinweggegangen, der dem großen Schwarzen-Meer-Hafen gleichen Namens schweren Schaden zugefügt hat. Unzählige Häuser sind zerstört und überschwemmt worden. Die Obdachlosen suchen zu Tausenden Schutz in den Moscheen. Mehr als 30 Fischerboote sind gesunken. 20 Menschen fielen den Fluten zum Opfer. 150 Personen werden vermißt.

Kriegstrophäen von 1864 an den Preußischen Staat und zu Schadenersatz.

Bei den Kriegstrophäen handelt es sich um zwei Stammbäume des dänischen Königs Christian und seiner Gemahlin Dorothe, die nach dem Kriege zwischen Dänemark und Preußen 1864 Eigentum des Preußischen Staates geworden waren. Die Stammbäume waren 1873 dem Herzog Karl von Schleswig-Holstein überlassen worden und gelangten nach seinem Tode in den Besitz des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein in Primkenau. Nachdem Herzog Ernst Günther, ein Bruder der verstorbenen Kaiserin, verstorben war, wurden die Trophäen nach Dänemark verkauft, und zwar an die Galerie in Kopenhagen. Eine einstweilige Verfügung des Preußischen Staatsarchivs erfolgte zu spät. Für die Trophäen sollen 12 000 Reichsmark gezahlt worden sein.

In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß die Stammbäume ausdrücklich von der Erbschaft ausgenommen seien; sie seien nur ausgeliehen. Gegen das Urteil hat Generaldirektor Hübner in Primkenau Berufung eingelegt.

Die Gemeinschaft zwischen Hochschule und SA.

Wie das VDZ.-Büro meldet, unterstreicht der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft **Dr. Stäbel**, der zugleich Leiter des NS.-Deutschen Studentenbundes ist, die **engen Verbindungen zwischen Studententum und SA.** in einem neuerlichen Erlaß, der an die gesamte Studentenschaft gerichtet wurde.

In dem Erlaß werden sämtliche Dienststellen ersucht, auf straffeste SA.-mäßige Diensteinteilung und Dienstauffassung auf den Hochschulen hinzuwirken. Die Hochschulgruppenführer und Kreisführer werden für die restlose Durchführung dieser Anordnungen verantwortlich gemacht mit dem Hinzufügen, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo auf deutschen Hochschulen kein Platz mehr ist „für Leute, die zu vornehm sind, sich in die Gemeinschaft der SA. einzuordnen". Er, Dr. Stäbel, werde in Zukunft keinen Führer einer Studentenschaft oder eines Kreises mehr bestätigen, der nicht eine längere SA.-Dienstzeit hinter sich habe. Sämtliche höheren Dienststellen der Studentenschaft sollten nur noch mit SA.-Führern besetzt werden, von denen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den örtlichen Dienststellen und SA.-Hochschulämtern erwartet werde. Durch diese straffe Gliederung, so schließt die Verfügung, „garantieren wir dem Führer die stetige Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der jungen Generation, die das deutsche Schicksal trägt."

Großfeuer

Freitagabend gegen 18 Uhr kam in **Hamburg** in der Karolinenstraße in einem größeren Komplex von **Lagerhäusern** ein Feuer zum Ausbruch, das sich in kürzester Zeit zu einem Großfeuer ausbreitete.

*

Wie die „Saarbrücker Zeitung" aus **Straßburg** meldet, ist dort im Austerlitzer Hafen am Donnerstag ein riesiger **Lagerschuppen** einem **Schadenfeuer zum Opfer gefallen.** Zahlreiche Warenlager samt ihrem Inhalt fielen den Flammen zum Opfer, wobei auch das in den Hallen untergebrachte **Eigentum zahlreicher deutscher Flüchtlinge zerstört** wurde. Der **Schaden** wird auf **5 Millionen Franc** geschätzt.

Saubere Wirtschaftswerbung

Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Industrie- und Handelstag und Werberat

Der vom Präsidenten Dr. v. Renteln berufene **Werbeausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages** trat am 29. November unter dem Vorsitz des geschäftsführenden Präsidialmitgliedes Dr. Hilland zu seiner ersten Sitzung zusammen, an der als Vertreter des Werberats der deutschen Wirtschaft der Geschäftsführer im Werberat Dr. von Braumühl und Dr. Heuser sowie Vertreter der befreundeten Reichsstände von Industrie und Handel teilnahmen.

Dr. Hilland erörterte eingangs die Bedeutung einer Säuberung und Ordnung des Werbewesens für die Volkswirtschaft und betonte, daß auch hier der Sieg des Nationalsozialismus die Voraussetzungen für eine grundlegende Besserung der Zustände geschaffen habe, die früher einer zentralen Regelung schwer zugänglich waren. Der Werberat der deutschen Wirtschaft, der seine Arbeiten kürzlich aufgenommen hat und an dessen Zustandekommen der Deutsche Industrie- und Handelstag maßgeblich mitgewirkt hat, ist berufen, hier mit der ihm zur Verfügung stehenden Autorität Abhilfe zu schaffen und dafür zu sorgen, daß

unlautere und irreführende Werbung ausgeschlossen

wird. Bei dieser Tätigkeit werden ihm der Deutsche Industrie- und Handelstag und die Industrie- und Handelskammern, die in den Einigungsämtern für Wettbewerbsstreitigkeiten geeignete Organe besitzen, und im übrigen seit jeher auch in der Bekämpfung von Mißständen auf dem Gebiete des Werbewesens eine wichtige Tätigkeit entfaltet haben, wertvolle Vorarbeit und Hilfe leisten können. Durch die enge Verbundenheit der Industrie- und Handelskammern mit den Firmen des Bezirks und ihre genaue Sachkenntnis können sie auch daran mitwirken, daß die sorgfältige Prüfung, die der Werberat vor der Genehmigung der Werbung und vielmehr noch vor der einschneidenden Maßnahme der Entziehung des Werberechts in jedem Einzelfalle eintreten lassen muß, sich auf genaue und sachgemäße Vorarbeiten stützen kann.

Die Vertreter der Reichsstände von Industrie und Handel begrüßten die Inangriffnahme der Arbeiten des Werbeausschusses des Deutschen Industrie- und Handelstages und brachten für die von ihnen vertretenen Kreise vollste Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit zum Ausdruck. **Nach einem ausführlichen Referat von Dr. Große,** in dem dieser die Problemstellung umriß und eine Reihe praktischer Vorschläge für die Organisation der Arbeiten im einzelnen vorbrachte, behandelte der Ausschuß eingehend die Möglichkeiten, die sich für eine Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftsvertretungen, insbesondere den Industrie- und Handelskammern und ihren Einigungsämtern, und dem Werberat ergeben. Auf Grund der durch diese Sitzung eingeleiteten Arbeiten wird der Deutsche Industrie- und Handelstag dem Werberat geeignete Vorschläge für eine Zusammenarbeit unterbreiten. Der Ausschuß nahm dann noch sehr interessante Ausführung von Dr. Heuser über Fragen der Gemeinschaftswerbung entgegen.

Fahrpreisermäßigung für Schwerkriegsbeschädigte

Wie das VDZ.-Büro meldet, ist bei der NS.-Kriegsopferversorgung ein Schreiben des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dorpmüller, eingegangen, worin eine **Fahrpreisermäßigung für Schwerkriegsbeschädigte** mitgeteilt wird.

Danach hat die zuständige Tarifkommission der Reichsbahngesellschaft beschlossen, die **Benutzung der zweiten Wagenklasse mit Fahrtausweisen dritter Klasse** bei allen Reisen für solche **Kriegsbeschädigten** zuzulassen, die **50 Prozent und mehr beschädigt** sind, und denen der Arzt des Fürsorgeamtes bescheinigt, daß ihr körperlicher Zustand die Benutzung der zweiten Wagenklasse rechtfertigt. Die Durchführung des Beschlusses wird, wie der Generaldirektor mitteilt, äußerst beschleunigt werden; immerhin werde sie kaum vor dem 1. Januar 1934 möglich sein.

Im übrigen teilt der Generaldirektor u. a. mit, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft fortgesetzt bemüht sei, den Kriegsbeschädigten bei Eisenbahnfahrten **besondere Vergünstigungen** sowohl bei der **Abfertigung** wie auch bei der **Unterbringung in den Zügen** zuteil werden zu lassen.

Zur Beseitigung von Klagen über unsachgemäße Behandlung der Kriegsbeschädigten durch das Zugbegleitpersonal würden die Reichsbahndirektionen erneut angewiesen werden, den Bediensteten die hierfür herausgegebenen Bestimmungen zur genauen Beachtung in Erinnerung

Arbeitsbeschaffung auch in den öffentlichen Büchereien

Wie das VDZ.-Büro meldet, hatte sich der Bund deutscher Buchbinderinnungen an das Reichsinnenministerium mit der Bitte gewandt, aus den Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms **für Instandsetzung von Büchereien und Neueinbänden die erforderlichen Beträge zur Verfügung** zu stellen. Das Reichsinnenministerium hat dem preußischen Wirtschaftsminister die weitere Bearbeitung der Angelegenheit übertragen. Das preußische Wirtschaftsministerium hat dem Bunde nunmehr mitgeteilt, daß seine Wünsche über die Einbeziehung des Buchbinderhandwerks in die Arbeitsbeschaffung allen deutschen Landesregierungen übermittelt und den nachgeordneten Behörden zur Kenntnis gebracht worden seien. Es sei darum gebeten worden, der Anregung des Bundes zu entsprechen und im Rahmen der von der Reichsregierung eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung durch Aufträge an das Buchbinderhandwerk zu vergeben. Dadurch solle nicht nur das selbständige Unternehmen erhalten werden, sondern auch die Möglichkeit zur Beschäftigung von Arbeitnehmern gesichert sein.

Das Herzogs-Haus Schleswig-Holstein muß Kriegstrophäen herausgeben

Die erste Zivilkammer des Landgerichts in Glogau verurteilte nach einer fast zweijährigen Prozeßdauer die Herzogin Marie Dorothe zu Schleswig-Holstein, den Prinzen Johann zu Schleswig-Holstein und den Generaldirektor Hübner in Primkenau zur **Herausgabe wertvoller**

Grundlegende Reichskabinettsbeschlüsse

Sicherung der Sozialversicherungen

Einheit von Partei und Staat — Partei- und SA-Gerichtsbarkeit

Das Reichskabinett genehmigte am 1. Dezember ein

Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat.

Nach diesem Gesetz wird

die NSDAP eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes.

zur Gewährleistung engster Zusammenarbeit der Dienststellen der Partei und der SA mit den öffentlichen Behörden werden

der Stellvertreter des Führers und der Chef des Stabes der SA Mitglieder der Reichsregierung.

Für die Mitglieder der NSDAP und der SA einschließlich der ihr unterstellten Gliederungen wird eine

Partei- und SA-Gerichtsbarkeit

eingeführt, nach der außer sonst üblichen Dienststrafen auch Haft und Arrest verhängt werden kann, wenn Pflichtverletzungen gegen die Organisation und Verstöße gegen die Zucht und Ordnung vorkommen. Die öffentlichen Behörden, insbesondere also die Polizei- und Gerichtsbehörden, haben den mit der Ausübung der Partei- und SA-Gerichtsbarkeit betreuten Dienststellen der Partei und der SA Amts- und Rechtshilfe zu leisten. Damit wird festgestellt, daß die Mitglieder der Partei und der SA sowie der ihr unterstellten Gliederungen erhöhte Pflichten gegenüber Führer, Volk und Staat haben.

Ferner genehmigte das Reichskabinett ein

Gesetz über die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht

wonach der Diensteid eine dem heutigen Staat angepaßte Formulierung erhält. Die neuen Eidesformeln haben folgenden Wortlaut:

Für die öffentlichen Beamten:

„Ich schwöre, ich werde Volk und Vaterland Treue halten, Verfassung und Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe!"

Für die Soldaten der Wehrmacht:

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich meinem Volk und Vaterland allzeit treu und redlich dienen und als tapferer und gehorsamer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen."

Das Reichskabinett genehmigte ferner eine Aenderung des Gesetzes über die

Gebühren der Schlachtviehmärkte, Schlachthäuser und Fleischmarkthallen,

wodurch gewisse Unstimmigkeiten beseitigt werden sollen bezüglich des Ausgleichszuschlages, wenn Schlachtvieh über einen Schlachtviehmarkt einer Schlachthausgemeinde, in der ein Ausgleichszuschlag erhoben wurde, gebracht worden ist und danach einem öffentlichen Schlachthaus einer anderen Gemeinde ohne Berührung des Schlachtviehmarktes dieser Gemeinde zugeführt wird.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung der Kabinettssitzung war die große Vorlage des Arbeitsministeriums über die

Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, Angestellten- und der knappschaftlichen Versicherung.

Durch diesen Gesetzentwurf wird eine Sanierung der Invalidenversicherung herbeigeführt und die dauernde Leistungsfähigkeit dieser mit großen finanziellen Schwierigkeiten ringenden Versicherung, sowie der ebenfalls technisch nicht völlig ausgeglichenen Angestellten- und Knappschaftsversicherung sichergestellt werden.

Dieses für das Arbeitertum und die Angestelltenschaft hochbedeutsame Gesetzeswerk, das den werbende Sorge für die Erhaltung ihrer Versicherten in den letzten Jahren ständig größer sprüche aus den Versicherungen nimmt, ist gerade an dem Tage vom Kabinett Hitler verabschiedet worden, an dem vor 50 Jahren das erste große Sozialgesetzgebungswerk der Regierung Bismarck, die Krankenversicherung, in Kraft gesetzt worden ist.

Schließlich genehmigte das Reichskabinett ein Gesetz zur Aenderung der

Regelung des Kraftfahrzeugverkehrs,

das in der Hauptsache Bestimmungen verwaltungsmäßiger Natur enthält.

*

Das Reichskabinett hat beschlossen, daß von den Mitgliedern des Kabinetts

Schirmherrschaften und Protektorate in Zukunft grundsätzlich abgelehnt

werden sollen und die bereits übernommenen vom 1. Januar 1934 als erloschen zu betrachten sind. Dieser Beschluß erfolgte, weil in der letzten Zeit Anträge auf Uebernahme von Ehrenprotektoraten in übertriebenem Maße gestellt worden sind.

Zuviel Einladungen

Auf einen weiteren Beschluß des Reichskabinetts hin wird bekanntgegeben, daß die Mitglieder des Kabinetts in den letzten Wochen mit Einladungen geradezu überschüttet worden sind, so daß hierdurch eine unerträgliche und unnötige Belastung des Geschäftsganges eingetreten ist. Die Mitglieder des Reichskabinetts werden in Zukunft

nur noch an Veranstaltungen teilnehmen, wenn dies aus staatspolitischen Gründen unbedingt erforderlich ist.

Alle Einladungen, bei denen dies nicht zutrifft, werden in Zukunft unbeantwortet gelassen. Es ergeht daher an alle Bevölkerungskreise das Ersuchen, bei allen Einladungen an Mitglieder des Reichskabinetts vorher zu prüfen, ob die Veranstaltungen, zu denen die Einladungen ergehen, den oben gekennzeichneten Voraussetzungen entsprechen.

*

Heß und Röhm Reichsminister

Der Herr Reichspräsident hat auf Vorschlag des Herrn Reichskanzlers den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sowie Stabschef der SA, Ernst Röhm, zu Reichsministern ohne Geschäftsbereich ernannt.

*

Rudolf Heß ist nicht nur einer der ältesten Angehörigen der NSDAP., sondern er ist auch in besonderem Maße seit jeher der Vertraute des Führers gewesen. Heß ist als Auslandsdeutscher am 26. April 1894 in Alexandria geboren, wo er bis zu seinem 14. Lebensjahre blieb. Von dort kam er dann in das Pädagogium Godesberg am Rhein. Eine kaufmännische Lehrzeit und Dienst im 1. Infanterieregiment schloß sich an. Im Krieg hat er mehrfach Verwundungen erlitten, vor allem einen schweren Lungenschuß. Trotz dieser sehr ernsten Verwundung meldete er sich kaum genesen zu den Fliegern und kam noch im Herbst des Jahres 1918 in die Jagdstaffel 35 an die Westfront. Nach dem Kriege lebte er vor allem in München, wo er nur durch einen glücklichen Zufall dem grausigen Geiselmord entging. Bei Gründung der SA. trat er dieser sofort bei. Infolge einer engen Verbundenheit mit dem Führer stand er inmitten der Ereignisse des 9. November 1923 in München. Er hat die Festungshaft mit seinem Führer geteilt. Der breiten Oeffentlichkeit wurde Rudolf Heß mehr bekannt, als er vom Führer zu seinem Stellvertreter ernannt wurde, wobei er unter Ablegung aller anderen Aemter und Titel den Charakter des SS.-Obergruppenführers behielt.

*

Ernst Röhm, der frühere Berufsoffizier, der dreimal im feindlichen Feuer während des Weltkrieges verwundet wurde und später als Generalstabsoffizier beim Freikorps Epp die Reichskriegsflagge hielt, ist in die politische Führung des Staates eingerückt, für den er die braune Armee geschaffen hat. Nach der Eroberung der Macht, die ohne Röhm und seine braunen Bataillone nicht möglich gewesen wäre, hat der Stabschef mit starker und zielsicherer Hand die politische Volkserziehung, insbesondere die körperliche Ertüchtigung des deutschen Volkes, sich zur Aufgabe gesetzt.

Erleichterte Schlachtsteuer

Das neue Gesetz vom 27. November 1933

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

Mit dem 27. November hat ein neuer Abschnitt der Schlachtsteuer begonnen. Das preußische „Gesetz über Erleichterungen bei der Schlachtsteuer vom 27. 11. 1933" und die sich ihm anschließende Neufassung des Schlachtsteuergesetzes und der Durchführungsbestimmungen bringen innerhalb der für die staatlichen Bedürfnisse gezogenen Grenzen eine Reihe wesentlicher

Erleichterungen und zugleich eine grundlegende Vereinfachung und Vereinheitlichung der Schlachtsteuervorschriften:

Sämtliche bisherigen Bestimmungen sind zu einem Gesetz, einer Durchführungsbestimmung und einem Ausführungserlaß systematisch zusammengefaßt worden. Die beklagte Unübersichtlichkeit ist beseitigt:

Mit den auf dringenden Wunsch aller Interessentenkreise eingeführten

Einheitssätzen für Schweine und Kälber

entfallen bei mehr als drei Viertel aller steuerpflichtigen Schlachtungen die für die Steuerpflichtigen und für die veranlagenden Beschauer gleich lästigen Verwiegungen und umständlichen Veranlagungsmethoden; die Ungleichmäßigkeiten in der Besteuerung und die Streitigkeiten, die sich aus ihnen ergaben, haben ein Ende. Die große Masse der ehrlichen Steuerpflichtigen wird geschützt, dem Unehrlichen das Handwerk gelegt. Der Druck auf die veranlagenden Beschauer hört auf. Ein wesentlicher Anreiz zur Umgehung der öffentlichen Schlachtviehhöfe und der öffentlichen Schlachthäuser durch Beschickung der Fleischmärkte mit unveranlagtem Fleisch wird damit beseitigt. Die Maßnahme des Reichsministers für Ernährung betr. Hebung der Viehpreise auf den öffentlichen Schlachtviehhöfen erfährt hierdurch eine wesentliche Stütze. Was von notwendigen Vorwiegen und auf ihnen gegründeten Veranlagungen übrig bleibt, kann nunmehr mit der erforderlichen Sorgfalt durchgeführt werden.

Die Einheitssätze von

8 RM für Schweine und 4 RM für Kälber

halten sich erheblich unter dem tatsächlichen Durchschnitt der bisher gestaffelten Steuersätze. Zugleich sind die Gewichtsgrenzen für die steuerfreien Jungtiere so erhöht, daß die Zahl der Schlachtungen, die infolge der Einheitssätze höher als zu den bisherigen niedrigsten Sätzen versteuert werden, äußerst gering bleibt. Umgekehrt ist die Zahl der Schlachtungen, die durch die Einheitssätze eine Ermäßigung erfährt, sehr beträchtlich. Bei Kälbern ist das durch eine Erhöhung der oberen Gewichtsgrenze von 100 Kilogr. auf 125 Kilogr. erreicht. Die Herabsetzung der Steuer bei Schweinen über 125 Kilogr. von 10 auf 8 RM unterstützt die Bemühungen des Reichsernährungsministers um die Zucht von Fettschweinen zwecks besserer Versorgung der Bevölkerung mit einheimischem Fette.

Beseitigt ist auf dringenden Wunsch aller beteiligten Interessentenkreise auch

die sogenannte Magerkuh

(Fleisch der Tiere der Notierungsklasse B). Dieser künstliche zum Zweck der Verhinderung von Härten geschaffene steuertechniiche Begriff hatte sich in keiner Weise bewährt. Die Unmöglichkeit einer ausreichenden Fixierung führte im Gegenteil zu fortgesetzten Streitereien und Fehlveranlagungen, die in noch größerem Umfange als die Fehlschätzungen bei den Kälbern und Schweinen zu einer Benachteiligung der Steuerehrlichen und zu einer Umgehung der städtischen Schlachtviehhöfe und öffentlichen Schlachthäuser führte. Um eine nennenswerte Erhöhung der Steuer für diese zu einem niedrigen Ausnahmesatz versteuerten Tiere zu vermeiden, sind die betreffenden Gewichtsklassen der „sonstigen Rinder", zu denen alle Kühe, Bullen, Färsen und Jungochsen gehören, in ihren oberen Gewichtsgrenzen wesentlich erhöht worden.

Deutsche Erziehergemeinschaft

Der Reichsverband der deutschen Hochschulen, der bayrische Lehrerverein, der deutsche Philologenverband, der Reichsverband hauptamtlicher Lehrkräfte an Berufs- und Fachschulen, der Reichsverband deutscher Diplomhandelslehrer, der Reichsverband freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten haben sich freiwillig zur **Deutschen Erziehergemeinschaft** als der umfassenden Reichsorganisation der deutschen Erziehungsverbände zusammengeschlossen. Auf Vorschlag der Beteiligten Erzieherverbände hat der Reichsminister des Innern **Senator Dr. Hoff zum Führer der deutschen Erziehergemeinschaft ernannt** und die vorgelegten Satzungen der neuen Organisation genehmigt.

„Der Sieg des Glaubens"

Die Reichspropagandaleitung gibt laut NSK bekannt:

An alle Ortsgruppen der NSDAP!

Das gewaltige Filmwerk **„Der Sieg des Glaubens"** tritt in diesen Tagen seinen Zug durch Deutschland an. Nur einigen hunderttausend Parteigenossen, SA- und SS-Kameraden war es vergönnt, **die Tage des Reichsparteitages in Nürnberg mitzuerleben. Jetzt vermittelt der** Film den vielen Millionen deutscher Volksgenossen Ton und Bild dieses großen Ereignisses.

Die Ortsgruppen der NSDAP werden daher angewiesen, am jeweiligen Tage der Aufführung dieses gewaltigen Filmwerkes innerhalb ihres Ortsgruppenbereiches keine anderen dienstlichen Veranstaltungen durchzuführen, um der Parteigenossenschaft und der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, durch ihren Besuch die Aufführung des Reichsparteitagsfilmes zu einer machtvollen Kundgebung zu gestalten.

Dr. Goebbels,
Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Aufruf Darres an die Landwirtschaft!

Der Erfolg des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit ist für den Wiederaufstieg Deutschlands von entscheidender Bedeutung. Es gilt, die gesamte Kraft auf dieses Ziel zu richten. Die Reichsregierung ist fest entschlossen, unter Einsatz aller Mittel und Möglichkeiten darauf hinzuwirken, daß der jahreszeitlich bedingte Rückschlag auf dem Arbeitsmarkt im Gegensatz zu den letzten Jahren nicht fühlbar wird.

Auch das deutsche Bauerntum hat hier große Aufgaben zu erfüllen. Auf dem Hof des Bauern bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, arbeitslose Volksgenossen auch im Winter mit nutzbringender Arbeit zu beschäftigen. Die Arbeitgeber sollten sich bemühen, unter allen Umständen ihre Landhelfer und Landarbeiter, besonders die verheirateten, auch im Winter zu behalten. Die Reichsregierung hat zahlreiche Vorkehrungen getroffen, um den Arbeitgebern in der Landwirtschaft den notwendigen Entschluß zu erleichtern.

Der deutsche Bauer hat bisher das Seinige getan, um der Pflicht der Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu dienen, und er wird auch in den kommenden Wintermonaten alles, was in seinen Kräften steht, einsetzen, um diesem Ziel seiner Führung zum Siege zu verhelfen. Auch der zweite Abschnitt der Arbeitsschlacht des deutschen Volkes wird gewonnen werden!

Die innerkirchlichen Auseinandersetzungen

Keine Reichs- und Staatseingriffe

Amtlich wird mitgeteilt:

Innerhalb der Deutsch-Evangelischen Kirche sind zur Zeit Auseinandersetzungen im Gange, die auf eine Klärung der kirchlichen Gesamtlage hinzielen. Reichskanzler Adolf Hitler hat die ausdrückliche Entscheidung getroffen, daß, da es sich um eine rein kirchliche Angelegenheit handelt, von außen her in diesen Meinungsstreit nicht eingegriffen werden soll. Der Reichsminister des Innern hat daher die Länderregierungen gebeten, die nachgeordneten Dienststellen unverzüglich mit entsprechender Weisung zu versehen. Es ist selbstverständlich, daß die zur Wahrung der äußeren Ordnung etwa notwendigen Maßnahmen insoweit zulässig sind, als sie nicht den Charakter eines Eingriffes in den innerkirchlichen Meinungskampf haben. Auch kirchliche Stellen sind nicht befugt, ein Einschreiten staatlicher Organe im Hinblick auf den Meinungsstreit herbeizuführen.

Festgenommene Mitglieder der „Roten Hilfe"

Das Wolffbüro meldet aus **München:** Im Verlaufe der Untersuchungen der Vorgänge, die die bayerische politische Polizei veranlaßt haben, drei katholische Geistliche wegen Verbreitung unwahrer Greuelnachrichten in Schutzhaft zu nehmen, wurden nunmehr Haussuchungen in den Wohnungen der Verbreiter der Greuelnachrichten vorgenommen. In ihren Wohn- und Arbeitsräumen wurden umfangreiche marxistische Literatur und Mitgliedsbücher der „Roten Hilfe" zutage gefördert.

Oesterreich entschuldigt sich

Am Freitag hat der Generalsekretär des Bundeskanzleramtes den deutschen Gesandten in Wien aufgesucht, um der deutschen Regierung wegen des Zwischenfalles an der deutsch-österreichischen Grenze am 23. November, dem der Reichswehrsoldat Schumacher zum Opfer gefallen ist, die förmliche Entschuldigung der österreichischen Bundesregierung auszusprechen. Der Vertreter der österreichischen Regierung hat dabei außerdem die Erklärung abgegeben, daß die an dem Vorfall beteiligten österreichischen Sicherheitsorgane vor dem zuständigen österreichischen Gericht unverzüglich zur Verantwortung gezogen werden.

Beisetzung der Opfer von Speyer

In **Speyer** wurden unter starker Anteilnahme der ganzen Bevölkerung die sieben **Toten der Brandkatastrophe** in der Zelluloidfabrik **zu Grabe getragen.** SA, SS, Hitlerjugend, Stahlhelm und Beamtenschaft, die gesamte Arbeiterschaft und eine unübersehbare Volksmenge folgten den Särgen, die von Werksangehörigen getragen wurden. In den Straßen der Stadt bildeten die Schulen Spalier. Fabrikbesitzer Kommerzienrat **Ecarius** sprach als erster Redner Worte des Trostes für die Hinterbliebenen, denen er versicherte, daß er sich für ihre Versorgung einsetzen werde. Für die Partei sprachen Gauleiter **Bürckel** und Brigadeführer **Schwitzgebel.** Das bayrische Staatsministerium war durch **Staatssekretär Stecker** vertreten, die Deutsche Arbeitsfront durch Reichsorganisationsleiter **Schmeer (Berlin).**

Während der Beerdigungsfeier hatten sämtliche Betriebe und Geschäfte geschlossen.

Sport

Eder (Dortmund) Punktsieger

Die Hauptbegegnung am Boxabend im Berliner Sportpalast war der Kampf des Dortmunder Gustav Eder gegen den Belgier Anneet. Das Publikum bekam einen ausgezeichneten Kampf zu sehen, da beide Gegner hervorragende Techniker sind. Von der ersten Runde ab schlug der Westdeutsche hauptsächlich Herz- und Magenhaken und in der vierten Runde warf ein Magenhaker den Belgier kurz zu Boden. In der neunten Runde hielt Anneet nur durch ständiges Halten den Kampf offen und half sich hiermit auch über die letzte Runde, so daß sich Eder einen sicheren Punktsieg holte.

Else Schulze
Konrad Schmulbach
Verlobte

Opmünden über Soest — Holzwickede
Gut Schulzen-Hof

im Dezember 1933.

Edwin Erich Dwinger

liest aus eigenen Werken
am 3. Kultur-Abend der Ritterschen Buchhandlung P. G. Capell (Mittwoch, 6. Dezember, 20.15 Uhr im Blauen Saal).

1. Platz (num.) RM 1.50, 2. Platz (unnum.) RM 1,10, Schüler, Arbeitsdienst, Erwerbslose 35 Pfg.

Zur Aufklärung!

Hiermit teile ich meiner verehrten Kundschaft mit, daß

Herr Franz Twittmann jr.

aus Weslarn nicht in meinen Diensten steht und deshalb auch nicht berechtigt ist, für mich Aufträge in Empfang zu nehmen und Geld einzukassieren.

Hochachtungsvoll

Hans Wohlfahrt
Bad Sassendorf i. W.,
Installation für Elektrizität, Gas, Wasser und sanitäre Anlagen. Klempnerei.
Telefon Soest 560.



Stahlscheunen und Stahlschuppen
VEREINIGTE STAHLWERKE A. G.
Meggener Walzwerk, Meggen (Lenne).

Adventsfeier des Kreisbäuerinnenvereins

Mittwoch, den 6. Dez, 15 Uhr Schützenhof.
Saalöffnung 14 Uhr. Gebäck mitbringen.
Eintrittskart. werden nicht mehr verkauft

Weihnachtsgeschenke

von bleibendem Wert in allen Preislagen
Bestecke — Schmucksachen
Uhren — Brillen
Kunstgewerbliche Werkstatt
Adolf Schiebler
Kolkstr. 2.

Adventskerzen
empfiehlt
Drogenhaus „Zur Rose"
Franz Faßbender

Eisenbahnverein Soest.

Außerordentliche
Generalversammlung
am Sonntag, dem 3 Dezember 1933, 11,00 Uhr im Vereinsheim Bärenfänger (Waldecker Hof).

DER VORSTAND.

Adventsfeier der Petri - Frauenhilfe

Donnerstag, den 7. 12, 3 Uhr.
Karten bis Mittwochabend

Nach Winterberg
mit Freisfeld'schem Omnibus.
am kommenden Sonntag!
Abfahrt 7,30 Uhr ab Verkehrsamt.
Fahrpreis 4,— RM.
Anmeldung: Städtisches Verkehrsamt und Drogerie Albers.

Ein
Schwein
(350 Pfund)
abzugeben.
Zu erfragen in der Gesch. unter Nummer 5375.

Alte Bekannte
sieht man gerne wieder,
besonders wenn sie sich so herausgemacht haben



Die Mühlensiepen Hausmarken in der 10 Pf Preislage 3 B. • EDGAR • SETEJA BOA • RHEINKLUB • seit Jahren in aller Munde

Gegr. 1880 **Mühlensiepen**

Filiale in: Soest, Jakobistr. 22

Kennen Sie

Die gute
Wäsche
von Hermessen ein gern gesehenes Festgeschenk!
Bettwäsche, Tischwäsche, Küchenwäsche
in guten Qualitäten finden Sie bei mir besonders preiswert.
Hermessen
Soest Jakobistr. 10

Älteres Ehepaar, Pens., sucht zu April 1934
Wohnung
(4 Zimmer oder 3 Zimmer und Mansarde, Küche und Zubehör.) Nöttentor od. Nähe dess. bevorzugt.
Angebote mit Preis an die Gesch. unter Nr. 5385.

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 78
Bahnholstraße 29.

Doppelmann-

Denn was man schwarz auf

weiß besitzt ..... In jeder Dose KINESSA liegt ein Garantiestreifen mit dem Prüfungsstempel des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine. Er bestätigt Ihnen die überragenden Vorzüge: Mit einer Pfunddose KINESSA-Bohnerwachs kann man ca. 80 qm Parkett und Linoleum (5—6 Zimmer) spiegelnd glänzen, es ist naß wischbar, unempfindlich gegen Fußabdrücke und monatelang haltbar. Die kluge und sparsame Hausfrau pflegt Parkett u. Linoleum nur mit

KINESSA
BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer, Jacobistr. 2 u. Rathausstr. 10; H. W. Oberwinter, hinterm Rathaus; Franz Kerstin, Eisenwarengroßhandlung.

Schlagholz-Verkauf

Erben Neuhaus lassen am Donnerstag, dem 7. ds. Mts., nachm. 2 Uhr in ihrem Holze bei Schwefe

12 Nr. starkes Schlagholz

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Heinrich Blumendeller.

Schlagholz-Verkauf

Frau Riffe, Klotingen, läßt am Mittwoch, dem 6. Dezember, nachm. 2 Uhr, in ihrem Holze im Elsternbusch

ca. 30 Nr. Schlagholz

meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Jawohl — als Futterkalk



für alle Tiere nur M. Brockmanns „Zwerg-Marke" gew. Futterkalk-Mischung das bewährte Mineralsalz
und Fütterung stets
nach M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (7.) Ausgabe gratis in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eu. 308.

An alle Kranke

Gicht u. Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich geheilt werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene Harnsäure-Salze. Zur Beseitigung der Harnsäure hilft bestimmt

Wisser's «Spezialtee»
Jakobi-Drogerie u. Photohaus W. Wisser,
Am Jakobitor — Fernruf 829.

ONKEL PFIFFIG SPRICHT (2.)



Wertvolle Hilfe.
Ich verdiene wieder viel mehr an meinen Hennen, seitdem ich nur Original-Muskator in zugenähten Packungen kaufe.
Muskator
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H.
Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei:
E. Romberg,
Soest i/Westf., Tel. 845 — Wippringsen, Tel. Amt Körbecke 329
Vonnahme, Teichsmühle Soest
Tel. 617.
Märkische Landw. Zentrale, Inh. Rudolf Pass,
Soest, links vom Rathaus — Tel. Soest 745.

Tannen-Verkauf.

Montag, den 4. Dezember, nachm. 2 Uhr, läßt Herr Smiths, Meyerich in seinem Hachenbruch, direkt an der Kreisstraße Bahnhof-Welver—Klotingen

ca. 800 Tannen-Stangen
zu 1. Bauholz und I. bis IV. Kl.

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Pelze

Enorm billige Preise — Riesen-Auswahl
in Füchsen
Krawatten
(Erstklassige Kürschnerarbeit) Kragen
Elegante Pelzjäckchen besonders preiswert.
Kein Laden.
S. van Dam, Soest,
Thomästr. 37, I. Stock — Tel. 900



Schon wieder ein Strafmandat!

Dabei läuft die alte Mühle gar keine 60 mehr! Und außerdem, ich hätte sie längst verkauft, wenn .... Übrigens bist Du schon mal nachts über einen Sturzacker gefahren?

Strafmandat?



Daß ich nicht lache! Na, und Deine Sorgen um den alten Karren! — Ab nach Kassel, aber ohne Umwege! — Junge, Junge, wann wirste endlich „Motor und Sport" lesen. „Motor und Sport" wird Dir in allen diesen Fragen ein guter Freund und Berater sein.

„Motor und Sport", Pössneck

Gutschein

4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck
Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

Ort und genaue Adresse — Stempel, Unterschrift

Rundfunkgeräte
in jeder Preislage
Stahl, im Ostbofen

---

schon die

Tannenstangen und Bauholz

an allerbester A
gibt jederzeit zu
preis. ohne Aufgel

Verwaltung de Möhnetalsperr
Fernruf Körbecke

Mk. 50,- bis 10 wöchentlich
können redegew. H
oder Damen durch
trieb unserer Spezial
direkt an Private ve
nen. Jedermann ist K
Branchekenntn. nich
An jed. Ort auszufü
Schreiben Sie sofor
Chem. Lab. Schneider,
Wiesbaden-Biebri
Postfach.

Gut bürgerlichen
Mittagstisch
empfiehlt
Marie Anderna
perfekte Köchi
Auf der Schanze
in d. Nähe d. Mol

Ein Eigenhe
durch die
Bauspar-Unio
Detmold.
Auskunft kostenlo

Manschette?

Nr. 283 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 2. Dezember 1933

Dr. Frick über aktuelle Tagesfragen
Erziehung zum lebendigen Volke

Reichsminister Dr. Frick schreibt in dem Heft „Erziehung zum lebendigen Volke" in der Schriftreihe „Die Erziehung, Dokumente zur Zeitgeschichte", folgendes:

„. . . . Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Wesensart eines Volkes und die Grundkräfte seiner geschichtlichen Entwicklung gar nicht begriffen werden können ohne genügende Kenntnis seiner rassischen Besonderheit. Daher ist der Rassenkunde auf allen Stufen der Schule genügend Raum zu widmen, damit die Grundeigenschaften der wichtigsten Rassen dem Schüler vertraut und der Blick für selbständige Beobachtung der Rassenunterschiede geschärft wird. . . . "

„. . . . Schon bei der Jugend kann und muß das Verständnis dafür geweckt werden, daß ein Volk auch in seinem rassischen Gefüge keine unabänderliche Größe ist, sondern daß sein rassenmäßiger und gesundheitlicher Aufbau beständigen Aenderungen unterworfen ist, je nachdem bestimmte Bevölkerungsteile sich stärken, andere schwächer vermehren, so daß z. B. unter gewissen Voraussetzungen die Nachkommen der heute lebenden Deutschen in 300 Jahren völlig verschwunden und durch Fremdstämmige ersetzt sein könnten. . . . "

Reichsminister Dr. Frick schreibt in dem Heft „Erziehung zum lebendigen Volke", in der Schriftreihe „Die Erhebung, Dokumente zur Zeitgeschichte", folgendes:

„. . . . Bei der überaus starken Belastung unseres Volkes mit Steuern, Sozialabgaben und Zinsen dürfen wir uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß der Staat an einem Umbau der gesamten Gesetzgebung und eine Verminderung der Lasten für Minderwertige und Asoziale herangehen haben wird. Wie sehr die Ausgaben für Minderwertige, Asoziale, Kranke, Schwachsinnige, Geisteskranke, Krüppel und Verbrecher heute das Maß dessen überschreiten, was wir unserer schwer um ihre Existenz ringenden Bevölkerung zumuten dürften, ersehen wir aus den Kosten, die heute vom Reich, von den Ländern und den Kommunen zu ihrer Versorgung aufgebracht werden müssen. Dafür nur einige Beispiele: Es kostet der Geisteskranke etwa 4,—, den Tag, der Verbrecher 3,50 RM, der Krüppel und Taubstumme 5,— bis 6,— RM den Tag, während der ungelernte Arbeiter nur etwa 2,5! RM, der Angestellte 3,60 RM, der untere Beamte etwa 4,— RM den Tag zur Verfügung haben. Das sind die Folgen einer übertriebenen Fürsorge für das Einzelindividuum, die den Arbeitswillen der Gesunden ertötet und das Volk zu Rentenempfängern erziehen muß. Andererseits belasten sie die wertvollen Familien derart, daß Abtreibung und Geburtenverhütung die Folge davon sind. . . . "

Reichsminister Dr. Frick schreibt in dem Heft „Erziehung zum lebendigen Volke" in der Schriftenreihe „Die Erhebung, Dokumente zur Zeitgeschichte", folgendes:

„. . . . Die wissenschaftlich begründete Vererbungslehre gibt uns nach der Entwicklung im letzten Jahrzehnt die Möglichkeit, die Zusammenhänge der Vererbung und der Auslese und ihre Bedeutung für Volk und Staat klar zu erkennen. Sie gibt uns damit aber auch das Recht und die sittliche Pflicht, die schwer erbkranken Personen von der Fortpflanzung auszuschalten. Von dieser Pflicht können wir uns auch nicht durch eine falsch verstandene Nächstenliebe und kirchliche Bedenken, die auf Dogmen vergangener Jahrhunderte beruhen, abhalten lassen; im Gegenteil, wir müssen es als eine Verletzung der christlichen und sozialen Nächstenliebe ansehen, wenn wir trotz der gewonnenen Erkenntnisse es weiter zulassen, daß Erbkranke einen Nachwuchs hervorbringen, der unendliches Leid für sie selbst und die Angehörigen in dieser und den kommenden Generationen bedeutet. . . . "

„. . . . Im Zusammenhange mit Rassenkunde und Erbgesundheitslehre vermag die Schule auch durch Einführung in die Grundbegriffe der Familienforschung und durch Anleitung zu Aufzeichnungen über die eigenen Voreltern wertvolle Anregungen zu geben. Kaum eine Wissenschaft ist derart geeignet, das Verständnis für rassische und erbliche Zusammenhänge einerseits und für die blutsmäßige Verbundenheit aller Volksgenossen andererseits zu fördern wie gerade die Familienforschung. . . . "

„. . . . Während die gesunde deutsche Familie heute nicht mehr als zwei Kinder im Durchschnitt dem Staate zur Verfügung stellt, findet man gerade bei Schwachsinnigen und Minderwertigen, so bedauerlich das auch klingen mag, durchschnittlich die doppelte, oft sogar die dreifache Zahl. Das bedeutet aber, daß die begabtere wertvolle Schicht von Generation zu Generation abnimmt und in wenigen Generationen nahezu völlig ausgestorben sein wird, damit aber auch Leistung und deutsche Kultur . . . "

Schlecht Wetter droht!

Jetzt, wo schneidende Kälte und naßkaltes Wetter miteinander abwechseln, braucht die Haut besondere Pflege, soll sie nicht rissig und spröde werden. Bei dem Hinausgehen findet die Haut in Leokrem, der tief in die Haut eindringt, einen idealen Schutz gegen alle Witterungseinflüsse. Durch seinen Gehalt an naturechtem Sonnen-Vitamin fördert Leokrem zugleich den Aufbau der Haut. Machen Sie noch heute einen Versuch! Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Turnen, Spiel, Sport

Vorschau des VfR. Soest.

Am Sonntag muß die 1. Mannschaft des VfR. zum Verbandsspiel nach Kamen, wo ihm die Vereinigung der Kamener Vereine gegenübertritt. Falls die Vereinigung ihre Mannschaft richtig eingespielt haben sollte, hat der VfR. einen schweren Stand.

Die 1a-Jugend spielt um 1,50 Uhr, nicht um 2,30 Uhr, auf eigenem Platze gegen Union-Weslarn. — Um 3 Uhr spielt die 2. Mannschaft gegen die gleiche von Bad Sassendorf.

Die Mannschaftsaufstellungen werden durch Aushang bekanntgegeben.

Spiel und Sport Soest e. V. 13.

Sonntag, den 3. 12., empfangen die Braun-Weißen die Borussen aus Hamm. Galten die Borussen anfänglich als Favorit, so fielen sie von Spiel zu Spiel infolge einer langanhaltenden Schwächeperiode immer mehr ab. Nunmehr scheinen sie aber diese Schwächeperiode überwunden zu haben, denn das 2:2-Ergebnis in Berge besagt alles.

Die Braun-Weißen müssen daher besonders auf der Hut sein, wenn nicht Sieg und Punkte verloren gehen sollen. Anstoß: 2,30 Uhr.

Vorher spielt die 2. Mannschaft gegen die gleiche von Scheidingen. Anstoß: 1 Uhr.

Um 10,30 Uhr treffen sich die Jugendmannschaften von S. S. und Westönnen.

Auf das Vorzeigen der Mitgliedskarten wird nochmals besonders hingewiesen. Wenn keine Karte vorgezeigt wird, muß Eintritt bezahlt werden.

Auf der Fahrt am 10. 12. nach Herringen wird hiermit nochmals hingewiesen. Die bei Herlitzius und Buse ausgelegten Scheine müssen unbedingt bis Dienstag, 5. Dezember, abgeholt werden.

Reichsbahn- Turn- und Sportverein Jahn Soest.

Die Liga ist am kommenden Sonntag spielfrei.

Die 1a-Jugend fährt zur DJK. nach Werl und hat dort ihr erstes Meisterschaftsspiel zu bestreiten. Die Mannschaft des Gastgebers setzt sich in der Hauptsache aus Schülern der höheren Schulen zusammen. Sie verfügt daher über ein gutes Spielermaterial. Die Reichsbahner haben in den bisherigen Kämpfen bewiesen, daß sie zu kämpfen verstehen. Von den bisher ausgetragenen Spielen ist noch keins verloren gegangen. Sie werden am kommenden Sonntag ihre Spielstärke erneut unter Beweis stellen. —

Abfahrtzeit wird auf den Aushängen noch bekannt gegeben.

Die 2. Mannschaft spielt voraussichtlich in Hiddingsen. (Siehe Aushang).

Die Vereinsleitung hat sich veranlaßt gesehen, für die Jugendlichen aktiven Mitglieder eine Nikolausfeier zu veranstalten. Es kommen für diese Feier nur jugendliche Mitglieder unter 15 Jahren infrage. Die Feier findet am Sonntag, den 3. 12. 33 im Vereinslokal Bärenfänger statt und nimmt gegen 16 Uhr nachm. ihren Anfang. Die Jugendlichen werden gebeten, sich pünktlich zu dieser Feier einzufinden.

Die Turnabteilung beabsichtigt ebenfalls, am kommenden Sonntag den Mitgliedern unseres Vereins einen gemütlichen Abend zum Besten zu geben. Das Programm ist sehr reichhaltig, sodaß den Mitgliedern einige gemütliche Stunden bevorstehen. Die Mitglieder mit ihren Damen werden zu diesem Abend herzlichst eingeladen. — Anfang 8 Uhr im Vereinsheim Bärenfänger.

Vorschau des Ballspielvereins 26 Bad Sassendorf.

Am kommenden Sonntag, dem 3. 12. 33 stellt sich die 1. Mannschaft des Ballspielvereins bei den Rot-Weißen in Horn zum Meisterschaftsspiel vor. Die Mannschaft aus Horn, die anfänglich nicht recht mitkommen konnte, hat in den letzten Spielen gute Leistungen gezeigt, und sich dadurch vom letzten Tabellenplatz entfernt. In Erwitte konnte diese Mannschaft ein Unentschieden erzielen. — Die Elf der Sassendorfer spielt daher mit wechselndem Erfolge, woraus zu schließen ist, daß der Mannschaft die Beständigkeit fehlt. Für die Tabellengestaltung ist der Ausgang des Kampfes von überaus großer Wichtigkeit. Aus diesem Anlaß wird Horn die stärkste Vertretung stellen, während Sassendorf auf zwei ihrer Besten verzichten muß. Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 11,45 Uhr mit dem Autobus ab Vereinsheim Franz Hesse. Für Schlachtenbummler ist noch Platz vorhanden, Fahrpreis 50 Pfg.

Die 2. Mannschaft fährt zur Reserve-Mannschaft VfR. Soest. Anstoß 2,30 Uhr. Abfahrt ab Bahnhof 12,56 Uhr.

Die 1a-Jugend und 1. Schülermannschaft empfangen die gleichen Mannschaften von Preußen-Werl. Beide Mannschaften erinnern wir an die Spiele aus der vergangenen Serie. „Wo bleibt in diesem Jahre der Meistertitel?" Wir hoffen, daß wir bald wieder Freude an unseren Jugendspielern bekommen. Anstoß 1a-Jugend 2,00 Uhr, Schüler 3,15 Uhr. Sieg Heil!

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag ist der Sportverein Enkesen mit zwei Mannschaften Gast bei den Schwarz-Weißen. Bei den ersten Mannschaften treffen zwei alte, hartnäckige Gegner aufeinander. Dieselben standen sich schon oft im Meisterschaftskampf gegenüber, und hart wurde um die Punkte gekämpft. Die Schwarz-Weißen blieben allerdings meistens Sieger. Aber die Enkeser haben sich in letzter Zeit außerordentlich heraus gemacht, sodaß es ganz bestimmt ein hartes Ringen um den Sieg gibt.

Unsere 2. Mannschaft dürfte gegen die gleiche von Enkesen wohl knapp gewinnen. Sie haben es bestimmt besser, als die erste Mannschaft.

Der Anstoß der 1. Mannschaft erfolgt um 3 Uhr in Hiddingsen. — Anstoß der 2. Mannschaften um 1,30 Uhr in Hiddingsen.

An alle Vereinsmitglieder!

Samstag, den 2. Dezember, findet abends um 8 Uhr im Vereinslokal Heinrich Uhe, Hiddingsen, die Monats-Pflichtversammlung statt. Hier wird das Winterfest besprochen. Ebenfalls werden die Rollen für die Theaterspieler ausgeteilt und bestimmt. Jedes Mitglied muß unbedingt (Pflicht) erscheinen.

Sport Enkesen.

Am kommenden Sonntag fährt die 1. und 2. Mannschaft nach Hiddingsen und kommt so einer alten Rückspielverpflichtung nach. Abfahrt 12 Uhr ab Vereinslokal per Rad. Es ist Pflicht eines jeden Spielers, pünktlich zu erscheinen. —

Am Samstag um 8 Uhr ist die übliche Monatsversammlung. Sämtliche Mitglieder haben zu erscheinen. Sieg Heil!



Eintopfgericht.

»Wat, 'nen janzen Tag lang nur Eintopfgericht!!
Jetzt soll ich dem Staat außer dem Geld auch noch die Gesundheit opfern?«

Volk, das sein Lied sucht

Von **Max Steege, Paderborn,**
2. Vorsitzender des Ostwestfäl. Sängerbundes.

Woher können diese Worte stammen? Von weit her. — Als Nachklang einer längst vergangenen, goldenen Zeit. Als die Bäume des Waldes zum Menschen sprachen, als die Wellen des Meeres sangen, als Wiesen, Felder, Auen und Bäche den wandernden Menschen noch etwas zu sagen hatten, und der Mensch lauschte und verstand.

Als man sich ins Gras streckte, in die Wolken sah und die Welt bewunderte: „Wie hat dich Gott so schön gemacht!"

Kaum hatte man dem Schweigen gelauscht, da begannen auf Wiesen und in den Wäldern Vogelstimmen frohe Weisen zu singen, Tiere erzählten ihre Freuden und Leiden, Bäche und Flüsse plauderten von ihren Erlebnissen in einer dem Menschen verständlichen Sprache.

Es war dies die Zeit des Volksliedes.

Schubert hat nie das Meer gesehen, und doch hat keiner der Komponisten das Meer so gewaltig geschildert, seine göttliche Ruhe, Erhabenheit und seinen großen Zorn, wie er. Frauenliebe blieb ihm versagt, und doch hat unser Ohr nie einen herzbewegenderen Schrei der Leidenschaft vernommen als sein „Gretchen am Spinnrad", keinen ergreifenderen Verzicht als seine „Mignon". Er war einunddreißig als er starb, arm und elend, wie er gelebt hatte. Er, der „An die Musik" schrieb, hat nicht einmal ein Klavier sein eigen genannt.

Ist es den Dichtern des Volksliedes nicht ebenso gegangen? Unbeachtet, unbekannt trieben sie im Strudel der Geschehnisse umher und schufen aus dem Herzen, aus dem Herzen des Volkes für das Volk. Wer ist, der uns dies Liedlein sang?

Das deutsche Volkslied soll und muß wieder unser höchstes Kulturgut werden, auch wenn die Geistesentartungen einzelner Dichter die volksbildenden Eigenschaften, Volksbewußtsein und Volkseigenart, im deutschen Volksliede ein Jahrzehnt hindurch hemmten.

Das Volkslied ist ein Spiegel seiner Zeit. Im Mittelalter war es gesund, es war ein lebendiger Wert im Dasein des Volkes, eine Macht im öffentlichen Leben. Es sang von Liebe und Natur, vom Scheiden und Meiden, vom Tanz unter der Dorflinde, vom Trinken in schattiger Kneipe, von Treue und Verrat, von Kämpfen und Siegen, kurz von allem, was das Volk angeht. Es war das Lied des Volkes als **Nation.**

Wie stand es aber im verflossenen Jahrzehnt mit unserm Volksliede?

Es wurde durch Einflüsse fremder Völker, vom Russen bis zum Nigger, verdrückt. Das Näseln der Saxaphone und andere fremdartige Instrumente übertönten das deutsche Lied. Niemand wird behaupten, daß diese Musik etwas mit der deutschen Volksseele gemeinsam hatte. Es war ein internationaler Ausdruck. Das Lied führte nur noch eine gespenstige oder romantische Scheinexistenz.

Nun besinnt sich die deutsche Volksseele, findet sich wieder im deutschen Liede, das sie retten, wieder aufleben lassen will. Stets, wenn das Volksleben frische, hohe Wellen schlug, erklang aus kräftigem Naturdrange heraus das Volkslied. Das Volk als **ungeteilte Einheit,** die Nation war der Sänger. Das Volkslied ist und bleibt der Atemzug der erregten und schwingenden Volksseele, der poetische Niederschlag des bewegten Volkslebens.

Zu einer Wiederbelebung des deutschen Liedes gehört unbedingt die Volkseinheit. Heute sind wir wieder **ein Volk.** Deshalb brauchen wir nicht um das deutsche Lied zu bangen.

Die Deutsche Musik-Premieren-Bühne e. V., Sitz Dresden, hat einen Deutschen Volksliede-Komponisten-Wettbewerb ausgeschrieben, für den Reichskanzler **Adolf Hitler** einen Ehrenpreis zur Verfügung gestellt hat.

Der freudige Widerhall, den dieses Ausschreiben gefunden hat bei jung u. alt, hoch und niedrig, bei Musikern und Nichtmusikern, Poeten und Laien zeugt davon, daß der Gedanke von der Notwendigkeit der Wiedererneuerung des deutschen Volksliedes in die weitesten Kreise gedrungen ist, daß ein jeder dazu beitragen will, daß das deutsche Lied wiedergeboren werde und in alter Schönheit erstrahle.

Das im Entstehen begriffene Werk wird ein wertvoller Helfer zur Pflege und Erhaltung wahren Volkstums werden, das im deutschen Liede enthalten ist.

Einer der hervorragendsten Mitarbeiter dieses umfangreichen Wettbewerbes ist P. G. Eugen Geisler, Vorstand der Deutschen Musik-Premieren-Bühne e. V. Aus seinem berufenen Munde erfährt man interessante Einzelheiten: Da schreibt ein Kriegsblinder an den Prüfungsausschuß: „Da ich ein einfacher Mann aus dem Volke bin, und, wie aus der dritten Strophe meines Ostpreußenliedes hervorgeht, beider Augen im Kampfe um mein Vaterland beraubt bin, bitte ich Sie höflichst, die beiden Gedichte mit passenden Melodien zu versehen und sie dann unserem Volke zugänglich zu machen. Sollte mir ein Preis auch nicht zuerkannt werden, so würde es mir doch eine große Freude sein, als Lichtloser mit zur Einigung unseres Volkes für eine freie deutsche Zukunft beigetragen zu haben".

Und hier eine Zwölfjährige: „Im April bin ich zwölf Jahre alt geworden und habe den Text und die Musik ganz allein, ohne Hilfe zusammengesetzt — nur einer Freundin habe ich es gezeigt." Und ihre Arbeit, kindlich und doch mit erstaunlicher Gefühlstiefe, besingt ihre Heimaterde: „Mein liebes deutsches Vaterland." Diese Generation wird die Ehrfurcht und Liebe für die Heimat im Herzen tragen und so zum Bürgen für ein besseres Morgen werden!

Da ist ein Unterprimaner, der den „Tag von Potsdam"" begeistert besingt, ein alter Grubensteiger in Oberschlesien, der in schlichten Versen „Freiheit, Glück und Frieden" für sein Vaterland erfleht, ein höher Generalstabsoffizier des Weltkrieges schickt ein Hitlerlied, ein Hohenzollernprinz tiefempfundene Verse. „Hoch die Fahnen, Hoch die Hände, deutsches Glück blüht noch einmal!" singt die blindgeborene, jetzt 71jährige Insassin eines Bezirksheimes im Vogtland.

Ein bekannter deutscher Musikprofessor schuf anläßlich des Volkslieder-Wettbewerbes eine Komposition, da nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Und nun schickt seine Witwe dem Prüfungsausschuß seine Lieder . . . . Da ist ein gebürtiger Hannoveraner, der es zum Obersten und Musikinspizienten der irischen Armee gebracht hat und der noch der fernen Heimat, die er nicht vergessen kann, tiefempfundene Gesänge zum Wettbewerb einreicht.

Aus allen Weltteilen, aus Frankreich, Japan, Aegypten, Holland, Finnland, Amerika usw. weiß P. G. Eugen Geisler von der Liebe und Sehnsucht zur deutschen Heimat, die sich in den Gedichten wiederspiegelt, zu berichten. Alle sind bemüht, dem geeinten deutschen Volke, das sein Lied sucht, das echte Volkslied zu schenken.

Kommandieren kann man einem Volke nicht, was es singen soll. Aber man kann es anregen und fördern, daß gesungen wird. Und das wollen auch die vielen Bewerber beim deutschen Volkslied-Komponisten-Wettbewerb.

Da jetzt alle Schichten des deutschen Volkes nach dem unverfälschten Volkslied suchen, wird **und muß das Suchen** eines Volkes nach seinem Liede auch mit Erfolg gekrönt sein.

Vierundzwanzig Stunden auf einem Leuchtturm

Von Paul Eipper

In meiner Kindheit träumte ich oft vom Leben auf Feuerschiffen und Leuchttürmen; nun endlich in diesem Sommer, wurde mir der alte Knabenwunsch erfüllt. Der Lotsenkommandeur von Wilhelmshaven gab mir liebenswürdigerweise die Erlaubnis, einen Tag und eine Nacht auf dem Leuchtturm Arngast zuzubringen. Schnell war das Motorschiff „Seehase" der Forschungsanstalt „Senkenberg" in Fahrt gesetzt; bei Hochwasser fuhr ich freudig-erwartungsvoll quer durch den Jadebusen, legte um 8 Uhr abends an dem rings von Salzwasser umspülten Leuchtturm an.

Ein Sprung über die Bootswand; Stufe um Stufe an der senkrechten Holzleiter hinauf; schon stand ich auf einem schmalen Podest und gab den beiden Leuchtturmwächtern die Hand, indes der Seehase wieder heimwärts dampfte. Nun brauchte ich nur noch eine schräge Eisentreppe hochzusteigen, um auf der untersten Plattform des Leuchtturms angelangt zu sein.

Wollen Sie erst noch hier unten Umschau halten, etwa fünf Meter über dem Wasserspiegel? Das Rettungsboot haben Sie doch schon gesehen, das hier in seinen Trossen hängt, die kleine Bretterhütte am Rand der Plattform hat ein herzförmiges Loch in der Tür; Sie können sich also wohl denken, was für ein verschwiegenes Oertchen das ist. Kommen Sie lieber gleich mit mir ins Innere des Leuchtturms; aber holen Sie tief Atem, denn wir müssen in vielen Schraubenwindungen eine enge Wendeltreppe hinauf, genau 110 Stufen. Oben wollen wir einen Einstandsschnaps mit den Lotsen trinken. Ich habe extra eine Flasche mitgebracht, und auch die Zigarren werden uns schmecken.

Also, Türe auf; schon stehen wir im Maschinenraum, der aus vielen Eisenrädern und Kolben blitzt; zwei Dieselmotoren sind da und eine Dynamo. Am zweiten Stockwerk gehen wir schnell vorbei; da stehen die hundert Akkumulatorenzellen, die unsere Leuchtfeuer speisen, und auch der dritte Stock ist rasch besichtigt, der Betriebsmittelraum. Endlich im vierten finden wir die Küche, auf dem Herd steht das Teewasser für den Abend. Zunächst einmal „Prosit!" auf gute Kameradschaft!

*

„Achtung, der Dienst beginnt," sagt der Lotse Fromm, der zugleich Maschinist ist. Ich muß in den Laternenraum. „Kommen Sie mit?" Selbstverständlich, wir sind ja so neugierig und klappern gern die Eisenstiegen hinauf. Weil alle Türen offen stehen, sehen wir im fünften Stockwerk die gemütliche Wohnstube, freundlich gestrichen und behaglich möbliert, mit elektrischem Licht und Lautsprecher, wundern uns dann über das Puppenstübchen im sechsten Stock, das aber durch raffinierte Raumausnützung vier richtige Betten enthält, und landen schließlich im Dienstraum des siebten Stockes. Da ist die Decke schon recht niedrig, ein Sofa steht im Raum, ein Tisch, eine große Schalttafel.

Maschinist Fromm trägt ins Tagebuch ein: 19 Uhr 25 Wachtdienst angetreten, 19 Uhr 29 Anstecken des Feuers. Zwei Drehschaltungen, ein Hebelgriff, die große Bogenlampe zischt auf. Das höre ich nur, sehen kann ich's nicht, weil die Laterne im obersten Stockwerk montiert ist; aber ich lese 75 Volt, 22 Ampere auf den Zifferblättern der Schalttafel.

Endlich sind wir oben im kreisenden Laternenraum, sehen den Stahltisch, auf dem die Bogenlampeneinrichtung steht. Es sind sogar zwei, denn die langen Glühkohlenstifte brennen nur neun Stunden, müssen während der Nacht ausgewechselt werden. Das Licht hat — erschrecken Sie nicht — eine Stärke von 420 000 Kerzen (nebenbei gesagt, Helgolands Leuchtfeuer als das stärkste in Europa vor 42 Millionen Kerzen).

Gehen wir durch die Eisentür hinaus ins Freie! Hoffentlich sind sie schwindelfrei. Ein Schritt, Sie stehen auf einer schmalen, ringförmigen Plattform, Eisenblech bildet den Boden, ein Geländer ist auch da; beugen Sie sich aber behutsam vor, es geht beinahe 40 Meter senkrecht hinab bis auf den Wasserspiegel. Sie stehen oben in der silbernen Luft des Abends; zwar ist die Sonne schon unter dem Horizont, aber noch leuchtet die Welt, glänzt das Wasser ringsum unter Ihnen, das mit der Ebbe nun hinausfließt in die Nordsee.

Dort hinten in der Ferne liegt Wilhelmshaven; schräg voraus, der schwarze Strich, ist der Leuchtturm Voslapp, der von uns die Weiterführung der Schiffe übernimmt, sie durch die Jade lenkt, bis sie im Leitwerk der Außenleuchttürme zu den Feuerschiffen kommen und ins offene Meer. Es besteht gewissermaßen eine genaue Wegbeschriftung auch auf dem Wasser; die Leuchttürme sind die großen Ferntafeln, die Bojen die kleinen Schilder.

Allerlei Betrieb ist unter uns auf dem Wasser. Fischerboote, die beiden Bagger, Segler und Kutter kommen zurück, und auch ein großer Dampfer. Können Sie schon die Stimmen der Vögel vernehmen, der Möwen, Wildenten und der vielen andern, die sich sammeln, weil sie wissen, daß bald das Wasser abgelaufen ist, das Watt freiliegen wird, ihr ersehnter, reichgedeckter Abendbrottisch?

Auch wir wollen essen; in der Küche ist der Tee fertig, knacken wir ein wenig mit den beiden Lotsen. Dann wickle ich mich in den großen schwarzen Schafspelz, denn nun ist es Nacht geworden und kalt.

*

Während der dienstältere Lotse sich bis 1 Uhr schlafen legt, lassen wir uns von seinem Kollegen die Befeuerung erklären, ganz oben im Turm. Also wieder die Stufen hinauf!

In einem Kreissektor von 90 Grad gehen drei weiße Lichtstreifen hinaus, die 35 Seemeilen weit sichtbar sind, und links und rechts durch rote Warnflächen begrenzt werden. Die beiden Außenstrahlen sind feststehend, während der mittelste sich blinkend verändert. Wozu das dient? fragen Sie. Stellen Sie sich vor, Sie ständen auf der Kommandobrücke eines Schiffes, das in der Nacht nach Wilhelmshaven fahren will. Sie wissen, daß im Jadebusen sehr viele Untiefen sind, und weil es finster ist, können Sie die Signaltonnen nicht erkennen. Jetzt sehen Sie das rote Leuchtturmlicht. Das zeigt Ihnen, daß Sie am Rand der sicheren Fahrrinne angelangt sind und nach rechts müssen. Schon kommen Sie in den weißen Blinksektor, sind also auf dem rechten Weg, halten weiter Ihren Kurs und erreichen nun die feste weiße Leitbahn, in der Sie selbst bei absoluter Ebbe ungefährdet in die Mole kommen können.

Nun wollen wir wieder auf die Plattform hinaus. Es ist ganz klar, eine leichte Brise weht, Südostwind, Stärke 2 bis 3. Von unten her droht das Meer als schwarze Masse, nur deshalb erkennbar, weil die goldenen Sterne sich in ihm spiegeln. Wir sind von oben und unten mit Sternen umgeben, sind ihnen ganz nah, werden eingehüllt in sie. Wir bemühen uns, die Dunkelheit der Ferne zu durchdringen, suchen etwas Lebendiges in der großen Nacht. Da, weit draußen, ein gelber Punkt! Trieder an die Augen, der Punkt bewegt sich, sehr schnell sogar, kommt auf uns zu, merkwürdigerweise außerhalb der Lichtbahn. Selbst der Lotse muß eine Weile überlegen, dann zeigt er nach hinten auf die Lichterreihe von Wilhelmshaven und sagt: „Sehen Sie die Blinkzeichen auf dem Turm der Marinestation. Das dort draußen ist ein Schnellboot, das direkt in den Hafen gelenkt wird. Es hat D-Zugs-Geschwindigkeit."

Vieles wäre noch zu erzählen von dieser kühlen Sommernacht oben auf der Leuchtturmgalerie, von Sternschnuppen und lichtbesessenen Vögeln, die gegen unsere Scheiben prallen, von ernsten Gesprächen, vom Schwinden der Dunkelheit und vom ergreifenden, großartig wundervollen Schauspiel des Sonnenaufgangs. Ich bin nicht müde geworden, obwohl ich kaum geschlafen habe.

*

Am andern Tag sah ich rings um den Leuchtturm Land, Watt, Sand und Schlick, wo noch vor wenigen Stunden dreieinhalb Meter hoch das Salzwasser strömte. So groß ist der Unterschied zwischen Ebbe und Flut im Jadebusen. Und als die Sonne herunterbrannte auf das Wattenland, erschienen drei Seehunde, wuchteten sich hoch zur Sandbank und ließen ihre weißen Bäuche in der Wärme schmoren.

Der Wechsel der Gezeiten gab auch dem Motorschiff die Möglichkeit, an den Dalben des Leuchtturms wieder festzumachen; meine Zeit war um. Schade, ich habe Ihnen nichts von Labskausch erzählt; Sie wissen nicht, was das ist? Fragen Sie einen Seemann; er wird Ihnen sagen, daß sein Magen keine größere Wonne kennt, als dieses Gemisch von Corned-Beef, Zwiebeln, Nelken und Kartoffelbrei, Rollmops und saurer Gurke. Auch mir Landratte hat es ausgezeichnet geschmeckt.

Die letzten deutschen Köhler

Interessantes von einem jahrtausendealten Beruf

Von Martin Dey

„... und schließlich fand die verirrte Prinzessin bei einem Köhler Unterkunft, dessen armselige Hütte im tiefen Walde versteckt lag."

In wie vielen Märchen und Sagen haben wir in unserer Kindheit nicht davon gelesen, daß Kaiser und Könige, Fürsten und hohe Herren, Verirrte und Verfolgte in der Hütte eines Köhlers Schutz und Rettung fanden? Diese romantischen Erinnerungen sind das einzige, was man heute im allgemeinen von den Köhlern und ihrem Berufe weiß. Die Zeit, in der Prinzessinnen und Kaiser sich nachts im Walde zu verirren pflegten, ist lange vorüber. Und von den Köhlern selbst, wie von allen schwarzen, berußten Männern mit schwieligen Händen, hat man noch nie gern Geschichten erzählt.

So kommt es, daß man von den Köhlern, den Holzkohlenbrennern, recht wenig weiß, obwohl sie einen der ältesten deutschen Berufe darstellen und auch heute noch nicht ausgestorben sind, denn im Erzgebirge, in der Eifel, und vor allen Dingen in den Bergen des Siegerlandes gibt es heute noch Köhler; Köhler, die genau wie vor tausend Jahren in qualmenden Meilern Holz zu Kohle brennen. Teures Holz zu Kohle brennen, obwohl die modernen Bergwerke mehr Kohle fördern, als die Wirtschaft gegenwärtig überhaupt verbrauchen kann. Allerdings, das ist erstaunlich, und zwar um so mehr, als die wenigen Holzkohlen, die gewisse Zweige der Industrie, der Stahlindustrie zum Beispiel, auch heute noch benötigen, von den chemischen Holzverkohlungsfabriken als billiges Nebenprodukt auf den Markt geworfen werden. Aber die Köhler sind bescheiden und genügsam, und so haben einige wenige die Konkurrenz der chemischen Holzverkohlungsindustrie bis heute erfolgreich überstehen können.

In der Nähe des kleinen Oertchens Walpersdorf an der oberen Sieg betreiben noch einige Köhlerfamilien ihr uraltes Handwerk. Es ist nicht leicht, sie in der Einsamkeit ihrer Wälder aufzustöbern. Man muß viele Stunden durch unwegsame Berge und dichte Wälder wandern, ehe man sie in ihrer Weltabgeschiedenheit aufspürt.

Schon lange, ehe man sein Ziel erreicht, atmet man den würzigen Brandgeruch ein, der in weitem Umkreis um die Meiler in der Luft hängt. Ungeduldig schlägt man ein schnelleres Tempo an; aber es dauert noch eine gute Weile, bis man den ersten qualmenden Meiler plötzlich, als ein Windstoß den dichten Rauch für einen Augenblick verjagt, mitten im Gewirr hoher Buchenstämme erblickt. Von irgendwoher aus dem gespenstischen Halbdunkel des Waldes ertönen Axtschläge. Ich gehe dem Klange nach und sehe nun in einer kleinen Lichtung noch zwei weitere Meiler vor mir. Sie brennen allerdings noch nicht. Ja, sie sind noch nicht einmal fertig aufgeschichtet.

Hier sind die Köhler noch mitten in ihrer Arbeit. Zunächst sind sie wortkarg und wollen, wenn man nach diesem oder jenem fragt, nicht recht mit der Sprache herausrücken. Schließlich stehen sie aber doch Rede und Antwort, und man erfährt eine Reihe von interessanten Dingen.

Der romantische Schimmer, der diesen Beruf zunächst noch in unseren Augen umgibt, verfliegt, sobald man von den Sorgen und Nöten erfährt, die mit ihm zusammenhängen. Es ist ein Gewerbe, bei dem genau so nüchtern gerechnet und kalkuliert werden muß, wie in jedem anderen gewerblichen Betriebe auch.

„Sehen Sie", sagt der Kohlmeister, „wir müssen zu dreien vierzehn Tage lang ununterbrochen an einem Meiler arbeiten und haben schließlich doch nur hundert Mark daran verdient. Da fällt auf jeden ein Wochenverdienst von kaum fünfzehn Mark. Aber was will man machen, fünfzehn Mark sind heute viel Geld."

„Sie müssen an einem Meiler zu dreien vierzehn Tage lang arbeiten? Aber die Meiler brennen doch dort drüben friedlich und in Ruhe allein weiter, ohne daß sich eine Seele darum kümmert."

„Gewiß, sie brennen allein, aber man darf sie doch nicht unbeaufsichtigt lassen, sonst schlägt das Feuer durch und der Meiler brennt ab. Das Holz darf ja nicht mit offener Flamme brennen, sondern nur in langsamer Glut verkohlen. Der Brand muß darum durch Luftkanäle reguliert und durch sorgfältiges Nachheizen richtig geleitet werden."

„Was, heizen müssen Sie Ihren brennenden Holzberg auch noch?"

Der Kohlmeister ist erstaunt über meine Frage. Aber da ich gern alle Vorgänge ganz genau wissen möchte, erklärt er mir in einem umständlichen Vortrag alle Einzelheiten der verschiedenen Arbeitsgänge seines Berufes.

Zunächst muß der Meiler aufgeschichtet werden. Drei Schichten Holz von je einem Meter Höhe werden so übereinander gestapelt, daß der fertige Meiler einen Durchmesser von vier bis sechs Meter hat. Dann wird er mit dünnem Knüppelholz bedeckt und mit großen Rasenplacken und einer dicken Schicht Erde luftdicht abgeschlossen. Nun kann der Meiler angezündet werden. Von oben her wird ein Loch in den Holzberg geklaubt und mit brennendem, kleingehacktem Holz gefüllt. Der Holzbrand schwelt unter der Rasendecke allmählich weiter und frißt sich langsam nach den Rändern des Meilers durch. In den ersten Tagen muß der Holzberg alle zwei bis drei Stunden mit frischem Brand nachgefüllt werden. Den unsichtbaren Meilerbrand unter der Rasendecke durch [illegible]ren immer neuer Luftlöcher richtig und gl[illegible]ig zu leiten, erfordert eine langjährige [illegible]ung. Trotzdem kommt es immer wieder vor, daß der Brand an einer Stelle die Rasendecke durchbricht. Darum muß der Meiler Tag und Nacht unter Aufsicht stehen, und der Köhler muß nachts in einer primitiven Hütte neben seinem schwelenden Holzberg übernachten. Mit der fortschreitenden Verkohlung sackt der Meiler mehr und mehr in sich zusammen. Allein in der Höhe verliert er fast einen Meter, ebenso verringert sich sein Umfang. Die Erddecke sackt nach und muß dauernd festgetreten und in den letzten Tagen des Brandes sogar feucht gehalten werden. So wird der Meiler je nach der Witterung in acht bis zehn oder auch zwölf Tagen langsam gar und kann endlich gelöscht werden. Er wird aufs neue vollkommen luftdicht abgeschlossen und dann vorsichtig geöffnet. Unter den nachfallenden Rasenplacken holt der Köhler ein glühend heißes Holzscheit nach dem andern aus dem Bau. Schnell kühlt es sich ab und die schwarze, stahlblau schimmernde Holzkohle, die metallisch klingt, wenn man sie aufstapelt, ist fertig.

Viele harte Arbeit in Ruß und Rauch ist notwendig gewesen, um aus weißem Buchenholz die schwarze Kohle zu brennen. Manche Nacht bei Sturm und Regen mußte in der primitiven Köhlerhütte gewacht werden, um das Feuer in seinem Bann zu halten.

„Aber schön", sagt der Kohlmeister, „ist unser Beruf doch und gesund. Wenn man Köhler wird, hat man die beste Gewähr, lange zu leben. Nur mehr verdienen müßte man, dann wäre alles gut. Aber warten wir ab. Vielleicht werden die Zeiten auch für uns wieder besser. Wir Köhler haben so viele Jahrhunderte überstanden, da werden wir auch mit diesen Zeiten fertig [illegible]rden."

Wie man im Altertum die Post beförderte ...

Zu denjenigen Völkern des Altertums, die in postalischen Dingen zu einer gewissen Kulturhöhe gelangt sind, gehören vor allem die Perser. Wie aus den Aufzeichnungen Herodots über die Zustände im Perserreich unter Darius ersichtlich ist, waren alle Satrapien mit einem wohlgeordneten Netz von Poststationen übersät. An jeder Station wartete der Postbote, der Angareus, mit Pferd und Wagen. Er übernahm von seinem eintreffenden Kollegen sowohl Briefe wie auch Pakete und beförderte beides in schnellstem Rosselauf nach der Nachbarstation, wo er seine Sendung abgab. Die rasche Beförderung wurde unterstützt durch das vorzügliche System der chaussierten Kunststraßen, den sogenannten „königlichen Straßen", die das ganze persische Reich durchzogen.

Es war ein Staffelsystem, das in der Tat eine sehr schnelle Beförderung zuließ. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß die Perser dieses Postsystem nicht allein ersonnen, sondern von dem babylonisch-assyrischen Nachbarvolk bereits übernommen haben. In dem Buch Esther des Alten Testaments finden sich zahlreiche Aeußerungen, welche auf einen geordneten Postdienst schließen lassen.

So heißt es im zweiten Kapitel, Vers 13: „Und die Briefe wurden gesandt durch die Läufer in alle Länder des Königs." Im achten Kapitel lautet Vers 10: „Und es ward geschrieben in des Königs Ahasveros Namen und mit des Königs Ringe versiegelt. Und er sandte die Briefe durch seine Boten auf jungen Maultieren." Und Vers 14: „Und die reitenden Boten auf den Maultieren ritten aus, schnell und eilend, nach dem Wort des Königs."

Neben dieser Post bestand noch eine Uebermittlung für den Fall des Eintritts von besonderen Ereignissen. Es waren Flammensignale, die durch das Inbrandstecken von Holzstößen innerhalb der Sichtbarkeitsgrenze weitergegeben wurden.

Eine Erinnerung hieran finden wir in dem Drama „Agamemnon" von Aeschylos. Der Wächter erwartet auf dem Dache die Kunde von dem Falle Trojas. Endlich leuchtet ein Feuersignal auf. Der Bote naht und meldet, wie von Asien in vielen Stationen die Siegeskunde nach Europa getragen sei, eine flammende Feuerkette des Sieges. Der Abstand der Flammensignalstationen soll nach einer von dem Innsbrucker Historiker Lehmann-Haupt entzifferten altbabylonischen Inschrift eine Wegstunde betragen haben, unter besonders günstigen Sichtverhältnissen zwei.

Die Wagenpoststationen waren dagegen in einem Abstande von vier Wegstunden voneinander angelegt worden. Diese Organisation des Postwesens scheint sich übrigens nicht auf das persische Reich beschränkt zu haben, denn in seinem buddhistischen Text erzählt der indische König Pasendi ebenfalls von der sein ganzes Reich durchziehenden Eilpost.

Aus aller Welt

Der Sanitäts-Robinson

Robinsons gibt es noch überall auf der Welt, und sie werden wohl nicht aussterben, solange es noch Menschen gibt und somit die Sehnsucht nach der Abgeschiedenheit und romantischen Menschenferne! — Da hat kürzlich ein Motorkutter an der Nordküste von Alaska von einigen Eskimos erfahren, in ihrer Mitte weile ein weißer Wundermann, der nach den näheren Schilderungen der Eingeborenen ein wirklicher Sanitäter sein muß. Die Eskimos schwärmten von ihm, er sei ein Wohlfahrtspfleger allerersten Ranges, der die Künste des Eskimomedizinmannes mit seinen Fähigkeiten weit in den Schatten stelle. Die Besatzung wurde schließlich neugierig und beschloß sich den Mann näher anzusehen. Der Weiße — nach den Erzählungen der Eskimos zweifellos ein Deutscher — zeigte sich jedoch sehr scheu, so daß es nicht gelang, ihn zu stellen. Der Einsiedler ist ein vorzüglicher Hüttenbauer. Er führt ein Nomadenleben und pflegt überall da, wo er sich bei Eskimosiedlungen niederläßt, kunstvolle Schneehütten zu schaffen, die er nach der Vollendung regelmäßig verläßt, um sie den dankbaren Eskimos zu überlassen.

Die Zuchtmotten des Herrn Kälinborg

Wer gibt Honig?

Banale Frage! werden Sie sagen, die Bienen natürlich!! Aber bitte schön, einen Augenblick Geduld, der norwegische Rennfahrer Kälinborg ist nämlich anderer Meinung. Er war früher einmal Zoologiestudent und beschäftigte sich eingehend mit den Insekten. Kälinborg, der nach mehreren Rippen- und Schädelbrüchen wieder zu seinem alten Interessengebiet zurückgekehrt zu sein scheint, hat eine Mottenart gezüchtet, die er „Honigmotte" nennt und der er die Fähigkeit zuspricht, einen brauchbaren Honig zu liefern. Honigmotten bauen ebenfalls Waben, werden in flachen Bienenkörben gehalten und ernähren sich in der Hauptsache aus Zucker, Sauerampfer, Lorbeer-Blättern und Blütensäften.

Nach der Meinung Kälinborgs müßten sich die Honigmotten in Norwegen rasch einbürgern, da sie sich den klimatischen Verhältnissen des Landes viel besser anpassen als die Bienen.

Kleine Bier-Medizin

Ein deutscher Arzt veröffentlicht einen Bericht über die Einflüsse des Biergenusses auf die Haut. Es handelt sich dabei gewiß nur um einen Ausnahmefall, dem keinerlei allgemeine Bedeutung zukommt; jedenfalls ist es interessant zu erfahren, wie verschiedenartig die menschliche Haut auf Einflüsse reagiert und wie viele große Rätsel auch der modernen Wissenschaft — gerade auf Gebieten, die man für restlos geklärt ansieht — noch Kopfzerbrechen machen. Als dieser Arzt in eine andere Stadt zog, machte er die Beobachtung, daß sich auf seinem Kopf ein blatternähnlicher Ausschlag bildete. Dieser Ausschlag verschwand erst dann, als der Arzt auf den Gedanken kam, das Bier, das in dieser Stadt hauptsächlich getrunken wird, zu meiden und sich anderen Biersorten zuzuwenden. Der Ausschlag verschwand darauf und trat regelmäßig wieder ein, sobald der Arzt wieder das erste Bier trank. Die Medizinische Wissenschaft ist um eine Erfahrung reicher!

Bart-Rekord

Auf der Chikagoer Weltausstellung zeigte sich ein Mann, der den Ruhm für sich in Anspruch nehmen konnte, den längsten Bart der Welt zu besitzen. Als nun dieser Tage das Schiff „Conte di Savoya" in Neapel einlief, suchte alles den berühmten Mann, der mit diesem Dampfer angekündigt worden war. Aber der Bartmann war verschwunden. Schließlich meldete sich Tangar, so heißt nämlich der Mann, dessen Heimatland übrigens Indien ist, auf der Redaktion einer Zeitung und erklärte traurig, er habe sich nach einem Streite mit seinem Manager in einer Gemütsdepression den Rekord-Bart abrasiert. Nachher sei es leider zu spät gewesen ... Zwar habe er den Manager noch gründlich verhauen, aber was nütze das alles? — So endete der in vielen Zeitungen der Welt abgebildete Riesenbart des Herrn Tangor von der Weltausstellung in Chikago.

Nr. 283 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 2. Dezember 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten.)

Durch Nacht zum Licht.

Der kurze Tag geht früh zur Neige,
Es schweigt der Wald, still ruht der See,
Rauh weht der Wind durch kahle Zweige.
Und hier und dort fiel auch schon Schnee,
Den Himmel deckt ein Trauerflor,
Die Sonne kommt nur selten vor,
Sie hält sich fern im allgemeinen
Und will jetzt möglichst wenig scheinen.

Das ist die trübste Zeit im Jahre,
Doch ob auch früh die Sonne sinkt
Und ob die Zeit, die wandelbare,
Auch neue Wintersorgen bringt,
Ein Stern ging auf am Horizont,
Er leuchtet einer Einheitsfront,
Die sich trotz aller Winternöte
Durchringt zur Frühlings-Morgenröte.

Noch in des letzten Winters Tagen
Hat größres Uebel uns bedroht,
Es stieg — und war nicht mehr zu tragen
Bis zur Verzweiflung unsre Not,
Doch heut' ist unser Volk befreit
Von Schwachheit und Zerrissenheit
Vom Schlimmsten, das uns je betroffen,
Wir dürfen wieder freudig hoffen.

Ein einig Volk, das seine Rechte
Und seine Ehre treu verficht!
Doch sind am Werke dunkle Mächte,
Die gönnen uns den Frieden nicht
Und ihr erbärmlich Werkzeug ist
Die Lüge und die Hinterlist,
Die Recht und Ehre wenig schätzen
Und maßlos gegen Deutschland hetzen.

Es fiel ein Schuß an Oest'reichs Grenze,
Ein blühend Leben sank hinab,
Nun zieren grüne Lorbeerkränze
Des jungen Kämpfers frühes Grab,
So reifte hier zur blut'gen Tat
Der dunklen Mächte gift'ge Saat
Und die brutale Friedensstörung
Versetzt in Schmerz uns und Empörung.

Es haben überhand genommen
Verhetzung, Haß und blinder Wahn,
Wann wird die Welt zur Einsicht kommen,
Wie sehr sie unrecht uns getan?
Wir seh'n empor und zagen nicht
An unserm Himmel strahlt ein Licht,
Es gibt uns Kraft zu weiterm Ringen
Und wird uns doch den Frieden bringen.

Und bringt der Winter Not und Plage,
Wir opfern weiter treu und gern,
Denn in des Jahres trübste Tage
Strahlt des Adventes goldner Stern,
Er kündet uns: Macht Euch bereit,
Es kommt die selge Weihnachtszeit,
Das Fest der Liebe führt Euch weiter
Empor durch Nacht zum Licht.

Ernst Heiter.

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.),
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, off. Bosch-Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei

Evangelische Gottesdienste in Soest

1. Advent.

Sammlung für den Verein für Innere Mission in Westfalen.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Möller, im Anschluß Beichte und hl. Abendmahl (auch für die Konfirmierten von Ostern 1933). 2 Uhr Kindergottesdienst. 4 Uhr Adv.-Andacht im Städt. Krankenhaus. Montag 8 Uhr Elternabend des Kindergottesdienstes im Vereinshaus. Dienstag 3 Uhr Adventsstunde in Hiddingsen (b. Presb. Pieper). Abends 7 Uhr Adventsstunde in Ampen, anschl. Frauenverein. Donnerstag 3 Uhr Adventsstunde in Lendringsen. 3 Uhr Adventsstunde Hattrop-Meckingsen in Hattrop, anschl. Frauenverein. 3 Uhr Adventsfeier des Frauenvereins im Petrushaus.

Pauli: Morgens **8.30** Uhr Kindergottesdienst. 9,30 Uhr Hilfsprediger Arnscheid, anschließend Feier des hl. Abendmahls, Pfr. Liz. Meßner. Beichte Samstag abend 8 Uhr. Mittwoch abend 8 Uhr Frauenhilfe.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Wirtz. 10 Uhr Pfr. Koch. 11 Uhr Kindergottesdienst. 3 Uhr Adventsfeier des Frauenvereis (Vereinshaus). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens **10** Uhr Pfr. v. Renesse. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag nachm. 4 Uhr im ev. Vereinshaus Adventsfeier des Frauenvereins.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst: Letzte Uebung des Lichterfestes. Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig! Nachm. 6 Uhr Lichterfest für Kinder und Erwachsene. Um eine Gabe für die Weihnachtsbescherung des Kindergottesdienstes wird gebeten. Mittwoch nachm. 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Adventsfeier im Kindergottesdienst. 10,45 Uhr dritter Steuertermin im Hohnesaal. Dienstag 2,30 Uhr Frauenverein in Heppen (Adventsfeierstunde).

Für alle Gemeinden.

Brunsteinkapelle: Mittwoch abend 6 Uhr, Kand. Klempt.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 6 Uhr Pfr. v. Renesse.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Ev. Jünglings- und Männerverein: Sonntag 5 Uhr Pflichtversammlung. Montag abend 8,15 Uhr Posaunenchor. Dienstag 5—6,30 Uhr Jungschar-Bastelstunde. 8,15 Uhr Jungenschaft-Bastelstunde. Mittwoch 8,30 Uhr Bibelstunde, Kand. Klempt. Sonnabend 5 bis 6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8—10 Uhr Jungenschaft, Turnen.

Evang. Mädchenbund: Sonntag 4 Uhr Adventsstunde. Dienstag Bibelbesprechung. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 2,30 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisation. Dienstag 3 Uhr Frauenverein mit Vortrag der Frau Miss. Beutel. Mittwoch und Freitag 8,15 Uhr Missionsvorträge der Frau Miss. Beutel aus China. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, Hilfsprediger Mittorp.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahlsfeier.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr)

Werl: Morgens 8 Uhr Gottesdienst, Heiliges Abendmahl, Beichte nach dem Gottesdienst. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Mittwoch Frauenverein. Donnerstag Kirchenchor.

Wickede: Morgens 10 Uhr Gottesdienst, Heil. Abendmahl, Beichte nach dem Gottesdienst. Mittwoch Jungmädchenbund.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung
für den 1. Advents-Sonntag.

Heute sammeln die Damen des Elisabeth-Vereins an den Kirchentüren Gaben für die Armen.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe

6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Männer der Gemeinde. — Die Blätter für das Männer-Apostolat liegen auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.

7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Schüler des Gymnasiums u. der Oberrealschule, sowie der Mitglieder des Gesellenvereins und der Alt-Kolping-Gruppe.

9,00 Uhr: hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Knaben der Patroklischule.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt

11½ Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt

2,00 Uhr nachm. im Dom: Franziskus-Xaverius-Andacht

2,00 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Schüler des Gymnasiums und der Oberrealschule.

Heute nachmittag um 4½ Uhr ist im großen Saal des Domhofes Versammlung der Männer-Sodalität mit einem Lichtbildervortrag über die Mission in Celebes.

Am Mittwoch fällt im Dom die 8½ Uhr Messe aus. Dafür ist um 8½ Uhr Hochamt in der Nikolai-Kapelle.

Am Donnerstag ist nachmittags von 4 Uhr ab: Gelegenheit zur hl. Beichte.

Am Freitag ist das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä. — Die Gottesdienstordnung ist dieselbe wie an den Sonntagen.

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

Bücherschau

O. Wandern. Zeichnungen von **Arthur Illies,** Skizzen und Gedichte von **Hermann Claudius.**

Die Hamburger Unterrichtsbehörde hatte vor einiger Zeit dem Maler Prof. Illies und dem Dichter Hermann Claudius den Auftrag gegeben, ein Wanderbuch durch die hansische Landschaft zu schreiben. Die Büchlein ist als Privatdruck in einer vorbildlichen, zweifarbigen Ausgabe erschienen. Der „Niederdeutschen Buchgilde", die bekanntlich 1931 gegründet ist, ist es möglich gewesen, dies Buch, das eine Kostbarkeit und Seltenheit zugleich ist, ihren Mitgliedern zu überreichen. Auch neue Mitglieder können es nachgeliefert bekommen. Die „Niederdeutsche Buchgilde", die nun schon in ihr 3. Jahr eingetreten ist, hat trotz der Ungunst der Zeit noch einen Zuwachs von rund 100 Mitgliedern zu verzeichnen gehabt. Die Geschäftsstelle (Hamburg 19, Eppendorfer Weg 111) gibt jedem bereitwilligst Auskunft.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport und den übrigen redaktionellen Teil: Heinrich Arens und für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Schlanker werden ohne Beschwerden



Eine ideale Entfettungskur duldet keine Berufsstörung, keinerlei schädliche Nebenwirkungen, keine besondere Diät. Diese Forderung erfüllen restlos Dr. Hoffbauers Entfettungs-Tabletten, hergestellt aus reinen Pflanzenextrakten. Schon nach kurzer Dauer erhöhtes Wohlbefinden. Die Erfolge schwanken zwischen 10 Pfund und mehr Gewichtsabnahme, je nach Dauer der Kur. Originalpackung 100 Tabletten RM. 2,70, 200 Tabletten RM. 4,95; extra stark: Originalpackung 100 Tabletten RM. 3,60. Zu haben in allen Apoth., Prospekt u. Probe kostenlos durch Hersteller: H. Augustin Nachf., Berlin SW. 68 [83

2 Frauen, X Männer und ein Tauchboot

34 Roman von Hans Lehr

Die Maschinengewehre und Maschinenpistolen knattern, und Gewehr- und Pistolenschüsse mischen sich in ihre Feuergarben; explodierende Handgranaten erfüllten die Luft mit betäubend heftigen Detonationen.

Gouverneur Russel und Inspektor Garvin sind ununterbrochen damit beschäftigt. Eine Ordonnanz löst die andere ab; sie bringen Berichte und jagen mit neuen Befehlen wieder davon.

An Hand des Codes entziffert Garvin selbst die aufgefangenen Funkrufe der Belagerten.

Vier Schiffe sind von ihnen in die Nähe der Villa befohlen worden; mehrere hundert Mann von den verschiedensten Stationen in Newyork und der Nähe der Stadt sollen sich außerhalb des Polizeikordons unauffällig sammeln, die Polizeistreitkräfte überraschend im Rücken angreifen, die eingeschlossenen entsetzen und mit ihnen auf den beorderten Schiffen entfliehen.

„Die Bande ist ausgezeichnet organisiert!" erkennt der Gouverneur an. „Alle Achtung! Ein Glück für uns, daß Baron Oldenkoop den Code erbeutet hat, sonst würde es uns übel ergehen.

Sofort beim Generalkommando ein Regiment Infanterie anfordern!

Torpedoboote müssen die Schiffe abfangen!"

Gouverneur Russel hat die Ruhe zurückgewonnen, Inspektor Garvin jedoch befindet sich noch in lebhafter Erregung. Das ist eine Gelegenheit, die Oeffentlichkeit zur Revision ihrer geringen Meinung von der Newyorker Polizei zu bekehren. Seit langem schon ist nach einer Spur gesucht worden, um die geheimnisvolle, weit verzweigte und einflußreiche Bootlegger- und Rauschgiftschmuggelbande zu entdecken und unschädlich zu machen. Nun sind mit einem Schlage der Führer und sein Stab eingeschlossen worden. In der bevorstehenden Schlacht muß die gesamte Organisation gefangen oder vernichtet werden!

„Es wird Zeit, den Sender der Banditen zu zerstören!" schreit der Inspektor dem Gouverneur zu, um im Lärm des Gefechts gehört zu werden. „Ich habe dem Torpedoboot funken lassen, daß es die Schußlinie freigeben soll, da wir die Artillerie einsetzen!"

Gouverneur Russel nickt lebhaft.

Die Beamten räumen die Vorderfront und ziehen sich in den Schutz der beiden Seitenmauern zurück. Sie decken die verbarrikadierten Fenster und Türen der Villa mit Hageln von Geschossen zu. Unter dem auf diese Weise geschaffenen Schutz geht eine Batterie in Stellung. Nach kurzer Besprechung Garvins mit dem Kommando werden die Geschütze auf das Dach und das oberste Stockwerk gerichtet. Die Salve donnert; fast gleichzeitig krepieren die Granaten mit berstendem und schmetterndem Krachen auf dem Dache und an der oberen Vorderfront der Villa. Teile des Katapultflugzeuges, Mauerwerk und Dachsparren prasseln in den Park und auf das Meer hinab.

Nach wenigen weiteren Schüssen ist das oberste Stockwerk schon abrasiert.

Die Eingeschlossenen ziehen sich in die unteren Räume zurück und wehren sich weiter mit der Erbitterung der Verzweiflung. In ununterbrochenem, ohrenbetäubendem Getöse folgen sich Detonationen und Explosionen.

Die Torpedoboote melden funkentelegraphisch, daß sie die von den Belagerten beorderten Schiffe gestellt haben und sich im Kampfe mit ihnen befinden.

Ein Militärwagen kommt herangeeilt. Oberst Wilchs meldet sich bei Gouverneur Russel, nimmt an Hand der Karte die Instruktionen in Empfang und saust wieder davon.

Eine halbe Stunde später schon meldet er telephonisch, daß das Regiment die Zugangsmöglichkeiten noch Queegee gesperrt hat und sich im Kampfe mit mehreren hundert Mann befindet, die sich mit Brownings, Pistolen und Revolvern gegen eine Kontrollierung zur Wehr setzen.

„Die Entsatztruppen sitzen fest!" — Gouverneur Russel lächelt in zorniger Genugtuung.

„Die Kerls zu Paaren treiben! Haus für Haus absuchen! Jeden festnehmen, der sich nicht als harmlos ausweisen kann!"

Er reibt sich die Hände.

„Das ist ein Schlag! Die Herren Bootlegger und Rauschgiftschmuggler werden an diese Schlacht auf Long Island denken!"

Auch Garvin lächelt in stolzer Befriedigung. Ein Querschläger hat ihn an der Schulter leicht verletzt. Er hat sich rasch verbinden lassen, ohne den Gefechtsstand auch nur einen Augenblick zu verlassen.

Dieser Kampf entschädigt für viele Enttäuschungen, für schwere Mühen und bitteren Aerger. Diese Bande, die schon so großes Unheil angerichtet hat und die zweifellos noch manches Verbrechen begangen hätte, muß und wird für immer unschädlich gemacht.

Die Geschützrohre senken sich tiefer. Die Richtkanoniere nehmen die unteren Stockwerke aufs Korn. Wieder donnern die Schüsse, und wieder krepieren die Granaten mit berstenden Detonationen an den Hauswänden, Schuß auf Schuß dröhnt aus den Rohren, und Stück um Stück krachen die Mauern zusammen. Ununterbrochen dauert der Kampf der kleinen Kaliber weiter. Die Luft ist von brodelndem, prasselndem und donnerndem Lärm erfüllt wie beim Kampf um eine Festung.

Gouverneur Russel schlägt Inspektor Garvin auf die Schulter.

„Stürmen — — —?!"

Garvin schüttelt in wütender Freude den Kopf.

„Erst schießen wir das Haus noch zusammen. Dann bombardieren wir mit Tränengas; das Leben unserer Leute ist zu kostbar, um es diesen Verbrechern zu opfern!"

Russel lächelt zustimmend.

Das Haus ist bereits bis auf den Boden herab zusammengeschossen, doch noch immer kämpfen die Verteidiger in hartnäckiger Gegenwehr. Es sind wilde Gesellen, die ihr Leben schon für geringeren Preis in die Schanze geschlagen haben.

„Artillerie abrücken!" befiehlt Garvin in leidenschaftlichem Schwung. „Alle Mauerreste und Löcher mit Feuer überschütten! Gasalarm! Die Ruinen mit Tränengasbomben zudecken!"

Es zischt, schwirrt, knallt, kracht, hackt und hämmert in höllischem Lärm aus Hunderten von Schußwaffen. Handgranaten detonieren mit schmetterndem und berstendem Krachen, Tränengasbomben zerschellen und durchsetzen die pulverrauchgeschwängerte Luft mit lähmendem Schwaden.

Das Abwehrfeuer stirbt ab und verstummt schließlich ganz.

Garvin liegt schon vor dem Ausgang des geheimen Stollens; hundert Polizeibeamte richten einen Wall von Stahlschildern auf.

Die Banditen bemerken erst im letzten Augenblick, daß auch diese Fluchtmöglichkeit bereits abgeschnitten ist; dennoch machen sie einen verzweifelten Versuch durchzubrechen. Ein Hagel von Projektilen, Handgranaten und Gasbomben antwortet ihnen. Binnen Minuten fällt kein Schuß mehr aus dem Stollen heraus. Vorsichtshalber läßt Garvin weitere Gasbomben auf die Ruinen, in sämtliche Kellerlöcher und in den Stollen hineinwerfen.

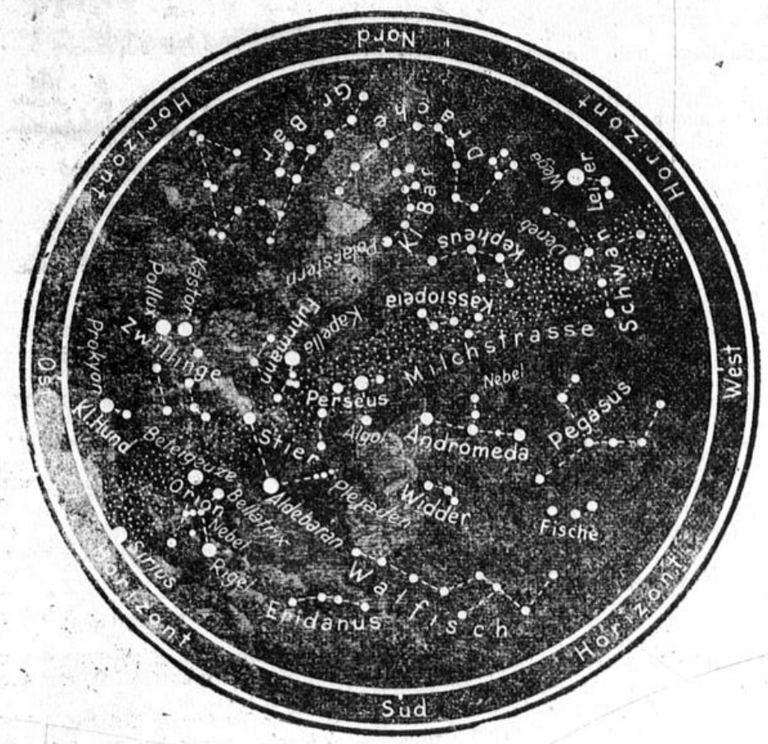
Gouverneur Russels Augen lächeln in stolzer Befriedigung durch die Fenster der Gasmaske, als Garvin ihm meldet, daß die Gegenwehr restlos niedergekämpft ist.

Trotter und fast sämtliche Angehörige seiner Bande sind verwundet; sie taumeln hilflos zwischen den Polizeibeamten einher. Ihre Gesichter sind verwildert, schweiß- und tränenüberströmt. Sie können für einige Stunden nichts mehr sehen; die Gasbomben haben ihre Wirkung getan.

(Fortsetzung folgt.)

Sternenhimmel im Dezember

Von Günter Archenhold, Direktor der Treptow-Sternwarte



Der Dezember pflegt von allen Monaten den geringsten Sonnenschein aufzuweisen; nur etwa ein Sechstel der Zeit, während der die Sonne ihren Bogen über die winterliche Landschaft beschreibt, vermag sie uns mit ihren Licht- und Wärmestrahlen zu erfreuen. Die meiste übrige Zeit ist sie wegen der vorherrschenden starken Bewölkung unseren Blicken entzogen, soweit sie sich nicht ganz unter dem Horizont befindet. Um so größer ist dann auch die Freude über einen schönen Wintertag, wenn das Sonnenlicht auf den weißen Schneefeldern glitzert.

Wie furchtbar wäre es, wenn die Natur stets in dieser Erstarrung verharren müßte, wie es im kosmischen Sinne gesprochen vor gar nicht so langer Zeit bei uns gewesen ist, als weite Strecken Europas Eiszeiten über sich ergehen lassen mußten. Noch vor 20 000 Jahren wurden die deutschen Nord- und Ostseeküsten von den aus Skandinavien kommenden Gletschern bedeckt. Noch heute ist als Nachwirkung der Eiszeit die vom Druck befreite skandinavische Halbinsel in einer allmählichen Hebung begriffen. Die Veränderungen in der Stellung der Erde zur Sonne geben den Anstoß zu solchen sich katastrophal auswirkenden Klimaveränderungen; die Sonne selbst strahlt seit undenklichen Zeiten fast unveränderlich ihre Energien in den Weltenraum.

Sie ist ein riesiger Glutball, der unsere Erde an Rauminhalt 1⅓millionenmal übertrifft. Ungeheuer ist die Energie, die sie nach allen Richtungen hin ausstrahlt, empfängt doch das — von der Sonne aus gesehen — nur winzige Erdscheibchen nur ein Zweimilliardstel der abgegebenen Strahlung, und dieser Bruchteil entspricht einer Energiemenge von 270 Billionen Pferdestärken. Würde es gelingen, nur den millionsten Teil hiervon praktisch auszunutzen, so könnten wir auf Kohle, Erdöl, Wasserkraft und andere Energiequellen verzichten.

Der kürzeste Tag fällt auf den 22. Dezember, an dem die Sonne erst nach 8 Uhr auf- und um 15,45 Uhr schon wieder untergeht. Die frühen Abendstunden beherrscht die strahlende Venus. Mehr als 2½ Stunden lang kann sie nunmehr am südwestlichen Himmel bis zu ihrem Untergang gesehen werden, die anfangs um 19 Uhr, am Monatsende um 19½ Uhr erfolgt. An der Jahreswende steht Venus in ihrem größten Glanz. Am 21. des Monats zieht sie an dem ebenfalls am Abendhimmel stehenden Planeten Saturn vorüber, wobei sich die letzte schöne Planetenkonstellation in diesem an himmlischen Begegnungen so reichen Jahre ergibt. Wo die Aussicht nach dem Südwesthorizont frei ist, wird man außerdem noch den rötlichen Planeten Mars erblicken können. Allerdings ist er jetzt sehr lichtschwach, da sein Abstand rund 325 Millionen Kilometer beträgt.

In den Gültigkeitszeiten unserer Sternkarte, am 1. Dezember, 22 Uhr, 15. Dezember, 21 Uhr, und 31. Dezember um 20 Uhr, sind diese drei Planeten bereits untergegangen. Auch die beiden anderen, dem freien Auge sichtbaren Planeten, Merkur und Jupiter, sind nicht sichtbar, weil sie kurz vor Sonnenaufgang über dem Horizont erscheinen. Eine Möglichkeit, den sonnennahen Planeten Merkur zu sehen, bietet sich am besten in den ersten Tagen des Monats. Man suche ihn zwischen 6 und 7 Uhr morgens am südöstlichen Horizont auf. Jupiter geht am Anfang des Monats gegen 3 Uhr auf, am 31. Dezember bereits um 1¼ Uhr.

Am Fixsternhimmel sind nunmehr alle Winterfixsternbilder schon in den Abendstunden sichtbar. Sie nehmen den Südostquadranten ein und steigen im Laufe der Nacht höher herauf. Mit ihnen erscheint Sirius, der hellste Stern des Fixsternhimmels. Auf unserer Karte ist er am Südostrand eingetragen. Im Laufe der Nacht wird er immer besser sichtbar, und in der Silvesternacht gibt er zur Mitternachtsstunde, wenn die Glocken das neue Jahr einläuten, die genaue Südrichtung an.

In der Silvesternacht steht auch der Mond als volle Scheibe am Himmel, nachdem er im gleichen Monat bereits am 2. in seinem vollen Lichte gesehen werden konnte. Abnehmend durchläuft er am 10. das letzte, und am 23. zunehmend das erste Viertel; am 17. ist Neumond.

Gefangene chinesische Räuber

Ein Missionar und ein Leuchtturmwächter seit 20 Monaten in den Händen der Banden

Die Aufmerksamkeit der englischen Kolonien in China wird auf die Tatsache gelenkt, daß **zwei Engländer seit 20 Monaten spurlos verschwunden** sind und **vermutlich noch von chinesischen Banden gefangen** gehalten werden. Die Verschwundenen sind ein **Missionar Rev. H. S. Ferguson** und ein **Leuchtturmwächter C. H. Edwards.** Man hofft, durch die jetzt in die Wege geleiteten Ermittlungen sie noch lebend aufzuspüren und vielleicht freikaufen zu können.

Die Nachforschungen werden mit um so größerem Eifer unternommen, als das englische Auswärtige Amt entsprechende Anweisungen erteilt hat, nachdem eine Anfrage im Parlament zuerst die Aufmerksamkeit auf das Verschwinden der beiden Engländer richtete. Sir John Simon mußte damals gestehen, daß es weder gelungen sei, die Verschwundenen zu befreien, noch auch ihren Aufenthalt genau festzustellen, ja, man wisse nicht einmal sicher, ob sie überhaupt noch lebten.

Rev. Ferguson war der chinesischen Inland-Mission zugeteilt, als ihn chinesische Banden in der Nähe der tibetanischen Grenze aushoben und wegführten. Er predigte dort und bemühte sich gleichzeitig um Versorgung der von ihm betreuten Dörfer mit Lebensmitteln und sonstigen Dingen des Bedarfs. Er war der abgöttlich verehrte und geliebte Schutzengel von Anhwei, wo die hungernde Bevölkerung die Räuber auf den Knien anflehte, den Rev. Ferguson nicht wegzuführen. Aber alles Bitten der Armen fruchtete nichts, der Missionar wurde von der Bande gefesselt, abgeführt und einem unbekannten Schicksale entgegengebracht.

Der Leuchtturmwächter Edwards war auf dem Leuchtturm am Break Point, dreißig Meilen südwestlich von Swatow, stationiert. Eine Räuberbande überfiel den Leuchtturm und das Wärterhaus, plünderte alles bis zum Letzten aus und entführte den Leuchtturmwächter, seine Frau und seine Kinder. Die Frau und die Kinder ließ man freilich später wieder frei, Edwards selbst dagegen nicht. Es ist nicht bekannt geworden, wohin die Räuber den Leuchtturmwächter verschleppt haben.

Ein Vorgehen gegen die Räuber mit Gewalt ist fast unmöglich und auch unratsam. Die Banden können sich vor einem sie verfolgenden Militär in die Weiten der unbewohnten Zonen, deren es auch in dem dichtbesiedelten chinesischen Reich noch mehr als genug gibt, zurückziehen, wo man ihnen mit keinen Mitteln beikommen kann. Es wird der englischen Ermittlungsarbeit, wie es auch bisher üblich war, nichts anderes übrig bleiben, als sich darauf zu beschränken, durch Mittelsmänner Verbindung mit den Entführern anzuknüpfen, durch sie mit ihnen zu verhandeln, damit man zu der einzig möglich erscheinenden Lösung gelangt, die Gefangenen gegen Geld, gegen Summen, die manchmal phantastische Ziffern aufweisen, oder gegen die Lieferung von Waffen und anderen Gebrauchsgegenständen, deren die wilden Männer bei ihrem dunklen Gewerbe immer bedürfen, loszukaufen.

Bisher ist kein Fall bekannt geworden, wo ein Weißer durch eine militärische Intervention befreit worden wäre. Meist sehr hohe Lösegeldsummen, die die Banditen dann wieder benutzten, um Waffen dafür zu erstehen, waren erforderlich, um die Entführten vor dem langsamen Tod in Banditenhand zu bewahren. Wieviel Weiße überhaupt in den Händen derartiger Banden sind, ist nicht festzustellen, da man über Entführungen in innerasiatischen Gebieten oft erst nach Monaten, wenn überhaupt, unterrichtet wird.

Die „Leopardenmenschen" in Belgisch-Kongo — Geheimnisvolle Morde

In Belgisch-Kongo sind die Gerichte zur Zeit mit der Aufklärung einer geheimnisvollen Verbrechensserie beschäftigt. Es handelt sich um insgesamt 85 Morde, die durch Eingeborene begangen worden sind, die sich zur Vornahme dieser Verbrechen, denen andere Eingeborene zum Opfer fielen, in Leopardenfelle hüllten und als „Leopardenmenschen" auftraten.

Das Gericht in Stanleyville, dem zehn dieser „Leopardenmenschen" zur Aburteilung übergeben worden waren, von denen 8 zum Tode, 2 zu je zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden, hat auf die Berufung der Verurteilten hin beschlossen, sich nach Wamba zu begeben und eine völlige Aufklärung der mysteriösen Verbrechen, die bisher nicht gelungen ist, zu versuchen. Als feststehend kann betrachtet werden, daß es sich um die Betätigung eines rituellen Aberglaubens handelt, wie er seit vielen Generationen überliefert ist. Es existiert wirklich eine Sekte von „Leopardenmenschen" oder „Aniotos", die in den Jahren 1928—1929 und 1932—1933 in dem verhältnismäßig kleinen Gebiet von Wamba-Avakubi die vorerwähnten 85 Morde beging. Jeder Ermordung folgte ein „Festmahl", bei dem nachweislich Menschenfleisch verzehrt wurde. Allen Ermittlungsversuchen der Richter setzten die zehn der Teilnahme an einer solchen Orgie überführten Gefangenen bisher ein nicht zu brechendes Schweigen entgegen. Man glaubt, daß die Verzehrung der Leiche eines Opfers der Leopardenmenschen in dem Glauben geschehen ist, daß dadurch die körperlichen und geistigen Vorzüge des Opfers auf die Teilnahme an dem unnatürlichen Mahl übergingen.

Aus aller Welt

Kleine Robinsonade in der Adria

Durch einen heftigen Sturm wurden zwei Motorboote mit Vergnügungsreisenden, die eine kleine Seefahrt unternehmen wollten, von der jugoslawischen Küste durch den „Liubuski-Kanal" aufs Meer hinausgetrieben. Beide Boote zerschellten schließlich an den Klippen der unbewohnten Insel Vrsi. Den Insassen gelang es, sich zu retten; jedoch mußten sie in eisigem Regen, ohne Schutz und ohne Nahrung, 48 Stunden auf dem kahlen Felseneiland ausharren, bevor eine Rettungsexpedition sie fand. Zwei von den Passagieren waren durch die kleine Robinsonade so mitgenommen, daß sie in ein Krankenhaus geschafft werden mußten.

Die Polizei riecht den „Braten"

Ohne Zweifel: Die Polizei hat dieser Tage, einem Berichte aus Meißen zufolge, in Sieglitz „den Braten gerochen", nicht bildlich, sondern wörtlich! Bei einem Gutsbesitzer waren Gänse gestohlen worden, und zwar „ratenweise". Immer drei Stück, bis dem Besitzer die Geduld riß und die Polizei den Fall zur Behandlung erhielt. Wie fängt man nun Gänsediebe? Indem man das berühmte Rezept des Alten Fritzen anwendet, der bekanntlich durch seine „Kaffeeriecher" die bösen Hausfrauen erkunden ließ, die trotz Verbot ihren Kaffee selbst rösteten. Einige vorzügliche „Gänseriecher" unter den Polizisten konnten die Diebe gerade beim Braten der fetten Gänse erwischen. Der köstliche Duft, der zu Weihnachten ja aus vielen Küchenfenstern dringt, sonst aber doch recht selten ist, war ihnen von weither in die Nase gedrungen.

Opfer der Wölfe

Eine Zigeunerbande, aus sieben Erwachsenen und zehn Kindern im Alter von 10 Monaten bis zu 12 Jahren bestehend, hatte kürzlich in der Nähe von Belgrad eine Reihe von Diebstählen ausgeführt. Die Polizei machte sich alsbald auf, die Uebeltäter dingfest zu machen, die sich indessen, als sie von der Verfolgung Kenntnis erhielten, mit Pferd und Wagen in die dichten Wälder um Krnina flüchteten. Es gelang ihnen auf diese Weise zwar, den Nachstellungen der Menschen zu entgehen, dafür sollten sie aber erbarmungsloseren Feinden zum Opfer fallen. Als die Polizei nämlich den Platz erreichte, an dem die Bande ihr Nachtlager bezogen hatte, fand sie von den Gesuchten nur blutige Knochen- und Kleiderreste. Die Spuren ließen keinen Zweifel, daß die Bande von einem großen Rudel Wölfe überfallen worden war, die sowohl sämtliche Zigeuner als auch ihre Pferde zerrissen und verschlungen hatten.

Die Stadt, die ihre Bewohner sucht

Den Ruhm, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein, haben die Vereinigten Staaten von Amerika eigentlich in den letzten Jahren so ziemlich eingebüßt. Spärlich, sehr spärlich sind die Zeichen dessen geworden, was man einstmals etwas hochtrabend „amerikanischen Geist" nannte. Gelegentlich bricht allerdings doch noch einmal so etwas typisch Amerikanisches durch. — Knapp 30 Kilometer von Newyork hat jetzt eine tüchtige Bauunternehmergruppe eine funkelnagelneue Großstadt — ja, man muß schon sagen, „nach Maß konfektioniert". Eine wunderschöne Stadt ist es geworden, das kann man wohl behaupten. Drei Viertel der Grundfläche bestehen aus Parkanlagen. Mietskasernen gibt es nicht, ausschließlich Einfamilienhäuser sind als Wohnbauten errichtet worden. Schulen, Kirchen, Krankenhäuser, Theater, Kinos —, alles ist da. Auch Verwaltungsgebäude, ein Rathaus, Gasanstalt, Elektrizitätswerk und Wasserwerk fehlen nicht. Es ist eine ideale Wohnstadt für Menschen, die gezwungen sind, in dem nervenzerreibenden Hetztempo Newyorks ihrer Arbeit nachzugehen in stets neuer Jagd nach dem mehr und mehr sich entwertenden Dollar. — Volle sieben Jahre hat der von einem Bankenkonsortium finanzierte Bau dieser modernsten aller Großstädte gedauert, bis sie endlich fix und fertig dasteht. Für fünfzigtausend Menschen bietet sie die schönste Wohnmöglichkeit, die sich nur denken läßt. Bloß — und das ist der einzige, aber alles besagende Haken bei dieser sonst so wundervollen Geschichte — von den fünfzigtausend Einwohnern, für die man die Stadt berechnet hat, ist noch kein einziger vorhanden. Leer und tot liegt die schöne Stadt, und niemand wohnt in ihr. Die letzten Endes aber einmal erforderlichen fünfzigtausend Einwohner suchen die Stadtunternehmer jetzt durch Inserate mit der etwas grotesken Schlagzeile „50 000 Bürger gesucht!"

Ein Muster von Hundetreue

Es gibt viele Beispiele rührender Hundetreue. Manches davon ist historisch geworden. Ein Hund in Niederstrohna dürfte auch einmal als Berühmtheit in die Geschichte unserer vierbeinigen Freunde eingehen. Das Tier war zum letzten Male bei einem Fischteich beobachtet worden, weshalb der Besitzer des Hundes, ein Landwirt, schließlich zum Teich ging und alles nach seinem Freunde absuchte. Zu seiner größten Ueberraschung fand er das Tier in völlig erschöpftem Zustande hinter einem Busch bei dem Jackett seines Besitzers. Der Bauer hatte die Jacke hier vor 36 Stunden vergessen!

Faßprämien in Amerika

Drei der größten neugegründeten amerikanischen Brauereien haben eine Nachbildung des Heidelberger Fasses in Massen herstellen lassen, um diese in Miniatur ausgeführten Holzfäßchen an die Kundschaft abzugeben. Jedes der Fässer enthält eine Anzahl von Dollarscheinen, jedoch ist die Höhe der Summe im voraus nicht erkennbar, vielmehr muß das Fäßchen zu diesem Zwecke zertrümmert werden. Das Ganze stellt eine regelrechte Lotterie dar, deren Gewinnsystem notariell geregelt wird. Die Behörden haben sich noch nicht zur endgültigen Genehmigung dieser „Bier-Lotterie", deren Hauptgewinn eine erkleckliche Summe repräsentieren soll, entschlossen.

Ein Essen kostet 50 000 Mark

Dies Geschichtchen ist nicht etwa erfunden, um die deutschen Volksgenossen zur Beteiligung an der Arbeitsbeschaffungslotterie zu reizen, sondern es hat sich tatsächlich in diesen Tagen ereignet. Nämlich in Lemberg, wo ein Buchmacher nach dem Essen im Wirtshause zu seinem Schrecken feststellen mußte, daß er das kräftige, aber doch auch nicht gerade schlemmerhafte Mahl nicht bezahlen konnte. Er hatte keinen Pfennig bares Geld bei sich. Da nahm er kurz entschlossen das Los einer amerikanischen Lotterie und gab es dem Kellner an Zahlungsstatt. Der war damit einverstanden. Und er war es noch mehr, als er bald darauf erfuhr, daß auf das Los ein Gewinn von 15 000 Dollar entfiel. Solch erkleckliche Trinkgelder sind leider nicht eben häufig, und der Buchmacher wird nicht wenig geschimpft haben, als er feststellen mußte, daß er einen so unerhörten Preis für das Essen bezahlt hatte, wie es sich selbst der selige Lukullus, der König der Schlemmer, nicht geleistet hat.

Mabel Urner beendet ihren Roman

Es war im Jahre 1913, als eine amerikanische Schriftstellerin, Mabel Urner, sich berufen fühlte, die Summe ihrer Lebenserfahrungen für die Welt nutzbar zu machen. Der geeignetste Weg erschien ihr ein in Fortsetzungen erscheinender Roman für die Jugend, und sie machte sich alsbald an die Durchführung ihres Planes. Das erste Kapitel erschien im Herbst 1913, dann gab Fräulein Urner Monat für Monat ein weiteres Kapitel heraus, jedes zu etwa 20 Druckseiten. Kürzlich hat sie ihr Werk aber für beendet erachtet, und das letzte Kapitel wurde veröffentlicht, dem 239 andere mit einem Gesamtumfang von rund 5000 Seiten vorausgegangen sind. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: den zähen Eifer, mit dem die Verfasserin an ihrem Roman arbeitete, oder die Geduld der Leserinnen, die in jungen Jahren vielleicht das erste Kapitel voller Spannung verschlangen und dann zwanzig lange Jahre hindurch, inzwischen selbst Gattinnen und Mütter geworden, immer wieder warten mußten, ehe sie jetzt endlich erfuhren, ob das Liebespaar „sich kriegte". Was das heißt, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß eine Frau, die einen Roman zu lesen beginnt, fast stets zunächst die Schlußseiten durchfliegt, um über das Schicksal des Helden des Buches Gewißheit zu erlangen.

MUSIK * Film * Tanz

Max Reger



Zu den weltbekannten Komponisten, die auch die jüngere Generation noch unter den Lebenden sah gehört Max Reger. Im Jahre 1933 könnte der große Kontrapunktiker, den viele seiner Freunde als Künstler aus der nächsten Nachbarschaft des unsterblichen Johann Sebastian Bach gefeiert haben, seinen 60. Geburtstag begehen. Regers kompositorische Fruchtbarkeit war außerordentlich groß. Ebenso schwer war es aber, den in schnellster Folge aus seiner Feder fließenden Werken gegenüber die richtige objektive Stellung zu finden. Großes technisches Können beweist Reger in seiner „Sinfoniette", Opus 90, einem Musterwerk der Vielstimmigkeit. Der ganze erste Satz hat seiner thematischen Arbeit ein einziges kleines Motiv:



unterlegt. Viel gespielt werden Regers Klaviervariationen. Die Klavierstücke: „Aus meinem Tagebuch" können spielfreudigen Fingern manche harte Nüsse zu knacken geben. Die Hauptstärke Regers liegt auf dem Gebiete der Orgelkomposition. Chorbearbeitungen, Choralvorspiele, Präludien und auch die Phantasie und Fuge, Opus 46, über B — a — c — h beweisen, daß Regers Phantasie wahre Sturmfülle zu unternehmen vermochte. Auch die Regersche Kammermusik und seine Chöre haben viele Verehrer gefunden. Regers Lieder zeigen ein Mißverhältnis zwischen Dichtung und Musik. Sie sind meist voller Dissonanzen und setzen ein Massenaufgebot von Harmonik und Rhythmik in Szene. „Mariä Wiegenlied" ist eines seiner wenigen klangschönen und schlichten Lieder. Regersche Taktkunst zeigt eine bewundernswerte Arbeit. Aber selten wärmt sie das Herz. Im Jahre 1916 ist Reger gestorben.

Stumme und fremdsprachige Filme

Die Kunstepoche des stummen Filmes hat unsere schnellebige Zeit fast vergessen. Ein stummer Film mutet uns heute unfertig an. Die zum Verständnis der Handlung notwendige Mimik mutet uns unnatürlich an. Bei den Filmen in fremden Sprachen, die in großer Anzahl durch unsere Theater gehen, fehlt die erklärende Mimik gänzlich. Da aber die meisten deutschen Zuschauer die fremde Sprache nicht verstehen, würde der Film gänzlich unverständlich bleiben, wenn nicht erläuternde Fußnoten in deutscher Sprache unter den Bildern stünden. Rollen diese Zeilen zu schnell vorüber, wie das in den meisten Fällen geschieht, so verliert der Film an Deutlichkeit. Es zeigt sich also, daß der ungenügend erläuterte fremdsprachliche Film an Deutlichkeit der Handlung bedeutend nachstehen kann.

Kinder und HAUS

„Ich begreife nicht, daß du nie zu Hause bleiben willst. Immer gehst du zu Freunden, zu Bekannten. Aber aus unserer Häuslichkeit hältst du dich fern."

„Was soll ich denn hier?" antwortet der halberwachsene Sohn dem Vater und erwartet gleichzeitig die altbekannten Ermahnungen, daß er sich hinter seine Bücher setzen und lernen soll.

In dem Haus, in dem dieser Dialog möglich ist, und das sind sehr viele, fehlt die geschickte Hand der Mutter oder mehr noch der Hausfrau. Der Junge wird in seinem späteren Leben nie mit besonderer Freude und Wohlbehagen an sein Elternhaus denken, sondern es als das Nest betrachten, aus dem er, so schnell es ging, ins Freie flog.

Wo immer man auch genußreiche Erinnerungen an das Elternhaus hört, da erfährt man stets von gemütlichen Abenden, lustigen oder zumindest interessanten Zusammenkünften, an denen Alt und Jung teilnahm.

So sollte es auch sein, so kann es auch sein, denn gerade die heranwachsende Jugend stellt keine Ansprüche an reich gedeckte Tische. Sie will nur zusammen sein, am liebsten natürlich in „bunter Reihe". Mit bescheidenen Mitteln und etwas Unterhaltungstalent kann eine geschickte Hausfrau solche Nachmittage und Abende ins Werk setzen und sich damit die Liebe und ein treues Erinnern bei der Jugend sichern.

*

„Wenn Sie mir diese Kiste zu meinem Schwager in die Florsbeinerstraße bringen, können Sie heute bei mir umsonst zu Mittag essen."

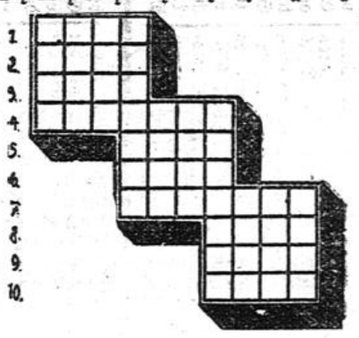
„Was kochen Sie denn heute?"

RÄTSEL-ECKE

Magisches Treppenrätsel.

Die Buchstaben:

a — a — a — c — c — e — e
— e — e — e — e — e — e —
e — e — h — h — i — k — k
— l — l — l — l — m —
m — n — n — o — o — o — r
— r — r — r — t — u — u



sind so in die Figur einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgende Bedeutung ergeben:
1. Turngerät, 2. Widerhall, 3. Teil des Kircheninnern, 4. Meeresgebilde, Blumentier, 5. Klebemittel, 6. italienische Münze, 7. männlicher Vorname 8. Gefäß, Behälter, 9. Geflügelart, 10. inhaltslos.

Magisches Quadrat.

B	E	E	E	E
E	E	J	J	L
N	N	N	N	O
O	O	O	R	T
T	T	T	T	T

Die Buchstaben sind so zu verteilen, daß sich senkrecht und waagerecht Wörter folgender Bedeutung ergeben:
1. weiblicher Vorname, 2. Sternbild, 3. Asiatisches Hochland, 4. Klang, Schall (Mehrzahl), 5. Schwimmvögel

Auflösungen aus letzter Nummer.

Magisches Quadrat: Lunge, Uriel, Niobe, Geben, Elend.

Silbenrätsel: 1. Wermut, 2. Oderbruch, 3. Halma, 4. Lyzeum, 5. Topas, 6. Anker, 7. Ebene, 8. Timbuktu, 9. Iphigenie, 10. Geläuf, 11. Iris, 12. Sirene, 13. Theobabad = Wohltätig ist des Feuers Macht.





Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

Das Glöcklein des Glücks

Roman von LUDWIG ROHMANN

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Dein Brief war mir die angenehmste Ueberraschung und ich würde unröstlich gewesen sein, wenn ich erst später von deiner Anwesenheit in Berlin erfahren haben würde." Auf eine einladende Handbewegung hin nahm er Platz.

„Wenn du mir deine Ankunft mitgeteilt hättest, würde ich dich selbstverständlich am Bahnhof begrüßt haben."

Sie lächelte ihn freundlich an: „Aber das ging doch gar nicht — trotz unserer Kinderfreundschaft. Es war übrigens ein schneller Entschluß, und auch deine Eltern wissen nichts von meiner Reise — ich kann dir also nicht einmal Grüße von ihnen bringen. Ich mußte einfach heraus aus Dambitzen, wenn ich nicht ersticken wollte. All die schweren Eindrücke der letzten Wochen; dann der Tod Petzolds, der mir sehr nahe gegangen ist, und dazu die Einsamkeit — das war nicht mehr zu ertragen. Ich hätte ja doch in der nächsten Zeit reisen müssen, und da jetzt trotz der Ernte in Dambitzen kein Mensch überflüssiger ist als ich, so lief ich einfach davon."

Die Erwähnung Petzolds hatte Ulrich für einen Augenblick den Atem versetzt, und nun nahm er hastig den Anlaß wahr, ein Gespräch über den Tod des Doktors unmöglich zu machen.

„Ich kann dir alles gut nachfühlen. Aber wenn du nun daheim so leicht zu entbehren bist, warum willst du dann morgen schon wieder fort? Es wäre hübsch, und mich würde es jedenfalls riesig freuen, wenn du noch einige Tage zugeben wolltest."

Sie lächelte ihn liebenswürdig an.

„Was sollte ich denn hier? Die Museen langweilen mich; alles, was sonst etwa in Frage kommt, steht nach Vergnügen aus und ist mir verboten — "

„Wer verbietet dir etwas? Versteh' mich recht: Wie ich dich kenne, hast du etwas von der Art deines Vaters an dir, dem aber ist die Welt mit ihren Meinungen und Gesetzen immer herzlich gleichgültig gewesen. Deine Trauer ist doch Herzenssache, und die gehört dir ganz allein. Soll die liebe Mitwelt dir dreinreden und sagen dürfen, wie lange du „tief" trauern mußt, wann die Halbtrauer dir erlaubt ist, und wann du endlich das Recht haben sollst, alle Trauer zu vergessen, und deine Lebensfreude im hellen Kleide anzudeuten?"

Sie hatte ihn unverwandt angesehen, und ihre Wangen hatten sich gerötet.

„Ich freue mich, daß du mir das sagst. Ich würde in der Erinnerung an meinen Vater ersten müssen, wenn ich Rücksichten nehmen wollte, die nicht lediglich durch mein eigenes Empfinden diktiert werden. Aber das ist es eben: mein Empfinden läßt mir keine Freiheit, und was so bitter schwere Wochen und ein immer unersetzlicher Verlust an Niederschlag in die Seele gesenkt haben, das spülen die Eindrücke eines Tages und Freude einer Stunde nicht hinweg. Und deshalb muß es schon bei meinem Entschluß bleiben. Ich werde übrigens jetzt nur ein paar Tage noch daheim bleiben, um alles für eine längere Abwesenheit zu ordnen."

Ulrich erschrak. „Du willst fort?"

„Ja — auf zwei, drei Monate vielleicht. Zunächst nach München; dann soll es mit einer Freundin und ihrer Familie in einen stillen Alpenwinkel und später nach Meran gehen."

„So weit und so lange! Und dann?"

„Dann? Das weiß ich noch nicht. Vielleicht gehe ich dann noch an die Riviera, das hängt aber noch davon ab, ob ich Anschluß finde. Ist der nicht zu finden, dann gehe ich für den Winter ruhig nach Hause."

Ulrich entgegnete: „Das hältst du aber doch gar nicht aus." — —

„Warum denn nicht? Mein Vater hat mich oft und meist mitten im Winter allein gelassen. — Aber genug davon. — Sage mir lieber, was wir nun anfangen werden."

„Das ist allerdings viel wichtiger." Er lachte kurz auf und begann zu überlegen. „Viel Auswahl haben wir nun freilich nicht. Theater sind also von vornherein ausgeschlossen. Vielleicht machen wir einfach eine Spazierfahrt und essen dann irgendwo. Für jeden Fall habe ich meine Kraftdroschke warten lassen."

„Wenn du meinst — ?" sagte sie zögernd. Er merkte, daß er das Rechte nicht getroffen hatte, und machte einen anderen Vorschlag.

„Oder wie wäre es denn mit dem Zoo? Wir machen einen gemütlichen Bummel durch den Garten, und abends können wir dort essen."

Nun stimmte sie lebhaft zu: „Daran habe ich auch gedacht, und ich denke, wir bleiben dabei. Willst du mich einen Augenblick entschuldigen? Ich bin gleich fertig." Sie ging in das anstoßende Zimmer, ließ aber die Verbindungstür offen stehen.

„Den Hut, Anna, die Handschuhe und den Schirm."

Das Mädchen wollte wissen, wann das gnädige Fräulein wieder zu Hause sein wird.

„Ich weiß nicht — spät aber wird es nicht werden. Wenn du inzwischen in die Stadt gehen willst — ich habe nichts dagegen." Schon kam sie zurück. „So, da bin ich wieder."

Sie gingen hinab. Die Kraftdroschke hielt am Eingang

„Sage ihm, er soll scharf zufahren, ja?“ bat Marta lebhaft.

„Scharf? Das darf er nicht, und es ist auch recht gefährlich.“

„Gerade deshalb. Er soll!“ Ein entschlossener Zug lag um ihren Mund, und die feinen Nasenflügel bebten.

„Na denn —!“ rief Ulrich angeregt. „Nach dem Zoo, durch den Tiergarten. Und flott fahren, verstanden?“

Ueber den Pariser Platz und durch das Tor glitt der Wagen in mäßigem Tempo; auf der stilleren Charlottenburger Straße aber machte er schon ganz gute Fahrt und in der Fasanerie- und Lichtensteinallee gab er viel über das zulässige Maß her.

„Ist es dir so recht?“ fragte Ulrich vergnügt.

Marta antwortete nicht. Ihre Brust hob sich in zitternder Erregung, und ihre Augen bohrten sich ordentlich in das Schattengewirr, in das man hineinfuhr. Ulrich beobachtete sie mit Entzücken und ihre Erregung teilte sich ihm mit. Nun erst entfaltete ihre Schönheit allen Zauber. Als er wenige Minuten später ihr beim Aussteigen behilflich war, strahlte ihm aus ihren Augen ein sieghafter Blick entgegen, daß er für einen kurzen Augenblick wie gebannt war und vergaß, ihre Hand freizugeben.

„Ich danke!“ Sie zog ihre Hand zurück, und Ulrich lohnte den Wagenführer mit einem ansehnlichen Trinkgeld ab. — —

Im Garten gingen sie zunächst schweigend nebeneinander hin. Ulrich war rechts in den Rundweg eingebogen, und Marta schien damit einverstanden. Nun war sie wieder ganz ruhig und selbstsicher, und selbst für die Tiere rechts und links schien sie Interesse zu haben. Ulrich aber wurde nicht so schnell mit den Eindrücken der kurzen Fahrt fertig.

„Ruhig, ruhig sein!“ so redete er sich selbst zu, und seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. „Du hast die eine Dummheit noch nicht ganz überwunden und sollst dich vor der zweiten hüten —.“

Er blieb also hier und dort stehen und heuchelte ein Interesse, das er in Wirklichkeit gar nicht empfand. Und nach einem Dutzend Alltäglichkeiten kam er endlich wieder auf ihre nahe Abreise zu sprechen; daß es doch eigentlich wunderhübsch sein müßte, wenn man morgen noch beieinander sein könne — und dann natürlich den ganzen Tag; es gebe doch so herrliche Ausflüge.

Sie lachte ihn mit vergnügter Bosheit an. „Nein!“ sagte sie nur, aber sie gab seinen Blick nicht frei, und er hatte das ganz bestimmte Gefühl: Sie durchschaut dich und amüsiert sich königlich auf deine Kosten.

Sie gingen über den ganzen großen Rundweg und halfen sich redlich mit dem Gesprächsstoff durch, den sie buchstäblich vom Wege auflasen. Als sie am Café und Orchester vorüberkamen, fragte Ulrich, ob sie müde sei.

Nein, gar nicht. Aber wenn er wolle — auf den Terrassen war jetzt Platz genug, und es sitze sich schön dort. Dazu wieder der Blick, der vor Vergnügen ordentlich funkelte, und um die Mundwinkel ein Zucken, das wie verhaltenes Lachen aussah.

Das hielt er einfach nicht mehr aus.

„Komm,“ sagte er kurz, während er energisch nach der Lästerallee und dem Hauptrestaurant hinsteuerte. Dort waren stille Ecken genug.

Schon während des Rundganas hatte es ihn nervös gemacht, daß Marta viel Aufmerksamkeit errege, und daß sie die Bewunderung mit gelassenem Gleichmut wie etwas Selbstverständliches und längst Gewohntes hinnahm. Das wurde nun noch schlimmer, als sie durch die Lästerallee und auf der Suche nach einem hübschen Platz zwischen den Tischen hinschlenderten. Er atmete ordentlich auf, als sie dann endlich an einem Tisch saßen, der durch Zierbäume halb gedeckt war, und wo einstweilen keine Nachbarschaft störte. —

„Hier, denke ich, läßt sich's aushalten. Es ist sieben Uhr vorüber, und die Konzertpause ist eine wahre Wohltat. Und nun sage einmal, wie steht es denn mit deinen Plänen — ich meine, wann wolltest du zu Hause sein? Nicht zu früh, hoffe ich. Wenn ich schon nur den heutigen Abend noch haben soll, dann darfst du ihn mir auch nicht unbillig verkürzen.“

„Sehr schmeichelhaft.“

„Ist das nun eine Zustimmung? Ich nehm's einfach dafür, und wir sprechen nicht weiter darüber. Essen wir hier oder später in der Stadt?“

„Um des Himmels willen! Ich bitte gefälligst zu bedenken, daß ich vom Lande komme, wo man nach guter, alter Sitte beizeiten itzt und früh zu Bette geht. Wenn es dir recht ist, bleiben wir hier.“

Der Oberkellner, der sich diskret in erreichbarer Nähe gehalten hatte, flog heran, und die Verständigung über das Essen begann. Dann war die Weinfrage zu erledigen.

„Vielleicht ein Glas Sherry zunächst?“

„Einverstanden.“

„Dann vielleicht —“. Er suchte flüchtig die Karte ab. „Mosel oder Rhein?“

Sie zog Mosel vor.

„Tja —!“ Eine Pause entstand, die ihn lebhaft bedrückte, während Marta sie anscheinend gar nicht empfand. „Wenn mir gestern jemand gesagt hätte, daß wir beide heute so beieinander sitzen würden —!“ Er wartete vergeblich auf Antwort, und so gab er einen weiteren Gemeinplatz von sich, während er an ihr vorüber in die grünen Schattenwände sah: „Findest du nicht, daß das ganz wundervoll ist?“

Nun lachte sie wirklich.

„Wundervoll, ganz wundervoll. Und wenn nun erst die Nacht kommt, wenn der Vollmond dort oben stehen und sein Silberlicht herniedergießen wird auf den See und den Park, dann werden wir ganz gewiß in süßen Schauern zerfließen.“

Er warf ihr einen forschenden Blick zu, während das Blut ihm ins Gesicht stieg. Dann setzte er sich mit einem Ruck zurecht.

„Nun lachst du mich aus, und ich muß dir leider gestehen, daß ich dir nicht einmal unrecht geben kann. Das kommt eben davon, wenn man gedankenloses Zeug redet — nur um von dem nicht reden zu müssen, woran alle Gedanken hängen.“

„Ah! Und was ist das? Oder darf ich's nicht erfahren?“

„Doch — du mußt es sogar hören. Nun habe ich auf einen Anlaß gewartet und nicht begriffen, daß der Anlaß längst da ist. Und wenn du den Augenblick nicht für schicklich halten solltest, so wälze ich alle Schuld feierlich von mir ab, heraus aber muß es nun: Du mußt meine Frau werden!“

Eine Glutwelle stieg ihr ins Gesicht, und ein wenig war sie nun doch überrascht. Aber sie hatte sich auch vollkommen in der Gewalt und blieb äußerlich ruhig.

„Ich finde, daß deine Gemeinplätze immer noch geschmackvoller sind, als deine Scherze.“

Mit einer schnellen Bewegung hatte er ihre Hände erfaßt.

„Marta, ich beschwöre dich — mach mich nicht toll. Ich bin dir ergeben mit Leib und Seele, seit ich dich wiedergesehen habe. Ich habe mich gewehrt dagegen, ich habe mich wehren wollen und wehren müssen; und doch ist nur eine vollkommene Niederlage daraus geworden, und von dir hängt es nun ab, mich in deinem Sieg wieder zu erheben.“

Sie hatte ihre Hände sanft zurückgezogen, und nun enthob der Kellner, der das Essen und den Wein servierte, sie der Notwendigkeit einer sofortigen Antwort.

Als sie wieder allein waren, griff sie nach einem Stückchen Keks und begann daran zu knabbern. Sie fühlte seine Blicke, aber es schien ihr angebracht, ihn gerade jetzt nicht anzusehen.

„Vor allem eins, mein Lieber: Wenn ich bleiben soll, mußt du dich zusammen nehmen. Wir sind nicht allein hier und wollen der freundlichen Umwelt kein Schauspiel geben. Hätte ich ahnen können —.
gib mir Antwort!“

„Marta — du mußt doch geahnt, du mußt gewußt haben, was in mir vorging. Und nun quäle mich nicht und

(Fortsetzung folgt)

Krylow, der Weitherzige

Dem Dichter Krylow wurde eines Tages vom Hauswirt ein neuer Mietsvertrag unterbreitet. „Lesen Sie alles peinlich genau durch, Herr Krylow,“ meinte der Hauswirt, „denn wenn Sie nicht Wort für Wort des Vertrages unterschreiben könnet, wird es mir unmöglich sein, Sie länger im Hause zu behalten. Auch die übrigen Parteien haben alles genau unterschrieben und sich zur Einhaltung der Bestimmungen verpflichtet, ich muß das also von Ihnen verlangen, wenn Sie weiterhin bei mir wohnen bleiben wollen.“

Krylow vertiefte sich eine Weile in das Studium der einzelnen Paragraphen. Dann schaute er plötzlich auf. „Mein Verehrtester!“ erklärte der Dichter. „Sie setzen hier Bestimmungen in Ihren Mietsvertrag, die fast anmuten, als seien sie für die Insassen einer Kinderbewahranstalt bestimmt.“

„Erlauben Sie mal!“ unterbrach verärgert der Hauseigentümer. „Wie können Sie derlei behaupten?“

„Hier im Paragraphen acht z. B. verpflichten Sie mich, offenes Licht mit allerpeinlichster Sorgfalt zu gebrauchen, damit das Haus nicht in Flammen aufgehe. Im anderen Falle habe ich Ihnen den Wert des Hauses mit 70 000 Rubeln zu ersetzen. Ich muß entschieden Verwahrung dagegen einlegen, daß Sie mich als Säugling einschätzen, der nicht weiß, was zu den primitivsten Vorsichtsmaßregeln gehört. Ich wohne schon mehr als vier Jahre bei Ihnen und habe mir, wie Sie wohl zugeben werden, bisher kaum etwas zuschulden kommen lassen, was mich in den Verdacht eines fahrlässigen Brandstifters bringen könnte. Ich lasse mich nun mal nicht degradieren, nicht einmal von einem Hausbesitzer,“ schrie Krylow und schlug mit der Faust wütend auf den Tisch.

„Mein lieber Herr Krylow,“ entgegnete der Hauswirt begütigend, „Sie sehen viel, viel zu schwarz. Kein Mensch ist sicher vor der Boshaftigkeit eines gelegentlichen Mißgeschickes.“

„Ich will Ihnen was sagen, Herr Hauswirt,“ gab Krylow zur Antwort. „Ich bin von der Zuverlässigkeit meines Handelns — auch was den Umgang mit offenem Licht betrifft — so unbedingt überzeugt, daß ich keinen Augenblick zögere, den Wert Ihres Hauses auf 7000 000 Rubel, also auf das Hundertfache Ihre eigenen Wertbemessung, hinaufzusetzen.“ Sprachs und fügte der Zahl zwei Nullen an.

„Nun bin ich mir über Ihre unbedingte Verläßlichkeit keinen Augenblick mehr im Zweifel, Herr Krylow,“ erwiderte der Hauswirt voll freudiger Genugtuung. „Wenn Sie mir für sieben Millionen Rubel, statt für 70 000 Rubel, garantieren, dürfen Sie bei mir wohnen bleiben, so lange Sie leben.“

„Nicht so stürmisch, mein Freund!“ grinste Krylow. So liegen die Dinge nun denn doch nicht. Es war für mich ein Leichtes, deshalb zwei Nullen anzufügen, weil es einem Dichter völlig gleichgültig sein kann, ob er 70 000 oder 7000 000 Rubel herappen soll. Wenn für einen Dichter schon 70 000 Rubel eine Phantasie sind, dann muß eine Summe von 7000 000 Rubel für ihn erst recht ein Wahnwitz sein . . . “

——::——

Aus der guten und so billigen alten Zeit

Nicht von der, welche sich bei Licht besehen, meistenteils gar nicht als „gut“ hinstellt, soll hier die Rede sein, sondern wirklich von einer ideal billigen, die eine im Besitz eines Berliner Gelehrten befindliche Papyrusrolle aufdeckt. Nach dessen Aufzeichnungen bestand bei den alten Aegyptern ein feierlich geschlossener Ehekontrakt, in welchem sich der Mann zum Unterhalt seiner Frau in aller Form verpflichtete. Und zwar sagte er ihr eine bestimmte Menge Brotes zu, sodaß ihr täglicher Unterhalt sich etwa nach unserem Gelde auf sechs bis sieben Pfennig belief. Es ist sehr interessant, wie eine andere Aufzeichnung — die Leuthen führten mit anerkennenswerter Genauigkeit über ihre Ausgaben Buch — von dem erzählt, was die anderen Bedürfnisse damals kosteten.

Für ein Kleid wurden z. B. eine Mark, für einen Mantel 4 Mark, für ein Paar Sandalen 50 Pfennig, für ein Paar Festschuhe der Frau 1 Mark berechnet. Ein Quart Wein kostete damals einen Pfennig, die bessere Sorte, die man bei Gelagen reichte, das Doppelte, ein Huhn 10 Pfennige und ein Vogel — vielleicht ist sogar der beliebte Martinsvogel damit gemeint — 40 Pfennige. Kommt uns dabei nicht der Spruch des mecklenburgischen Schalkes in den Sinn:

Wenn all nischt kost't und all nischt bruckt,
Denn würd' ik nudelfett,
Denn jüng' ik ganz gewißlich
Ne rut ut minem Bed . . .

Ob nun die alten Aegypter auch nach diesem mecklenburgischen Rezept lebten, besagt die Rolle leider nicht.

——::——

Eine niedliche, kleine Frau

Die zierlichste und niedlichste Frau, die zurzeit auf Erden lebt, ist Manzi Racz. Ihre „Größe“ beträgt nur 65 Zentimeter, bei einem Gewicht von dreiunddreißig Pfund. Sie unterscheidet sich rein äußerlich also nicht im geringsten von einem kleinen Mädchen von drei Jahren. Ihrer Begabung nach aber steht sie weit über mancher Frau von normaler Größe. Sie hat in der Schule eine außerordentliche Intelligenz bewiesen. In allen Schulklassen blieb sie die weitaus beste. Ihre mathematischen Kenntnisse und ihre Sprachkenntnisse sind erstaunlich. Manzi Racz spricht sieben Sprachen fließend. Ihre Eltern sind durchaus normal gewachsen, desgleichen ihre beiden Geschwister. In den ersten fünf Jahren ihrer Jugend waren in ihrer Entwicklung nicht die geringsten Merkwürdigkeiten wahrzunehmen. Sie entwickelte sich genau wie jedes andere Kind. Dann aber kam ihr Wachstum gänzlich zum Stillstand. Zwei Jahre später zeigten sich die Eltern über die sonderbare Wachstumshemmung stark beunruhigt. Sie wandten sich an mehre Aerzte, doch niemand konnte eine ausreichende Erklärung über diese Laune der Natur geben. Ihrer Miniaturgestalt entsprechend, mußte das Zimmer dieser kleinsten und leichtesten Frau der Welt mit Möbeln eingerichtet werden, die sich wie Stücke aus dem Zwergenland ausnehmen.

Manzi Racz, die gegenwärtig in London wohnt, hat keinen leichten Stand. Da sie genau so gekleidet ist, wie die Großen, wurde sie, wenn sie sich in fremden Stadtteilen sehen ließ, bereits zu wiederholten Malen von den Polizeibeamten festgenommen, da die Schupos in der „widersinnigen Kleidung“ dieses Kindes einen „üblen Unfug“ erblickte. Manzi Racz mußte dann jedesmal den Weg zur Polizeiwache antreten und den Nachweis erbringen, daß sie trotz ihrer unscheinbaren Größe „eine du chaus erwachsene Person“ sei.

——::——

Der alte Hauptmann ist an allem schuld . . .

Ein Verehrer Gerhart Hauptmanns benützte kürzlich die Gelegenheit einer Schlesienreise dazu, um sich auch in Salzbrunn, dem Geburtsort des Dichters, etwas umzusehen. In Salzbrunn kam ihm zu Ohren, daß dort noch ein Greis am Leben sei, der des Dichters Eltern sehr gut gekannt habe. Der Hauptmann-Verehrer machte dem alten Herrn einen Besuch und gab sich Mühe, noch recht viel Neues aus der Familiengeschichte des Dichters in Erfahrung zu bringen. Wie staunte der Dichterverehrer jedoch, als ihm der alte Herr schon gleich bei den ersten Sätzen in die Rede fiel.

„Wissen Sie, mein Lieber, mir kann der Gerhart nur leid tun. An allem ist der Vater von Gerhart schuld. Mir hätte das ja nicht passieren können. Ich hätte bestimmt anders gewirtschaftet und nicht, wie es der Vater von Gerhart getan hat, nur mit „morgen“ und „übermorgen“ gerechnet. Bei vorsichtigerer Wirtschaftsführung hätte der alte Hauptmann sein Gasthofwesen behalten können und dem armen Gerhart wäre es erspart geblieben, nur immer Stücke schreiben zu müssen, bis er stirbt. Mir kann einer sagen, was er will: de alte Hauptmann bleibt an allem schuld . . . “

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 3. 12. b. 9. 12. 1933

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Hamburg" der Hamburg-Amerika-Linie.
8.15: Von Köln: Zeitangabe, Wetter, Nachrichten.
8.25: Von Köln: Hans Jakob Reinarz: **Leibesübungen.**
8.45: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Katholische Morgenfeier.**
9.30: Von Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden.
10.00: Von Stuttgart: Evangel. Morgenfeier.
11.00: Von Köln: Mozart — Schumann.
1. Sinfonie Nr. 40 in g-moll, Mozart. 2. Klavierkonzert in a-moll, op. 54, Schumann.
12.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Kammermusik.** Solistin: Hildegard Sprotte (Sopran), Walter Schneiderhan (Violine), August Schreiber (Cello), Egbert Grave (Klavier).
13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15—14.30: Von Köln: Mittagskonzert. Solistenmusik, gesungen und geblasen (3). Verbindende Worte: Herm. Tölle. Ernst Lüttger (Baß), Willi Schneider (Baß), Willi Jansen (Bandonion). Der Männerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer.
14.45: Von Köln: Eltern und Kinder. Nikolaus kommt in unser Haus!
15.00: Vom Deutschlandsender: Was singen und spielen wir zu Weihnachten?
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosbaud.
I.
1. Fuge für Orchester, Ermatinger. 2. Konzert für Violine und Orchester in D-dur, Mozart (Adelaide-Konzert), komponiert im Jahre 1766 für Prinzessin Adelaide. 3. Sinfonie Nr. 2, in D-dur op. 36, Beethoven.
II.
Werke von Johann Strauß.
18.00: Von Stuttgart: „Kloster Beuron". Adventsiehnen. Gregorianische Gesänge. Gesungen vom Chor der Mönche. Verbindende Worte: P. Fedelis Böser. Einleitende Ansprache: Erzabt Dr. Raphael Walzer.
18.30: Von Köln: Wir sagen den neuen Monat an. (Das funkische Kalenderblatt.) Leitung: Robert Götz.
19.00: Von Köln: Allerlei Humor — und zwischendurch Musik. Zusammenstellung: Martin Roklenbach, Leitung: Josef Kandner.
19.45: Von Köln: Sportvorbericht.
20.00: Von Köln: Konzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Solist: Hermann Kreisel (Saxophon).
1. Ouverture zur Oper „Don Pasquale", Donizetti. 2. Rhapsodie für Saxophonsolo und Orchester, Debussy. 3. „Aus Finnland", drei sinfonische Bilder, Palmgreen.
20.30: Von Köln: „Stimmen der Zeit" oder „Die bunte Stunde des Zeitfunks". Verantwortlich: Wilfrid Schreiber.
21.20: Von Köln: Unterhaltungskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter; Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Breuer; Solist: Hans Haaß (Klavier).
1. Ouverture zu „Der Liebhaber als Arzt", Wolf-Ferrari. 2. Spinnerlied und Matrosenchor aus der Oper „Der fliegende Holländer", Wagner. 3. Zug der Frauen zum Münster aus der Oper „Lohengrin", Wagner. 4. Romantische Szenen, Granados. 5. Herbst-Suite, Glasunow.
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Stuttgart: Allerlei Volksmusik, gespielt in bunter Folge vom Stuttgarter Mandolinenorchester, Leitung: Leo Hantz.
24.00—2.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Morgenfeier.
12.00: Veranstaltung der Funkdienst-GmbH zu Gunsten der Winterhilfe. Uebertragung aus dem Wintergarten.
17.15: Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Polen. Uebertragung aus dem Poststadion, Berlin.
18.20: Feier anläßlich der Einführung d. Reichsbischofs im Berliner Dom.
19.20: „Hochzeit machen, das ist wunderschön". Zwei fröhliche Szenen von Werner E. Hintz. Mitwirkende: Else Eckersberg, Erika Helmke, Georg Alexander, Hans Brausewetter, Jakob Tiedtke (Aufnahme).
20.00: Uebernahme eines Orchesterkonzertes,
21.20: „Waldfrieden". Lustspiel v. Ludw. Thoma.
23.00—24.00: Allerlei Volksmusik. Uebertragung Stuttgart.

MONTAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 19. Lebensjahre. Wie entsteht eine Zeitung? Vorbericht.
12.00: Von Köln: Unterhaltungskonzert.
13.35: Von Köln: Mittagskonzert. Frisch gespielt und froh gesungen! Kläre Hansen (Sopran), Heinz Schlebusch (Tenor), Willi Schneider (Baß), Willi Jansen (Bandonion), Egbert Grave (Begleitung), Walter Schneiderhan (Violine); Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leit.: Josef Breuer. Der Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Rektor Hü...
14.30: Von Köln: Schlachtviehmarktbericht.
15.00: Von Köln: Ein Zwiegespräch: Arbeitsbeschaffung durch Reichszuschuß.
15.15: Von Köln: Hans Bund spielt mit seinem Tanz-Streichorchester.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich.
18.00: Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.
18.20: **Von Stuttgart: E. T. A. Hoffmann,** der Dichter und Musiker von Dr. Hans Scholz.
18.35: Von Köln: Mozart zur Teestunde, nach der Frühlingssonate in A-dur. Hans Bastian und sein Kammer-Orchester.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Leipzig: **Der große Gabentisch.** Eine Hörberichtsfolge aus der mitteldeutschen Weihnachtsindustrie.
20.10: Von Frankfurt: Studentenlieder. Ausführung: Franz Baumann (Tenor), Hans Rosbaud (Klavier).
20.25: Von Frankfurt: Zock hat tausend Mark verloren. Eine freigebige Szene von Hanns Rösler.
20.45: Von Frankfurt: Volkstümliche Lieder. Ausführung: Franz Baumann (Tenor), Hans Rosbaud (Klavier).
21.00: Von Köln: Westdeutsche Wochenschau.
op. 120 von Robert **Schumann.** Das Rundfunk-Orchester, Leitung: Hans Rosbaud.
21.30: Von Frankfurt: Sinfonie Nr. 4 in D-moll
22.45: Von Köln: Die fröhlichen Fünf spielen Werke rheinisch-westfälischer Komponisten, die ihnen zugesandt wurden.
23.45: Von Köln: Vom Kölner Sechstage-Rennen. Sprecher: Dr. Ernst — Probst.
24.00—1.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Aus Richard Wagners Werken.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend. Wie sie wurden! Eine Hörfolge aus dem Leben und der Arbeit des B. d. M. (Gerda Zimmermann — Waltraut Blachetta); Aufnahme.
11.30: Frau und Volkstum. Die Mutter als Märchenerzählerin (Else Möbus).
15.45: Bücherstunde: Schicksalswege zur Volksgemeinschaft.
16.10: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Breslau.
18.15: Ein Abend alter Hausmusik.
21.00: „Liebe ohne Worte". Eine heitere Szene von Gerte Illing. Karin Evans und Gerd Fricke.
23.00—24.00: Nachtmusik. Uebertrag. München.

DIENSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahr. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Köln: Für jeden etwas. Marga Bäuml (Gitarre), Egbert Grave — Hans Haaß (Klavier), Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer. Das Kammerquintett.
13.35: Von Köln: Opern-Querschnitte. Solisten, Chor und Orchester.
15.00: Von Köln: Deutsche Erzähler. Fritz Reuter: Aus der Stromtid. Einführende Worte und Sprecher: Dr. Müller-Schlemmin.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Otto Seyfert.
18.00: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht.
18.20: Von Frankfurt: Was muß man heute über den Zahlungsbefehl wissen? Praktische Belehrungen von Justiz-Insp. H. Biehn.
18.35: Von Köln: Der Student spricht. Es spricht der Führer des Kreises 5 des NSDStB Derichsweiler über „Der nationalsozialistische deutsche Studentenbund und die deutsche Studentenschaft".
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Leipzig: **„Was zieht zu deinem Zauberkreise . . .".** Hausmusik von Carl Maria von Weber. Mitwirkende: Edgar Wollgandt (Violine), Karl Herrmann (Viola), Aug. Eichhorn (Violoncello), Karl Bartuzat (Flöte), Irma Beilke (Sopran), Philipp Goepeln (Bariton), Theodor Blumer (Klavier und Leitung).
20.00: Von Berlin: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit: Generalleutnant a. D. von Metzsch: Von Deutschlands Glück und Sicherheit.
20.10: Von Stuttgart: Der gehörnte Siegfried. Vorspiel in einem Akt zu dem Trauerspiel „Die Nibelungen" von Friedrich Hebbel.
Anschl.: **Von Stuttgart: Musik aus „Der Ring des Nibelungen"** von Rich. Wagner.
21.10: Von Köln: Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.
22.20: Von Köln: Stippvisite.
22.45: Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Frankfurt: Nachtmusik. Unbekannte Tänze von Josef Lanner und Johann Strauß. Das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosbaud.
24.00—1.00: Von Frankfurt: Nachtmusik? Winterreise. Liederzyklus von Wilh. Müller. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Franz Schubert, Hans Rosbaud (Klavier).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
17.20: Zur Unterhaltung. „Raritäten-Kabinett".
20.00: Von Deutschlands Glück und Sicherheit. (Generalleutnant a. D. von Metzsch.)
21.30: Tanzmusik. Robert Gaden und sein Orchester.

MITTWOCH

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. „Es kommt ein Schiff gefahren" (Adventsmusik).
12.00: Von Köln: Unterhaltungskonzert. „Die fröhlichen Fünf" mit Saxophon, Akkordeon, Schlagzeug.
1. Zigeunerliebe, Lehar. 2. Erinnerungen an Sorrento, Curtis. 3. Valse caprice, Vido-Vino. 4. An der Weser, Pressel. 5. Jana-Träume, Eysoldt. 6. Blumengeflüster, Blon. 7. Servus Wien, Dostal. 8. Tanzfantasie, Robrecht. 9. Fensterpromenade, Mohr.
13.35: Von Köln: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter; Solist: August Schreiber (Cello).
1. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell", von Rossini. 2. Romanze für Cello-Solo und Orchester, Raurath; Solist: August Schreiber. 3. Amerikanische Waldidyllen, Domell. 4. Norwegischer Künstler-Karneval, Svensdsen.
14.30: Von Stuttgart: Jugendstunde. Meister deutscher Klavik und Romantik. Ausführende:

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen V
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Frauengymnastik (Bremus)
8.40—8.50 Für die Frau
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.50 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen . . .
22.30 Nachrichten (von Köln)

Chor und Orchester des Königin-Charlotte-Gymnasium Stuttgart, Dirigent: H. Pfohl; Leitung: Otto Seyfert. Dazwischen: Musiker-Anekdoten von Theodor Brandt.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert.
18.00: Von Köln: Deutsch für Deutsche. Universitäts-Lektor Dr. M. Weller: Sprecherziehung. Der Gedichtvortrag.
18.20: Von Köln: Rasse ist entscheidend.
18.35: Von Köln: Der deutsche Mensch. Lebensdokumente deutscher Meister: Aus Albrecht Dürers Gedenkbuch. Sprecher: Kandner.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Stuttgart: **Der Nikolaus kommt.** Eine bunte Stunde für Jung und Alt. Mitwirkende: Der Nikolaus und viele Kinder, u. a. das Kinderorchester: Walter Holle, die Sing- und Spielgruppe Else Holle-Hellmund, Die Handharmonika-Kindergruppe Geibel. Das Südfunk-Orchester. Dirigent: Gustav Görlich, Leitung: Fritz Ganß.
20.10: Vom Deutschlandsender (nach Frankfurt und Stuttgart): **Großes Philharmonisches Konzert.** Das Berliner Philharmonische Orchester. Leitung: Edwin Lindner; Solisten: Rosalind von Schirach (Sopran).
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Köln: Beim Kölner Sechstage-Rennen: Sprecher: Dr. Ernst — Probst.
23.15: Von Stuttgart: Banjo und Marimba. Feurige Musik aus Südamerika. Schallplattenplauderei von Karl Köstlin.
24.00—1.50: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Frankfurt.
18.05: Was uns bewegt.
1. Orgel: Introduktion und Passacaglia e-moll (Kurt Rasch). 2. Ansprache: Alfred Bierschwale. 3. Orgel: Passamezzo-Variationen (Fr. Reuter). An der Orgel: Karl Linder-Heidelberg.
20.05: Konzert des Deutschlandsenders.
23.00: Nachtmusik. Uebertragung Breslau.

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahr. Karl Lehmann: Lernt beobachten! Mit Strahlenfalle und Zeichenstift.
10.30: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Köln: Pietro Mascagni (zum 70. Geburtstag).
13.35—14.30: Von Stuttgart: Mittagskonzert des Kleinen Rundfunkorchesters, Leit.: Gustav Görlich.
15.00: Von Köln: Die Comedian-Harmonists singen! **15.15: Von Köln: Dr. W. Stothfang:** Aenderungen der Arbeitslosenhilfe.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das ehemalige Städt. Orchester Trier, Leitung: Franz Altmeier. Mitwirkung: Dr. Albert Wehler (Tierstimmen-Imitator und Kunstpfeifer).
18.00: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Prof. Dr.-Ing. Adolf König: Wissen und Können. Technik und Wissenschaft in ihrer gegenseitigen Ergänzung.
18.35: Von Köln: Beim Kölner Sechstage-Rennen. Vor der Entscheidung. Sprecher: Dr. Ernst — Hermann Probst.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Breslau: **„Unbeschwerte Klassik".** Konzert der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Dr. Hermann Maske: Verbindende Worte: Herm. Gaupp. Mitwirkende: Ernst Tschirner (Flöte), Bruno Schäfer (Harfe).
1. Ouverture D-dur, Haydn. 2. Konzert in C-dur für Flöte und Harfe, Orchester, Mozart. 3. Sinfonie Nr. 1 C-dur, op. 21, Beethoven.
20.10: Von Köln: Abendmusik. Erdmuthe Fiebiger (Alt), Hans Haaß (Klavier und Cembalo), Robert Grote (Viola da Gamba und Cello), Rudi Rhein (Violine), Egbert Grape (Klavier).
21.10: Von Stuttgart: Zur gefälligen Auswahl! Musikalisches Potpourri. Das Südfunkorchester. Leitung: Gustav Görlich.
22.45: Von Köln: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Köln: „Perpetuum mobile". Eine lustige Tanzstunde. Es spielt die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Otto Jul. Kühn.
23.45: Von Köln: Beim Kölner Sechstage-Rennen (Schlußbericht). Sprecher: Dr. Ernst — Hermann Probst.
0.10—1.00: Von Köln: Lebende Komponisten.
I. Richard Strauß.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Köln.
17.00: Der deutsche Student (Dr. Staebel).
17.20: Musik unserer Zeit.
18.05: Zur Unterhaltung: „Sächsische Weltreise" mit Hans Hermann Schaufuß.
18.30: Stunde der Scholle. Der Wirtschaftsberater und seine Aufgaben im Dritten Reich (Dr. Döring).
20.05: „Hören — Sehen — Erleben". Interessante Szenen aus unserem Schallarchiv. Verbindende Worte: Gerd Fricke.
20.25: „Anstandsunterricht".
21.15: Tanzmusik. Ralph Siegel mit seinen Solisten.

FREITAG

10.10—10.50: Von Köln: Katholische Morgenfeier.
11.00: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre: Schweizerisches Volkstum in Lied und Tanz.
12.00: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Kleinen Rundfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich; mitwirkend: Eduard Oswald (Violine).
13.35—14.30: Von Köln: Mittagskonzert. „Instrumente stellen sich vor".
15.00: Von Köln: Wanderungen durch Westfalen. Eine Hörfolge von Rudolf Vredeek.
16.00: Von Köln: Nachmittagskonzert.
17.20—18.00: Von Köln: Szenen aus der Oper „Die Favoritin" von Donizetti.
18.00: Von Köln: Englischer Sprachunterricht (Unterhaltung).
18.20: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Warum Familienforschung?**
18.35: Von Köln: Marienlegende.
19.00: Reichssendung: Von Berlin: Stunde der Nation. „Johannes Brahms".
1. Tragische Ouverture d-moll, Werk 81. 2. Sinfonie e-moll, Werk 98. Allegro non troppo — Andante Moderato — Allegro Giocoso — Allegro Energico e Passionato. Berliner Funkorchester. Dirigent: Frickhöffer.
20.10: Von Köln: Duette. Kläre Hansen (Sopran), Heinz Schlebusch (Tenor), Egbert Grave (Klavier), Willi Jansen (Bandonion).
20.40: Von Frankfurt: Bunte Musikfolge. Ausführung: Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud.
21.25: Von Frankfurt: Dichtung und Prosetie (Dr. Günther Sawatzki).
21.45: Von Frankfurt: Das wohltemperierte Klavier von Johann Sebastian Bach.
Aus dem ersten Teil: 1. Präludium und Fuge C-dur. 2. Präludium und Fuge Fis-moll. 3. Präludium und Fuge B-dur. Ausführung: Hans Rosbaud.
22.45: Von Köln: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Köln: Unterhaltungsmusik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.
24.00—0.45: Von Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes. G. v. Rutius: Lessing.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Breslau.
17.25: Virtuose Klaviermusik.
18.05: Zur Unterhaltung: „Bübchen". Heitere Szenen für Erwachsene von Rudolf Presber. Spielleitung: Hanns Dekner.
18.40: Zeitfunk: Der kranke Volksgenosse und das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Margarete Goldbeck).
20.25: „Anstandsunterricht". Aus dem Kabarett „Die Katakombe".
21.00: Uebertragung aus den Festsälen des Zoologischen Gartens: „Ball der Nationen". Veranstaltet von der Hauptgemeinschaft ausländischer Studierender.

SAMSTAG

10.10: Von Köln: Kindergarten.
10.30: Von Köln: Arbeitsschlacht im Westen.
11.25—11.55: Von Köln: Schulfunk-Feierstunde für Schüler vom 12. Lebensjahre an. „Bei Wilhelm Raabe" in einer westdeutschen Handweberei.
12.00: Von Köln: Wochenendkonzert.
13.35: Von Köln: Allerlei Musik. „Die fröhlichen Fünf" mit Saxophon, Akkordeon, Schlagzeug.
14.30: Von Köln: Stunde der Jugend. „Helden aus Bauerngeschlechtern".
15.45: Von Köln: Ein neuer Roman des Dichters **Friedrich Griese:** „Das letzte Gesicht". Gespräch über die Neuerscheinung von Dr. Müller-Schlemmin. Sprecher: Else Pfaff — Paul Apel.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert.
I.
Das Rundfunkorchester, Leitung: Dr. Reinhold Merten; Solisten: Albert Stübgen (Violoncello), Justus Gelfius und Emil Zimmermann (Flöte).
II.
Alte Tanzmusik. Leitung: Walter Caspar.
18.00: Von Köln: Der Westfunk im Borkener Heimat-Museum. Gespräche am flackernden Herdfeuer. (Zur Deutschen Woche in Borken vom 10. bis 17. Dezember.)
18.20: Von Frankfurt: Wochenschau.
18.35: Von Köln: Hier ist der Jugendgenossenfunk!
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Köln: **„Neue Musik aus Westdeutschland".** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter; Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Breuer; Streichtrio: W. Kunkel, H. Unrath, H. Münch-Holland; W. Schneiderhan (Violine), Rudi Rhein (Violine), Regnerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Cello), Heinz Appelmann (Baß), Otto Stier (Flöte), Fr. Glaha (Oboe), A. Schwartz (Klarinette), Zabel-Budinger (2 Hörner), P. Scheidt (Fagott), Hans Haaß (Klavier und Cembalo).
1. Heitere Festmusik, Bettingen. 2. Lieder der Treue (für Männerchor), Erpf. 3. Tonsätze für Klavier, Weber. 4. Orchesterspiel, Maler. 5. Landsknechtslied nach einem Teil von Goethe, Gerster. 6. Neue Lieder der Bewegung, Erich Wintermeier.
20.10: Von Köln: Beim Rosenwirt am Grabentor. Eine „Lob"-Hymne von Theo Rausch. Musik nach Liedern von Otto Lob; musikalische Bearbeitung: Gustav Knetz; Regie: Josef Kanoner.
21.00: Von Stuttgart: Musik und noch einmal Musik. Ein Potpourri. Das Südfunkorchester. Leitung: Ferdinand Drost.
22.45: Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Frankfurt: Buntes Konzert des Rundfunkorchesters, unter Mitwirkung des Komikers Hermann Krause. Leitung: Walter Caspar.
24.00—2.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

11.30: Rasse und Seele: Die nordische Seele des deutschen Volkes (Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe).
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Frankfurt.
17.20: Aus der Klangwelt der Technik. Die Wurlitzer Orgel, gespielt v. Erwin Christoph. Der Neo-Bechstein-Flügel, gespielt von Kurt Pollack (Aufnahme).
18.05: Zur Unterhaltung: „Der Nächste bitte . . .". Kleines Funkbrettl am Wochenende.
18.30: Die Aufgaben der Reichsfilmkammer. (Oberregierungsrat Raeter: Leiter der Abteilung Film im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.)
18.45: Glockengeläute v. d. Münchener Frauenkirche.
20.05: Tanz aus Südende. Künstler helfen mit. (Uebertragung des Wohltätigkeitsfestes des SA-Sturmes 32/9 aus dem Parkrestaurant Südende.)

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen

13

In tiefer Bewegung hatte Gertrud zu Ende gelesen; eine Träne fiel auf das Briefblatt nieder. Nein, du arme Dulderin, dein kurzes Leben ist kein Wandeln auf Rosenwegen gewesen! Dein Pfad war ein dornenvoller! Ob Marga etwas geahnt hatte von den Beziehungen ihres Gatten zu ihrer Pflegerin? Mit keinem Worte verriet sie es. Gertrud dachte: Wie tief muß die Zuneigung der Toten für uns gewesen sein, daß sie uns das Teuerste, was sie besaß, ihr Kind, anvertrauen wollte. Sie konnte diesen Wunsch nicht unbeachtet lassen, auch jetzt noch nicht. Sie würde mit Georg sprechen; es mußte ein Ausweg gefunden werden.

Eine Weile noch saß Gertrud gedankenverloren. Ihr Blick ging zurück in die Vergangenheit, in die Zeit, da Margas frohes sorgenloses Lachen durch das Kantorhaus hallte. Dann erhob sie sich mit einem schweren Seufzer und ging hinüber in das Schlafzimmer zu der Mutter. Sie bat die Mutter, sich nicht aufzuregen und gab ihr die beiden Briefblätter zum Lesen, nachdem sie die Mutter vorher sorglich durch Kissen gestützt hatte.

Mit brennenden Augen las Frau Schöller. „Armes Kind!" murmelten ihre Lippen.

Gertrud nahm neben dem Bette Platz. Sie begann mechanisch und gedankenlos in der Zeitung zu blättern, die vorhin mit dem Briefe zusammen gekommen war. Plötzlich aber weiteten sich ihre Augen und hafteten starr auf einer Stelle. Und langsam kam ein namenloses Grauen in diese Augen. Dort stand eine Notiz, wie sie tagtäglich in den Zeitungen zu finden war und doch redete diese zu Gertrud eine furchtbare Sprache. Dort stand:

> Aus G. wird berichtet: Ein schweres Autounglück ereignete sich in der Nähe unserer Stadt. Das Auto des Gutsbesitzers und bekannten Malers Georg Albrecht fuhr in voller Wucht gegen einen schweren Pfeiler der Brücke bei G. und wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen, Herr Albrecht mit seiner jungen lebenslustigen Frau, die sich auf dem Wege zu einem Feste befanden, konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Das entsetzliche Unglück ist anscheinend infolge Versagens der Steuerung geschehen."

Gertrud war totenbleich geworden, ein entsetzer Laut entrang sich ihrem Munde. Die Mutter, die eben auch Georgs Zeilen gelesen, blickte erschrocken empor:

„Mein Gott, Kind, was ist dir?"

Gertrud schluchzte fassungslos auf, und ihre Hand deutete auf die Zeitungsnotiz. „Gott, meine Ahnung, als ich vorhin seinen Brief las!" sagte sie erschüttert. „Das ist kein Unfall, Mutter, das war Absicht, er hat den Tod gesucht!"

„Du glaubst wirklich —?" sagte Frau Schöller entsetzt, nachdem sie gelesen.

„Ich weiß es bestimmt, Mutter," sagte Gertrud mit fliegendem Atem. „Du hättest ihn sehen sollen, wie niedergedrückt, wie seelisch gebrochen er war! Nun, wo seine Frau ihm die Freiheit verweigerte, hat ihn wohl die Verzweiflung übermannt!"

„Ja," sagte Frau Schöller ernst, „nach alledem ist allerdings anzunehmen, daß er freiwillig in den Tod ging. Und die, welche wohl die größte Schuld trug, hat er mitgenommen. Gott sei ihnen gnädig!" — Und nach einer Pause ergriffenen Schweigens fuhr sie fort: „Nun ist Margas Kind ganz verwaist; nun können wir ihr Vermächtnis antreten. Du mußt sofort hinfahren, Gertrud, und das Kind holen. Heute noch!"

„Ich habe auch schon daran gedacht," antwortete diese, „aber ich werde dazu einige Tage fortbleiben müssen und ich kann dich doch nicht allein lassen."

„So gehe und bitte Gretel, ein wenig nach mir zu sehen. Sie wird das gerne tun. Es ist jetzt unsere heilige Pflicht, die Sorge für das Kind zu übernehmen."

Sie besprachen in aller Eile das Notwendigste, und dann nahm Gertrud das Zeitungsblatt und eilte damit zum Kantorhause. Drinnen traf sie aber nur Heinz Wendland.

„Ist — ist Gretel nicht daheim?" stammelte Gertrud verwirrt. Ihre sonstige Ruhe und Sicherheit war wie hinweggewischt von all den erschütternden, sich fast überstürzenden Ereignissen. Sie waren ja auch wohl angetan, selbst eine so in sich gefestigte Seele wie die ihre aus dem Gleichgewicht zu bringen. Verwirrt und befangen stand sie vor Heinz. Dieser sah erstaunt in ihr verstörtes Gesicht.

„Nein, Gretel ist leider nicht daheim! Aber was ist Ihnen denn, Fräulein Gertrud? Es ist doch hoffentlich nichts Schlimmes passiert?"

Sie wies ihm stumm die Zeitungsnotiz. Er las und sagte erschüttert: „Welch ein entsetzliches Unglück! — Zwei blühende Menschenleben vernichtet. Vor kurzem weilten sie noch hier in Steinach und nun schon tot! Das ist ja unfaßbar!" Dann ergriff er plötzlich Gertruds Hand und seine Augen fest und forschend in die ihren senkend, fragte er: „Aber weshalb zeigen Sie mir das, Gertrud? Glauben Sie wirklich noch immer, daß diese Frau teil an meinem Herzen hat? Wenn ich Sie doch überzeugen könnte, daß das, was ich einst für diese Frau gefühlt, nur ein kurzes Aufflackern war, das mit wahrer Liebe nichts zu tun hatte und bei Ihrem bloßen Anblick schon zerstob! Und auch jetzt empfinde ich nur ein rein menschliches Mitleid mit ihrem traurigen Geschick, sonst nichts."

Gertrud war heiß errötet und schlug in grenzenloser Verlegenheit die Augen nieder. Wie hätte sie denken können, daß er ihr Kommen so auffaßte! Daß er glaubte, sie sei gekommen, um ihn von dem Unglücksfall in Kenntnis zu setzen, weil er diese Frau nach ihrer Meinung einst geliebt!

„Nein — nein, —", stammelte sie —, „hat Gretel Ihnen denn nicht davon gesprochen, daß wir zufällig erfahren haben, daß Albrechts erste Frau meine Korsine war? An — an etwas anderes habe ich gar nicht gedacht."

Heinz betrachtete sie unausgesetzt voller Entzücken. Wie reizend sie war in ihrer hilflosen Verwirrung, die er gar nicht an ihr kannte! —

„Nein, davon hat sie mir allerdings nichts gesagt. Aber Ihre Worte sind keine Antwort auf meine Frage, Gertrud! Also noch einmal: Glauben Sie immer noch, daß diese Frau meinem Herzen nahe stand?"

Gertrud fühlte bei seinem beredten Blick eine süße Schwäche in den Gliedern, ein unwiderstehliches Verlangen überkam sie, sich in seine starken Arme zu flüchten und dort zu bergen vor allen Unbilden des Lebens. Zu viel war in den letzten Tagen auf sie eingestürmt. Wie eine heiße Welle durchströmte es sie. Sie vermochte nicht zu antworten und schüttelte nur den braunlockiger Kopf. Da nahm Heinz ihre beiden Hände und zog sie an sich, ihr mit heißer Zärtlichkeit in die Augen schauend.

„Gertrud, du ewig und einzig Geliebte, kannst du mir vergeben, daß ich dir einmal, ein einziges Mal — wenn auch nur in Gedanken — untreu war? Kannst du wieder an mich glauben und mir vertrauen? Du mußt es doch fühlen, daß mein Herz nur für dich schlägt und immer nur für dich geschlagen hat, daß ich nur dich liebe über alles Maß hinaus, und daß diese Liebe nur mit meinem Tode enden wird."

Gertrud fand noch immer keine Worte, aber in den Augen — den wunderschönen, grauen Sternen — mußte Heinz wohl eine befriedigende Antwort gelesen haben, denn jubelnd riß er sie in seine Arme und bedeckte das geliebte Gesicht mit heißen Küssen.

Gertrud fühlte in unaussprechlicher Seligkeit seine heiße, starke Liebe und in ihrem Herzen wuchs wieder das alte schrankenlose Vertrauen. Sie glaubte wieder an ihn! Nein, nichts Trennendes stand mehr zwischen ihnen, sie gehörten einander für alle Ewigkeit. Alles andere versank vor dieser beseeligenden Gewißheit, und in weltvergessenem Glück standen sie lange engumschlungen. Plötzlich aber fuhr Gertrud erschrocken empor. „Welch ein pflichtvergessenes Geschöpf bin ich doch, daß ich nur an mein Glück denke und alles andere darüber vergesse!"

„Aber Liebling, du sollst doch jetzt nur an unser Glück denken, lange genug haben wir es entbehrt," sagte Heinz erstaunt und wollte sie wieder an sich ziehen. Aber Gertrud wehrte ab.

„Nein, Heinz, du weißt ja nicht, was alles geschehen ist, welch' furchtbare Dinge sich ereignet haben und weshalb ich herkam. Komm, mein Geliebter, laß dir erzählen."

Sie nahmen auf dem Sofa Platz und Heinz drückte noch rasch seine Lippen ein paar mal auf den roten Mund. Zu lange hatte er dieses Glück vergebens ersehnt, als daß ihm nicht alles andere davor versunken wäre.

Aber als Gertrud zu erzählen begann, wurde er doch bald aufmerksamer. Die ganze erschütternde Tragig dieser Menschenschicksale entrollte sie vor ihm. Sie berichtete von ihrer toten Base, wie sie erfahren, daß sie Albrechts erste Frau gewesen sei und von dessen Beichte auf dem Friedhofe. Als sie dann davon sprach, wie sie mit sich gekämpft, ob sie Albrecht ihre Hand reichen solle, da zog er sie unwillkürlich fester an sich, als könne sie ihm jetzt noch entrissen werden.

„Heute morgen nun brachte mir der Briefträger den letzten Brief Margas, zusammen mit einigen Zeilen Albrechts. Er teilte mir darin mit, daß seine Frau nicht in eine Scheidung willige und erinnerte mich noch einmal wieder an mein Versprechen wegen seines Kindes. Eine seltsame Ahnung überfiel mich schon beim Lesen des Briefes. Und als ich dann die Zeitungsnotiz las, o Heinz — da wußte ich sofort — das ist kein unglücklicher Zufall — das war gewollt — ein Selbstmord. Und seine Frau hat der Unglückselige mitgenommen in den Tod! Sie haben beide gesühnt und wir wollen sie nicht verurteilen. Mögen sie dort oben einen milden Richter finden. Ich halte es nun aber für meine Pflicht, sofort abzureisen und das elternlose Kind, die Tochter meiner armen Marga, hierher zu holen. Ich hoffe, Heinz, du wirst nichts dagegen einzuwenden haben, daß wir ihr bei uns eine Heimat geben," schloß Gertrud ernst.

Er küßte sie innig. „Nein, mein Lieb," sagte er herzlich, „ich bin damit vollkommen einverstanden. Ich sehe ein, daß es unsere Pflicht ist, und des Kindes anzunehmen und im Kantorhause ist ja Platz genug".

Sie hatten beide das Oeffnen der Tür überhört, Gretel, denn sie war die ahnungslos Eintretende, blieb auf der Schwelle wie angewurzelt stehen und stieß einen überraschten Aufschrei aus. Erschrocken fuhren beide herum. Heinz erhob sich und zog die Geliebte fest an sich. „Du gestattest, liebe Schwester, daß wir uns als Brautpaar vorstellen," sagte er mit gemachter Feierlichkeit.

„Ist es möglich, Kinder!" jubelte Gretel und flog ihnen um den Hals. „Na, lange genug hat es ja gedauert, bis ihr vernünftig geworden seid, ihr Dickköpfe!"

Eine innige Freude strahlte aus ihren braunen Augen, die aber sofort wieder ernst wurden, als Gertrud auf den Zweck ihres Kommens zu sprechen kam. Gretel hatte im Dorfe schon von dem entsetzlichen Unglück erfahren. Alles war darüber in Aufregung. Es hieß, Burkhardts hätten ein Telegramm erhalten und wären sofort abgereist.

„Die armen Eltern! Frau Burkhardt war stolz auf diese Tochter," sagte Gretel.

Gertrud gab ihr noch einige notwendige Aufklärungen. Natürlich erklärte Gretel sich sofort bereit, die Pflege der Mutter zu übernehmen, und als Gertrud sagte, sie müsse rasch heim, die Mutter würde in Sorge über ihr langes Ausbleiben sein, da erklärte Heinz: „Dann begleiten wir beiden dich, Gretel hilft dir alles für die Abreise ordnen und bleibt gleich da. Und ich bitte ohne viel Umstände die Mutter, mich als Sohn anzunehmen. Ist es dir so recht, Herzensliebe?"

Ein inniger Kuß war die Antwort.

27.

Schweren Herzens hatte Gertrud sich aus den Armen des Glückes losgerissen und die Fahrt angetreten nach Dornhagen, wo Leid und Kummer sie erwarteten. Wie ein tiefer Schatten lag all das schrecklich Geschehene über ihrem jungen Glück. In Dornhagen fand sie alles in trostloser Verwirrung vor. Selbst die sonst so resolute Frau Hessel hatte ihre Tatkraft und ihr energisches Zufassen verloren. Sie war die erste, die Gertrud in Dornhagen entgegentrat. Ein wenig erstaunt empfing sie die fremde junge Dame. Als aber Gertrud ihren Namen nannte, flog es wie ein Leuchten über die alten Züge.

„Den Namen kenne ich," sagte sie herzlich und wehmütig zugleich, „wie oft hat die arme Marga ihn in schwärmerischer Liebe genannt, wenn sie zu mir von Ihnen sprach. Ihr Vater wollte ja nie etwas davon hören".

„Ich weiß," sagte Gertrud traurig. „Das war ja auch die Ursache, weshalb wir uns so gänzlich aus den Augen verloren hatten. Erst kürzlich erfuhr ich zufällig durch Herrn Albrecht von Margas Tode. Vor einigen Tagen weilte ich hier an ihrem Grabe und hatte noch nicht geahnt, daß dieses entsetzliche Unglück mich so bald wieder hierherführen würde. Ich bin gekommen, das verwaiste Kind zu uns zu holen, da wir ja jetzt die einzigen Blutsverwandten sind. Und ich weiß auch, daß dies der Wunsch Margas und auch Herrn Albrechts ist."

Die alte, treue Seele nickte. „Ja, Sie sind jetzt die nächsten dazu, und unser Urselchen wird bei Ihnen auch gut aufgehoben sein."

Gertrud drückte ihr warm und herzlich die Hand. Dann bat sie, sie zu den Toten zu führen. In einem großen Saale hatte man die beiden Särge aufgebahrt. Sie waren geschlossen, da die Leichen schreckliche Verstümmelungen aufgewiesen hatten, auch an den Gesichtern. Frau Hessel erzählte es Gertrud leise, es wäre furchtbar gewesen. Das Grauen schüttelte sie noch jetzt, und rasch verließ sie das Gemach wieder.

Die ganze Tragik dieses Menschenschicksals kam Gertrud noch einmal zum Bewußtsein. Sie faltete die Hände im stummen Gebet. „Mögen sie in Frieden ruhen!" flüsterte sie dann tiefbewegt und ging hinaus, um das Ehepaar Burkhardt im Wohnzimmer aufzusuchen. Gertrud fand die unglücklichen Eltern vollständig gebrochen vor. Sie erklärte in kurzen Worten ihr Kommen, aber sie schienen sich gar nicht darüber zu wundern, so ganz waren sie von ihrem Schmerze hinweggenommen. Frau Burkhardt brach gleich wieder in fassungsloses Weinen aus, während ihr Gatte mit versteinertem Gesicht in der Sofaecke saß und stumm vor sich hin starrte.

„Nicht einmal sehen kann ich sie noch," jammerte Frau Burkhardt — „O Gott — o Gott — wie entsetzlich — so jung — so blühend. Es kann doch nicht sein, ich kann es nicht fassen."

Gertrud — selbst bis ins Innerste erschüttert, — fühlte, daß hier jedes Wort des Trostes unerhört verhallen mußte. Bedrückt verließ sie das Gemach und ging zu der kleinen Ursula. Sie fand das Kind im Kinderzimmer unter der Obhut eines Stubenmädchens. Es hatte sich scheu in eine Ecke gedrückt, ein Püppchen fest an sich gepreßt und schaute Gertrud mit großen, angstvollen Augen entgegen. Die Kleine fühlte wohl, daß etwas Besonderes vorging im Hause, niemand kümmerte sich ja um sie, und alle waren traurig und weinten. Gertrud ging beim Anblick des Kindes das Herz weit auf.

„Du armes, verschüchtertes Vögelchen!" dachte sie. „Du sollst bald ein warmes Nest finden, wo du wohlgeborgen bist!"

Sie preßte das Kind in überströmender Zärtlichkeit an sich.

„Kennst du die Tante Gertrud noch, Liebling?" fragte sie. „Möchtest du mit mir fahren, weit fort?"

Die großen dunklen Augen der Kleinn füllten sich mit Tränen, während sie die Aermchen um Gertruds Hals schlang.

„Wo ist der Papa?"

Sie hatte die Frage in diesen Tagen unzählige Male gestellt und niemand gab ihr befriedigende Antwort. Sie hatte den Papa ja so lieb, warum blieb er so lange fort von ihr?

Gertrud kämpfte gewaltsam die eigenen Tränen nieder.

„Der Papa ist verreist und bleibt noch ein bischen fort, Herzchen," sagte sie tröstend, „darum wollen wir auch verreisen. Ich nehme dich mit mir nach Haus, und da bekommst du auch eine liebe Großmama."

„O, eine Doßmama, das is fein," meinte Urselchen mit glänzenden Augen.

„Der Kurt —" das war Frau Hessels kleiner Großneffe — „hat auch eine Doßmama." Sie war von dieser Aussicht ganz getröstet. Gertrud nahm die Kleine auf den Schoß, herzte sie und plauderte mit ihr und bald hatte Urselchen ihren Kummer vergessen.

Am folgenden Tage fand unter ungeheurer Beteiligung die Beisetzung statt. Aus der ganzen Umgegend waren die Menschen herbeigeeilt. Aber von all' den Leidtragenden, die erschüttert an den beiden Gräbern standen, ahnte wohl keiner den wahren Sachverhalt — außer Gertrud.

Nun schlief Georg Albrecht zwischen den beiden Frauen, die seinen Namen getragen, den letzten Schlaf.

Burkhardts reisten am anderen Tage wieder ab. Gertrud blieb noch für kurze Zeit, um alles für Ursulas Abreise zu ordnen. Es gab noch Verschiedenes zu erledigen. Sie suchte den Rechtsbeistand der Familie Lenze, den alten Justizrat Birkenwald auf, der die Verhältnisse der Lenzeschen Familie genau kannte. Man machte keine Schwierigkeiten, da auch Georg Albrecht in seinem letzten Willen bekundete, daß die Kleine zu ihren Verwandten mütterlicherseits kommen sollte. Nur einige Wochen sollte sie jedes Jahr auf Dornhagen verleben, damit ihr die Heimat nicht entfremdet würde. Im übrigen blieb in Dornhagen alles unverändert. Frau Hessel blieb mit einigen Dienstboten als Hausverwalterin dort.

28.

Juni! Rosenmonat! Wahrhaft verschwenderisch hatte die Natur ihre Gaben ausgestreut; das Blühen und Duften hatte seinen Höhepunkt erreicht.

An einem solchen wundervollen, sonnendurchglänzten Tage standen in der alten Dorfkirche zu Steinach zwei junge Paare vor dem Altar und schwuren sich ewige Liebe und Treue. Und es war schwer zu sagen, welches von beiden das glücklichere war. Gretel Wendland folgte in strahlender Seligkeit Hans Lohberg in sein einsames Haus; und Gertrud Schöller hielt nicht minder glückstrahlend ihren Wiedereinzug in ihr geliebtes Vaterhaus. Und mit ihr noch zwei: die Mutter, die ihren sehnlichsten Wunsch erfüllt sah, an dieser Stätte, die ihr jahrzehntelang ihr eigenes großes Glück gesehen, ihr Leben beschließen zu können, und Klein-Ursula.

Der alte Pfarrer hatte selten mit so viel inniger Freude ein junges Paar fürs Leben verbunden, wie dieses.

Die Trauung war vorüber und die beiden Brautpaare verließen die Kirche. Ihnen voran schritt ein reizendes kleines Mädchen, ganz weißgekleidet, ein Blumenkörbchen am Arm, und streute ihnen Blumen auf dem kurzen Wege zu dem grünumsponnenen Kantorhause, in dem die stille Hochzeitsfeier stattfand. Es war Ursula. Neben dem Kinde, als dessen Führerin schritt ein allerliebster, schlank aufgeschossener Backfisch, ebenfalls im weißen Kleide, aber mit schwarzer Schärpe. Es war Emmi Burkhardt, die zu Ostern eingesegnet war.

Auch auf eine Hochzeitsreise wollten sie verzichten und dafür in den kommenden großen Ferien alle nach Dornhagen fahren.

Nach dem Essen schritt Heinz Wendland mit seinem jungen Weibe durch den schönen alten Garten, in dem die Rosen in verschwenderischer Pracht blühten und dufteten. Und Rosenseligkeit jauchzte auch in ihren Herzen; all ihr Hoffen und Glückssehnen war ja nun erfüllt. Sie hielten sich an den Händen, sie schauten sich in die leuchtenden Augen und empfanden es in überströmendem Glück: Sie gehörten einander — sie waren eins in alle Ewigkeit!

„Mein süßes, geliebtes Weib, bist du glücklich?" fragte Heinz leise und innig, sie fest an sich ziehend. Ihre Augen und Lippen gaben ihm beseligende Antwort.

Da ertönte silberhelles Kinderlachen hinter ihnen, und wie ein weißer Schmetterling kam Ursula auf sie zugeflogen.

Heinz strich dem fröhlichen herzigen Kinde über die Locken und sagte: „Ich hoffe, unser Urselchen wird noch viele Blumen auf unsern Lebensweg streuen. Was meinst du, Gertrud?"

Die hob das Kind empor und küßte es zärtlich und ein Gedanke flog hin zu den stillen Gräbern, wo seine Eltern ausruhten von Kampf und Leid!

Ende.